



Telephon Nr. 2325.

Der

Scheidtonto 38.415.

Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Bentagasse Nr. 5.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/2 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich Kr. 2-68

Ganzjährlich 5-76

Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 8.—. Für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Er erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 28

Wien, den 1. Oktober 1912.

20. Jahrg.

In den nächsten Tagen erscheint:

„Das Koalitionsrecht der Eisenbahner im österreichischen Strafgesetzentwurf.“

Eine kritische Erläuterung

von

Franz Rill.

Die Broschüre bildet eine leichtfaßliche Einführung in die Bestimmungen des neuen österreichischen Strafgesetzentwurfes, soweit diese auf die Eisenbahner Bezug haben, und zeigt die Gefahren auf, die den Verbesserungsbestrebungen der Eisenbahner durch das geplante Gesetz drohen. Das Büchlein ist daher für die Agitation und zur Verbreitung unter den Eisenbahnern bestimmt. Preis per Einzelsexemplar 20 Heller. Bei Abnahme von mindestens 20 Stück entsprechender Rabatt.

Zu beziehen entweder direkt durch die Druck- und Verlagsanstalt Carl u. Louis Schwabe, Wien V, Rüdigerergasse 24 oder durch die Redaktion unseres Blattes.

Strafgesetzkreform und Koalitionsrecht *).

Mit der seit vielen Jahren als unbedingt notwendig empfundenen Reform unseres Strafgesetzes soll es nun ernst werden. Freilich ist es nicht das erste Mal, daß die Regierung sich zu dem Versuch aufraffte, an Stelle des veralteten, mit dem Mordgeiste vergangener Jahrhunderte behafteten Strafrechts ein mit den Bedürfnissen der Gegenwart in Einklang stehendes Strafgesetz zu setzen, ohne daß dabei mehr als der gute Wille dazu herausgekommen ist. Aber diesmal darf man aus mehreren Gründen annehmen, daß das Werk in Angriff genommen und durchgeführt werden wird, wenngleich sich niemand darüber noch im klaren ist, wie die ungeheuren technischen Schwierigkeiten, die sich einem Gesetz in den Weg stellen, das über 400 Paragraphen umfaßt, überwunden werden sollen. Aber über die sachliche Notwendigkeit einer durchgreifenden Reform auf dem Gebiet des Strafrechts ist heute niemand im Zweifel, denn seit den Zeiten und Verhältnissen, aus denen heraus unser geltendes Strafrecht geschaffen wurde, hat eine so tiefgreifende ökonomische Umgestaltung das ganze Staats- und Wirtschaftsleben vom Grunde aus verändert, daß der Widerspruch zwischen geschriebenem Recht und lebendiger Wirklichkeit immer schreiender und klaffender an den Tag tritt. Jedes Gesetz, das für das reale Leben brauchbar und dem Rechtsempfinden seiner Zeit Rechnung tragen will, muß die Tatsachen des Lebens berücksichtigen und auf der ökonomischen Basis der sozialen Wirklichkeit aufgebaut sein, es muß mit einem Wort, so wie die Technik angewandte Naturwissenschaft ist, sich zur sozialen Technik gestalten lassen.

Begreift man daraus die eminente Bedeutung, die gerade das Strafrecht für das soziale Zusammenleben der gesellschaftlichen Klassen besitzt, so ist von vornherein klar, daß durch jede Reform, die auf diesem Gebiet einsetzt, die Interessen aller Klassen und Stände in intensiver Weise berührt werden. Alle Handlungen, die in einem Strafgesetz durch Paragraphen umschrieben werden, sind schließlich mehr

oder minder mit tausend Fäden mit den vielseitigen sozialen Interessen verknüpft und können von den wirtschaftlichen Notwendigkeiten, wie sie sich aus dem Leben ergeben, nicht getrennt werden. „Jedes Gesetz“, sagt der große deutsche Strafrechtslehrer v. Litz, „ist Interessenschutz“, was konsequenterweise schon bei jedem Versuch, ein bestehendes Recht zu reformieren, zu Widersprüchen und Interessentkonflikten führen muß.

In der Tat wird der wirtschaftliche Interessengegensatz auch bei dem gegenwärtigen Reformwerk in der sinnfälligsten Weise bemerkbar. Zunächst hat begreiflicherweise die Arbeiterschaft ein wohlverstandenes Interesse daran, daß eine Reform des Strafgesetzes nicht unternommen werde, ohne daß darin unser bisheriges Koalitionsrecht in einer Weise ausgestaltet wird, die auf die entsprechende Bewegungsfreiheit bei den unvermeidlichen wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart gebührende Rücksicht nimmt. Unsere ganze Koalitionsfreiheit besteht bekanntlich heute nur darin, daß durch die im Jahre 1870 bewirkte Beseitigung der Koalitionsverbote, durch welche Verabredungen zum Zweck der Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, durch Niederlegen der Arbeit, an den „Rabelsführern“ bestraft wurden, das Recht, organisierte Lohnkämpfe zu führen, garantiert worden ist. Sonst aber entzieht das Gesetz solchen Verabredungen jede Rechtsgarantie. Aber immerhin, die österreichischen Arbeiter haben das Recht auf Koalition, wenngleich die Vereinigung der österreichischen Arbeitgeber in einer Denkschrift im Jahre 1906 die Behauptung aufstellten, daß es ein eigentliches Koalitionsrecht nicht gibt, sondern daß „die Tatsache der Koalition nur gebuldet sei“.

Aber gerade aus der Tatsache, daß die Arbeitgeber und die an ihrer Spitze marschierenden Scharmacher das Koalitionsrecht schamlos leugnen möchten, wird es ersichtlich, welche Wünsche in diesen Kreisen gehegt werden. Bisher freilich hat man es nur in zahlreichen Fällen vermocht, im Wege der Rechtsauslegung Breche in das Koalitionsrecht zu legen und die Arbeiter in ihrer gewährleisteten Rechtsausübung polizeilich zu schikanieren. Die ganze bisherige Geschichte der Gewerkschaftsbewegung und der Lohnkämpfe bietet dafür zahlreiche Beispiele und Dr. Ingwer hat die juristisch geordneten Dokumente dafür in seiner Schrift „Das Koalitionsrecht der Arbeiter“ in dankenswerter Weise der Öffentlichkeit übermitteln.

Der prononcierte Interessenstandpunkt, den die Unternehmer in Bezug auf das Koalitionsrecht einnehmen, hat sie daher auch die letzten Jahre her nie ruhen lassen. Bei jeder Gelegenheit, auf jedem Arbeitgebertag und in Hunderten von Zeitungsartikeln hat man das Lamento gehört, das die Herren über die allzu große Bewegungsfreiheit der Arbeiter anstimmten, und die Forderung an die Regierung, durch einen gesetzgeberischen Akt einzugreifen, war eigentlich zu einer ständigen Einrichtung der Unternehmerorganisationen geworden. Daß die Regierung in der Tat auch geneigt war, diesen Wünschen entgegenzukommen, bezeugte die Verschlechterung, die in dem im Herbst 1909 veröffentlichten Vorentwurf zur Reform des Strafgesetzes in Bezug auf das geltende Koalitionsrecht enthalten war. Während nach dem geltenden Koalitionsrecht nur der strafbar wird, der um das Zustandekommen von Verabredungen zu bewirken, die den Zweck haben, günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen durchzusetzen, Mittel der Einschüchterung oder Gewalt anwendet, sprach der § 3 des Vorentwurfes nur schlechtweg von Mitteln der Einschüchterung zu dem Zweck, einen Arbeitgeber oder Arbeitnehmer an der Ausführung seines freien Entschlusses zu hindern, Arbeit zu geben oder Arbeit zu nehmen. Damit wären natür-

lich auch alle aus anderen Motiven als die zur Durchsetzung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen geführten Streiks getroffen worden. Und nachdem gerade mit dem Fortschreiten der gewerkschaftlichen Organisationen auch solche Kämpfe, wie etwa die, die um die Anerkennung der Organisation geführt werden müssen, immer zahlreicher werden, war es klar, daß mit dieser geänderten Gesetzestexturierung einem Hauptwunsch der Arbeitgeber Rechnung getragen werden sollte. Der Protest, der aber schon damals aus den gewerkschaftlichen Kreisen gegen diese offensichtliche Verschlechterung des Koalitionsrechtes laut wurde, scheint aber der Regierung doch rechtzeitig die Ueberzeugung beigebracht zu haben, daß die Arbeiterschaft nicht gesonnen ist, ohne schärfsten Widerstand bestehende Rechte preiszugeben, und sie nahm in den nun dem Herrenhaus vorliegenden fertigen Gesetzentwürfen, von dieser geplanten Verringerung Abstand. Aber ganz über eine Verschlechterung kommt die Regierung auch in dem neuen Entwurf nicht hinweg. In dem § 3 des Entwurfes heißt es nämlich: Wer einen Arbeitgeber oder einen Arbeitnehmer an der Ausführung seines freien Entschlusses, Arbeit zu geben oder zu nehmen, durch ein Mittel der Einschüchterung oder Gewalt zu verhindern sucht, um das Zustandekommen, die Verbreitung oder die zwangsweise Durchführung einer der im § 2 bezeichneten Verabredungen zu bewirken, wird von dem Gericht mit Haft bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu tausend Kronen bestraft.

Nachdem in der geltenden Bestimmung des § 3 eine Strafe für das bezeichnete Verbrechen von acht Tagen bis zu drei Monaten „angedroht“ wird, ist es klar, daß in Zukunft eine Strafverschärfung Platz greifen soll, ohne daß scheinbar das Gesetz eine besondere Verringerung erhält. Denn es fände sich schlechterdings keine zureichende Erklärung dafür, weshalb an Stelle der Worte „mit Arrest von drei Tagen bis zu drei Monaten“, die Worte mit Haft bis zu drei Monaten“ gesetzt werden sollen, wenn nicht der Zweck der wäre, den Richter zu einer höheren Strafbemessung zu veranlassen. Man sieht also, daß die Regierung auf einen ausgiebigeren Schutz der Streikbrecher bedacht ist, was sicherlich eine Konzeption an die Wünsche der Unternehmer darstellt.

Daß die Regierung in dem Teil ihres Strafgesetzentwurfes, der sich auf das Koalitionsrecht bezieht, die verschlechternde Bestimmung fallen ließ, wonach Uebertretungen des § 3 bei allen Streiks begangen werden können, hat vor allem in den Kreisen der Unternehmer argen Schmerz verursacht. Und so kommt denn auch in einem Blatt, das sich sonst vor lauter Objektivität damit begnügt, ertragreiche Inseratenplantage seines Besitzers zu sein, im „Neuen Wiener Tagblatt“ dieses Unbehagen über das Einschwenken der Regierung recht deutlich zum Ausdruck. In einem Artikel, den dort der Konsulent der Brünnener Handels- und Gewerbekammer, Herr Dr. Alfred Oberländer, über die Wünsche der Arbeitgeber zum neuen Strafgesetzentwurf veröffentlicht, wird zunächst darüber geklagt, daß im gegenwärtigen Strafgesetz die „Freiheit des Arbeitsvertrages“ viel zu wenig rechtlichen Schutz genieße. Diesen Schutz vermisst nun der Advokat der Brünnener Scharmacherkorporation auch im neuen Entwurf, und zwar, wie er sagt, aus folgenden Gründen:

„Artikel 13 des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch übernimmt die Bestimmungen des Koalitionsgesetzes vom 7. April 1870, N.-G.-Bl. Nr. 48, ohne Abänderung. Nach diesem Gesetz ist die Anwendung von Mitteln der Einschüchterung oder Gewalt, um einen Arbeitgeber oder Arbeitnehmer an der Ausführung seines freien Entschlusses, Arbeit zu geben oder Arbeit zu nehmen, zu hindern, nur in den Fällen eines sogenannten Lohnstreiks, das heißt wenn die Erzielung besserer Arbeitsbedingungen

*) Siehe auch den Artikel „Der neue Strafgesetzentwurf und die Eisenbahner“ in Nr. 23 des „Eisenbahner“.

oder die Verschlechterung der bestehenden Gegenstand des Kampfes ist. Auf Fälle des Machtstreiks, in denen es sich um Anerkennung von Organisationen, Vertrauensmännern, Entlassung mißliebiger Vorgesetzter, Wiedereinstellung entlassener Arbeiter u. s. w. handelt, beziehen sich die Normen des Koalitionsrechtes nicht. Nun wird aber die letzterwähnte Kategorie des Streiks im Gefolge der fortschreitenden Organisation sowohl der Arbeiter als auch der Unternehmer immer häufiger und die dargelegte Lücke des Koalitionsrechtes immer fühlbarer. In dem im Jahre 1909 publizierten Vorentwurf zu einem österreichischen Strafgesetzbuch wurde denn auch die Strafandrohung des Artikels 13 derart gefaßt, daß sie sowohl beim Lohnstreik als auch beim Machtstreik Platz greift. Ueberdies wurde sie von der Voraussetzung der Koalition ganz losgelöst, so daß auch dort, wo Verabredungen gar nicht vorliegen, Schutz gegen Angriffe auf die Freiheit des Arbeitsvertrages gewährt wurde. Die geplante Abänderung des Koalitionsrechtes wurde von sozialdemokratischer Seite mit der Behauptung lebhaft bekämpft, daß die Textierung des Vorentwurfes die Koalitionsfreiheit gefährde. Eine objektive Prüfung zeigt indes, daß dieser Vorwurf den Tatsachen nicht entspricht. Die Fassung des Vorentwurfes tritt dem Zusammenschluß der Arbeiter in keiner Weise entgegen, sondern will nur der Erscheinung ein Ende machen, daß die Koalitionsfreiheit in Koalitionszwang ausartet. Es war daher für die Regierung wohl kein sachlicher Grund vorhanden, die Fassung des Vorentwurfes wieder aufzugeben.

Man weiß, wenn die Anwälte der Arbeitgeber vom Schutz der „Freiheit des Arbeitsvertrages“ reden, was da gemeint ist. Und die heuchlerische Versicherung, daß dem „Zusammenschluß der Arbeiter in keiner Weise entgegengetreten werden soll“, gleichzeitig mit dem Appell an die Regierung vorgebracht, sie möge den Schutz für die Streikbrecher verschärfen, zeigt schon vollends, welche Sehnsucht in den Herzen unserer Scharfmacher schlummert. Denn welchen anderen Sinn soll die geforderte Anwendbarkeit des § 3 des Koalitionsrechtes unterschiedslos auf alle Lohnkämpfe haben, als den, die sogenannten „Arbeitswilligen“ für sakrosankt zu erklären? Daß es Fälle gibt, wo die Beleidigung eines Streikbrechers auch von einem noch so dienstfertigen Gericht nicht als Übertretung des Koalitionsrechtes geahndet werden kann, das ist die „Lücke im Gesetz“, und es gibt augenblicklich gar keine dringlichere Aufgabe für die Gesetzgebung, als diese „Lücke zu verstopfen“. Dann erst ist die „Freiheit des Arbeitsvertrages“, wie sie sich in einem Arbeitgeberhirn malt, genügend gesichert. Aber freilich beweist uns ein anderes, ebenfalls aus Scharfmacherkreisen stammendes Schriftstück, daß die „Lücke im Gesetz“, die endlich einmal zu verstopfen Herr Dr. Oberländer die Regierung animiert, augenscheinlich schon heute im Wege der richterlichen Spruchpraxis recht genügend ausgefüllt wird. Denn fast zur selben Zeit, wo die Brünnener Unternehmerkorporation ihren Wunsch-

zettel zur Strafgesetzbuchreform präsentiert, versendet auch die bekannte „Vereinigung der Arbeitgeber Oesterreichs“ ein Schriftstück, in welchem alle industriellen und gewerblichen Vereine und Genossenschaften angegangen werden, sich einer „Sturm- und Massendemonstration“ anzuschließen, die im Herbst an den Ministerpräsidenten direkt überreicht werden soll, um die in Bezug auf ein zu schaffendes Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen schon oft geäußerten Wünsche endlich einmal durchzusetzen. Und in diesem an sich gar nicht überraschenden Schriftstück wird gleich einleitend das freimütige und sicherlich bemerkenswerte Geständnis gemacht:

„Die von uns im Jahre 1908 begonnene Agitation behufs Erwirkung eines Gesetzes zum Schutz der Arbeitswilligen hatte bisher nach zwei Seiten einen, wenn auch bescheidenen, so doch erfreulichen Erfolg aufzuweisen. Derselbe besteht erstens darin, daß die Behörden in der Handhabung der bestehenden Gesetze, gegen die Uebergrieffe (?) und Gewalttätigkeiten (?) streikender Arbeiter strenger vorgehen, und zweitens darin, daß die Forderung nach einem solchen Gesetz Gemeingut aller Arbeitgeber, aller industriellen und gewerblichen Vereine und Genossenschaften geworden ist.“

Danach wird man also gewiß die Unparteilichkeit und die nach dem Gesetz gebotene Objektivität unserer Behörden gewiß richtig einschätzen können, wenn von der ausgesprochensten und nie zufriedenen Scharfmacherorganisation mit einer gewissen Selbstzufriedenheit zugestanden wird, daß der Erfolg ihres Wirkens darin besteht, daß die Behörden mit größerer Strenge gegen streikende Arbeiter vorgehen, daß also den „Arbeitswilligen“ der Schutz in ausgiebiger Weise zugetan wird. Aber natürlich, die Herren wollen von der wandelbaren Rechtsprechung allein nicht abhängen. Ein Gesetz, das der verfluchten Streikerei ganz energisch an den Leib rückt, ist immerhin besser, als so ein Richter, der schließlich doch nicht unter allen Umständen darauf hören muß, woher der Wind der Reaktion weht. Und so verlangt auch Herr Dr. Oberländer nicht nur die Wiederherstellung des Koalitionsparagrafen nach dem Vorentwurf des Strafgesetzes, sondern wünscht auch eine scharfe Bestimmung gegen den Boykott.

Daß der Boykott heute in den wirtschaftlichen Kämpfen eine wichtige Rolle spielt, ist sicher. Ueber seine Berechtigung zu streiken, ist auch sicherlich nicht nach sittlichen oder ästhetischen Motiven zu entscheiden. Er gehört nun einmal in das Arsenal unserer immer schärfer werdenden Wirtschaftskämpfe, und sein Verbot durch ein Strafgesetz zu fordern, heißt dem Arbeiter eine der Möglichkeiten nehmen, seine Koalitionsfreiheit praktisch auszunützen. Ueber einen Betrieb, wo gestreikt wird, oder sonstige Zustände herrschen, die es erheischen, die Öffentlichkeit anzurufen, muß die Sperre verhängt werden können, und zwar in der publizistischen Öffentlichkeit, denn sonst ist das Recht auf Koalition von vornherein

eine bloße Fiktion, weil gerade die Wirkung, die daraus hervorgehen soll, verfaßt. Die Unternehmer, die, wie man weiß, den Boykott in ihren Kreisen bis zum wirtschaftlichen Ruin ausüben, wenn einer von ihnen getroffen werden soll, werden natürlich durch ein Verbot kaum getroffen werden, da ihre im Geheimen vor sich gehenden Abmachungen der Kartelle und Syndikate kaum darunter leiden dürften.

Es ist also klar, daß die Arbeitgeber und ihre besoldeten Organe nichts anderes als ein Klassen-gesetz gegen die Arbeiter verlangen. Ihre ganzen bisherigen Bemühungen in der Öffentlichkeit, in den Versammlungen und in der Presse, haben es mit aller Deutlichkeit bewiesen. Und wir werden es jetzt in der Agitation für und gegen das neue Strafgesetz mit aller Schärfe erhärtet finden, daß der Wunsch nach einem Anti-Streikgesetz immer lebendiger wird. Das ist für die Arbeiter die ernsteste Mahnung, auf der Gut zu sein, um geschlossen das drohende Attentat auf ihre wirtschaftliche Existenz abzuwehren!

Fr. L.—I.

Die Genossenschaftsverbände der Arbeiterkonsumenten*).

V.

In unserem letzten Artikel haben wir den Weg gewiesen, den die Eisenbahner gehen müssen, wenn ihre Lebensmittelmagazine wertvolle Gebilde zur Hebung ihrer Lebenslage werden sollen.

Die Tagelöhner und Kleingläubigen, denen alles Neue unerreichbar vorkommt, werden auch diesmal ihren Bedenken und Sentenzen freien Lauf gelassen haben. Solche Kollegen können natürlich keine Bahnbrecher neuer Ideen oder Mithelfer neuer Einrichtungen sein. Sie bilden den Ballast, verbreiten Angst und wirken überall hemmend auf den Gang der Dinge ein. Und trotzdem stiften sie auch gutes: Sie bilden sozusagen das Gegengewicht für die blinden Vorwärtstürmer, die unbezähmt und ungeprüft, zumeist aus egoistischen Gründen, für alles eintreten. Durch die Gegenargumente wird die Vorsicht, das Verantwortungsgefühl geschärft und jeder Hinweis doppelt und zehnfach auf seine Richtigkeit geprüft. Dadurch werden mancherlei Gefahren abgelenkt und die neuen Einrichtungen werden von vornherein auf eine solidere und festere Grundlage gestellt. Ist das Werk nun gelungen und leistungsfähig, dann werden die Zimmerängstlichen und Zweifler die besten Agitatoren für die Sache. Wer hat an dem Zustandekommen unserer Organisation nicht gezweifelt? Wer hielt das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für möglich? Und dennoch sind diese schwierigen und überaus nützlichen Arbeiten verrichtet worden, weil sie verrichtet werden mußten. Durch Erkenntnis, Aufklärung, Einigkeit und guten Willen kann das Schwerste vollbracht werden. Wir Eisenbahner müssen ernstlich darangehen, unsere vier Untugenden, den Rastengeist, den Egois-

*) Siehe „Eisenbahner“ Nr. 24, 25, 26 und 27.

Feuilleton.

Streit und Solidarität.

Die Lehren des großen Naturforschers Darwin sind von einem Teil seiner Schüler verknüschert worden. Als Darwin sein knapps Schlagwort vom „Kampf ums Dasein“ prägte, hat er durchaus nicht an einen beständigen Kampf der Lebewesen, Körper gegen Körper, gedacht. In Deutschland war es eine Zeitlang besonders der sonst verdienstvolle Professor Hädel in Jena, der die Lehren Darwins gegen den Sozialismus ins Feld führte. Er stellte die Unterdrückung der Schwächeren und „Ungeeigneteren“, als die die Arbeiterklasse hingestellt wurden, durch die Stärkeren und „Passendsten“, natürlich die Kapitalisten aller Rentengrade, als naturgemäß und im Interesse der Kulturentwicklung gesehen hin. Und als vor einigen Jahren das Andenken Darwins geehrt wurde, konnte man immer noch, besonders in der ausgesprochenen Unternehmerpresse, ähnliche Ausführungen über den „Gegensatz“ zwischen Darwinismus und Sozialismus lesen.

Gegen die falsche Darstellung und die falsche Anwendung der Lehre Darwins wendet sich der bekannte russische Freiheitskämpfer und Naturforscher Peter Krapotkin in seinem sehr lesenswerten Buch: „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“ (Verlag Th. Thomas, Leipzig, Preis 2 Mk.).

„Es ging mit Darwins Theorie“, sagt Krapotkin, „wie es allen Theorien geht, die sich irgendwie auf menschliche Einrichtungen beziehen. Anstatt sie seinen eigenen Winken entsprechend zu erweitern, haben sie seine Nachfolger noch enger gemacht. . . . Sie gelangen schließlich dazu, sich das Reich der Tiere als eine Welt fortwährenden Kampfes zwischen halbberhungerten Individuen vorzustellen, jedes nach des anderen Blut dürstend. Die moderne Literatur widerhallte von dem Kriegersturm: „Wehe den Besiegten!“ — als ob das das letzte Wort moderner Biologie wäre. . . . Und in der Tat, wenn wir Huxley nehmen, der sicherlich als einer der tüchtigsten Erklärer der Entwicklungstheorie gilt — lehrt er uns nicht in einer Schrift über den „Kampf ums Dasein und seine Bedeutung für den Menschen“, daß

„vom Gesichtspunkt der Moralisten die Tierwelt ungefähr auf demselben Niveau ist wie der Gladiatorenkampf. Die Kämpfer werden gut genährt und zum Kampf losgelassen, wobei der Stärkste, Geduldigste und Geriebenste leben bleibt, um noch am nächsten Tag zu kämpfen. Der Zuschauer braucht seinen Daumen nicht zu senken, denn kein Pardon wird gegeben.“

Krapotkin fand dagegen bei seinen Reisen und Forschungen, daß „spärliche Verteilung von Lebewesen auf weitem Raum, Unterbesserung und nicht Ueberbesserung eine hindernde Rolle bei der Entwicklung der Arten spielen. Auf der anderen Seite, wo ich auch immer das Tierleben in reicher Fülle auf engem Raum beobachtete, wie zum Beispiel auf den Seen, wo unzählige Arten und Millionen von Individuen zusammenkamen, um ihre Nachkommenschaft aufzuziehen; wie in den Kolonien der Vögel; wie bei den Wanderungen von Vögeln, die zu jener Zeit in wahrhaft amerikanischem Maßstab dem Ufuri entlang folgten; wie namentlich bei einer Wanderung von Damhirschen, die ich am Amur beobachten konnte und während deren Tausende dieser intelligenten Tiere von einem unermesslichen Gebiete sich sammelten, um dem drohenden Schnee zu entfliehen und den Amur an seiner schmalsten Stelle zu überschreiten — bei all diesen Szenen des Tierlebens, die sich vor meinen Augen abspielten, sah ich gegenseitige Hilfe und gegenseitige Unterstützung sich in einem Maß betätigen, daß ich in ihnen einen Faktor von größter Wichtigkeit für die Erhaltung des Lebens und jeder Spezies sowie ihrer Fortentwicklung zu ahnen begann.“

Endlich sah ich bei den halbwildern Rindern und Pferden, überall bei den wilden Wüstenfüßern, bei den Eichhörnchen und in zahlreichen anderen Fällen, daß, wo Tiere infolge der oben erwähnten Ursachen mit Mangel an Futter zu kämpfen hatten, der gesamte Teil der Spezies, der von dem Unglück betroffen war, aus der Prüfung derartig gebrochen an Kraft und Gesundheit hervorgeht, daß keine fortschrittliche Entwicklung der Art auf solche Perioden heftigen Kampfes zurückgeführt werden kann.“

Krapotkin erklärt, daß Huxleys Auffassung der Natur ebensovornig Anspruch darauf habe, als eine wissenschaftliche Beweisführung angesehen zu werden, wie die entgegengesetzte Anschauung Rousseaus, der in der Natur nur Liebe, Friede und Harmonie erblickte, in die der Mensch erst Zerstörung hineintrug. „Rousseau hatte den Irrtum begangen, den Schabel- und Krallenkampf außer acht zu lassen, und Huxley beging den entgegengesetzten Irrtum.“ Es wird also ebenso falsch erklärt, „in der Natur nichts als ein Schlachtfeld zu sehen“, wie „nichts als Harmonie und Friede“. Die Gedanken Rousseaus erkennt man ja auch in dem Schillerwort: „Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.“ Der russische Forscher hält „Geselligkeit ebenso für ein Naturgesetz wie gegenseitiger Kampf“ und er schreibt weiter: „Wenn wir . . . die Natur fragen: „Wer sind die Passendsten, sie, die fortwährend miteinander Krieg führen oder sie, die einander unterstützen“,

so sehen wir sofort, daß die Tiere, die Gewohnheiten gegenseitiger Hilfe annehmen, zweifellos die Passendsten sind. Es bestehen für sie die meisten Möglichkeiten, zu überleben, und sie erlangen in den betreffenden Klassen die höchste Entwicklung der Intelligenz und körperlichen Organisation. Wenn wir die zahllosen Tatsachen, womit diese Ansicht gestützt werden könnte, in Betracht ziehen, so können wir ruhig sagen, daß gegenseitige Hilfe ebenso ein Gesetz in der Tierwelt ist als gegenseitiger Kampf; jene aber als Entwicklungsfaktor höchstwahrscheinlich eine weit größere Bedeutung hat, insofern sie die Entfaltung solcher Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten begünstigt, die die Erhaltung und Weiterentwicklung der Arten, zusammen mit dem größten Wohlstand und Lebensgenuss für den einzelnen beim geringsten Kraftaufwand, sichern.“

„Es wird nicht mehr Krieg geführt, als unumgänglich notwendig ist.“ „Der Kampf aller gegen alle ist nicht das Naturgesetz.“ „Wir sehen, . . . daß das Gesellschaftsleben in der Tierwelt keine Ausnahme ist; es ist die Regel.“ „Das Gesellschaftsleben setzt die schwächlichen Insekten, Vögel und Säugetiere instand, den schrecklichen Vögeln und Raubtieren Widerstand zu leisten oder sich vor ihnen zu schützen, es verschafft langes Leben, es setzt die Art instand, ihre Nachkommen mit möglichst geringem Kraftaufwand aufzuziehen und ihre Zahl ungeachtet sehr langsameinander folgender Geburten zu behaupten; es befähigt die Herdentiere, sich auf der Suche nach neuen Wohnungen auf die Wanderschaft zu begeben. Daher behaupten wir, obwohl wir völlig zugeben, daß Kraft, Schnelligkeit, Schutzfarben, List und Ausdauer im Ertragen von Hunger und Kälte, die von Darwin und Wallace angeführt werden, lauter Eigenschaften sind, die das Individuum oder die Art in bestimmten Fällen zu den geeigneten machen, daß in allen Fällen die Geselligkeit der größte Vorteil im Kampf ums Dasein ist. Solche Arten, die sie freiwillig oder gezwungen aufgeben, sind zum Niedergang verurteilt, während solche Tiere, die es am besten verstehen, sich zusammenzuschließen, die größten Ausichten dabei, zu überleben und sich weiter zu entwickeln, auch wenn sie weniger als andere mit jeder von den Eigenschaften (mit Ausnahme der intellektuellen Fähigkeiten) begabt sind, die Darwin und Wallace aufzählen. Die höchsten Wirbeltiere und besonders die Menschen sind der beste Beweis für diese Behauptung. Was die Gabe des Intellekts angeht, so wird jeder Darwinist, ebenso wie er und Darwin erklärt, daß er die mächtigste Waffe im Kampf ums Dasein und der mächtigste Faktor zur ferneren Entwicklung ist, zugeben, daß die Intelligenz eine eminent soziale Eigenschaft ist. Sprache, Nachahmung und gehäufte Erfahrung sind lauter Elemente der wachsenden Intelligenz, deren das unsoziale Tier be-

nus, das Mißtrauen und die Unlust zur Arbeit auszurollen und an deren Stelle den festen Willen, die Gemeinschaftsidee, den Fleiß und die Solidarität pflanzen, mit denen wir allein nennenswerte wirtschaftliche Erfolge erzielen werden. Eine neue Einrichtung darf nicht von vornherein als eine Melkkuh betrachtet werden, aus der man möglichst viel heraus-schinden will, ohne dafür etwas geleistet zu haben.

„Ich bekomme die Waren beim Kaufmann um denselben Preis und brauche den Konsumverein nicht“, so hört man: des öfteren Kollegen gedankenlos reden. Daß die Genossenschaft im Ort erst preisbildend auf den Kaufmann einwirkte, will er nicht wissen; er verlangt, daß der Konsumverein gleich nach der Gründung ihm goldene Rüsse für schlechtes Kupfer liefere. Daß alles Neue einige Zeit braucht, bis es eine wertvolle Einrichtung wird, weiß heute jedermann; nur bei seiner eigenen Institution will man die Erfahrung nicht gelten lassen und übt nicht die geringste Geduld. Vergessen wir nicht, daß an der gegenwärtigen Genossenschaftsbewegung mit ihren noch immer anhaftenden Mängeln ganze Generationen daran gearbeitet haben, bis sie das geworden, worauf wir weiter bauen und verbessern müssen. Generationen werden weiter arbeiten müssen, bis die Genossenschaften das werden, was wir von ihnen erhoffen und verlangen. Denken wir ein wenig nach, was die Genossenschaftsbewegung in der Zeit vor Robert Owen und nach Owen war, und wir werden die grandiose Entwicklung begreifen. Welche gewaltige Veränderungen haben die Anfänger, die berühmten Pioniere von Rochdale nicht hervorgebracht? Es folgten nach ihnen neue Genossenschaften, Großeinkaufsgesellschaften und die Eigenproduktion. Gegenwärtig wird in England die Allgemeine Volksgenossenschaft propagiert, in der die einzelnen bestehenden Konsumvereine aufgehen sollen. Wie lange wird es dauern und das im Traume erhoffte Universalkaufhaus wird zur Wirklichkeit geworden sein. Wir Eisenbahner propagieren zum erstenmal den Verband mit einer Einkaufsstelle. In der Heimat der Genossenschaften, in England, ist der Genossenschaftsverband zur zweiten Macht im Reiche geworden. Mit Zittern und Bangen sieht die Bourgeoisie von Jahr zu Jahr die stetige Entwicklung in wahn sinniger Angst. Der britische Genossenschaftszentralverband umfaßt 1526 Distriktsverbände, in denen alles, was man braucht, zu bekommen ist. Mehr als drei Millionen Leute sind Genossenschaftler, die einen Umsatz von 2.786.402.376 Millionen Kronen erzeugen. Die Genossenschaftsanteile betrugen per 1911 883.222.320 Millionen Kronen, der Reingewinn für dasselbe Jahr 311.172.456 Millionen Kronen. Seit Jahrzehnten sind sie zur Eigenproduktion übergegangen. Der Verband besitzt drei große Textilfabriken, in denen die Stoffe für die Mitglieder erzeugt werden, 2 Brauereien, 5 Buchdruckereien, 2 Buchbindereien, 70 Brot- und Gebäckfabriken, 6 Wurstwaren-, Konserven- und Leigwarenfabriken, die zwei größten Seifenfabriken im Reiche, eine Fabrik für chemische Artikel, 3 Apotheken, 7 Dampfmöhlen, 3 große Lagerhäuser, eine Tabak- und Zigarrenfabrik, 3 große Tischlereien mit Möbelhallen. Daß sämtliche

Kleidungsstücke sowie Leder in eigener Regie erzeugt werden, ist selbstverständlich. Hunderte hoch Wälder, Wiesen, Felder und Baugründe sowie große Wirtschaftsgelände sind sein Eigen. Der Verband besitzt außerdem seine eigenen Tee- und Tabakplantagen in den Kolonien und ist gegenwärtig daran, zwei große Zuckerfabriken zu errichten. Mit 13 großen Schiffen werden die selbsthergezeugten und angekauften Rohstoffe aus den Kolonien und fremden Erdteilen in das Mutterland zur Verarbeitung eingeführt. Eigene Meierhöfe liefern Milch und Butter für die Mitglieder. Eine Zentralbank mit drei Filialen versorgt den Geldmarkt, den Giro- und Kassendienst. Außerdem hat der Verband seit 15 Jahren über 300 Cottagehäuser für seine Mitglieder erbaut.

Wenn man Uneingeweihten diese jederzeit nachprüfbareren Tatsachen erzählt, so wird in ihnen die Meinung entstehen, daß man eine Serie der Utopien von Bellamy oder Jules Verne vorliest. „Das ist unmöglich!“ wird der Unkundige ausrufen. Wie könnten die Arbeiter dies alles schaffen?

All dies, lieber Eisenbahner, ist durch Fleiß, Arbeit, Gemein Sinn entstanden. Hunderte tüchtige Köpfe, Tausende von fleißigen Händen, die voll des Vertrauens waren, haben in einem Jahrhundert dies geschaffen. Würden die britischen Arbeiter sich der Vermehrung des Kasten geistes, der Arbeitsunlust und dem ewigen Nörgeln hingeben haben, so könnten sie heute nicht mit Stolz auf diese Weltwunder zurückblicken und der gesamten Arbeiterchaft als Vorbild dienen. Aber nicht bloß England, auch die belgischen Arbeiter haben Stauenswerte auf genossenschaftlichem Gebiet geleistet. Die skandinavischen Länder eifern diesem Beispiel mit Erfolg nach. Unsere Genossen draußen im Deutschen Reiche rüsten nach Kräften, um mit den Briten in einer Linie zu stehen. Innerhalb einer fabelhaft kurzen Zeit hat der Zentralverband 1100 Verbandsvereine mit einer Million Mitglieder in sich eingeschlossen, die einen Umsatz von 300 Millionen Mark erzielen und Spareinlagen von 320 Millionen Mark besitzen.

Die neugegründete Großeinkaufshalle hatte im Jahre 1910 schon einen Umsatz von 89 Millionen Mark erzielt. Daß die deutschen Genossen schon zur Eigenproduktion übergegangen sind, beweist der Besitz der großen Seifen- und chemischen Fabrik, der Bäckereien, der Leigwarenfabriken und der Mühle-reien im großen Stil. Zur Vermittlung und Anlage von Kapitalien haben sie gleichfalls eine eigene Bank aktiviert, der jetzt eine große, das ganze Reich umfassende Lebens- und Rentenversicherung angeschlossen wird. Auf Grund der bekannten Verwaltungstechnik der deutschen Genossen werden wir bald Mühlmehles auf diesem Gebiet hören. Aber auch die österreichischen Genossen waren nicht müßig. Seit ungefähr zehn Jahren stampften sie förmlich ein bewunderungswürdiges Genossenschaftsleben aus dem Boden. Im Zentralverband der Arbeiter-Konsumgenossenschaften waren bis 1910 512 Verbandsvereine mit 250.000 Mitgliedern angeschlossen. In den Berichtsjahren 1909/10 wurde ein Umsatz von 142.305.277 Kr. erzielt. Der Reingewinn betrug für dieselbe Zeit

6.595.847 Kr., der an die Mitglieder verteilt wurde. Der Verband besitzt eine Großeinkaufsgesellschaft, die gleichfalls einen nicht zu unterschätzenden Erfolg aufzuweisen hat. Zur Eigenproduktion stehen zur Verfügung: 14 Bäckereien, 6 Schuhwaren-, 2 Hut-, 3 Kleiderproduktivgenossenschaften, 1 Tischler-, 1 Schustereiproduktivgenossenschaft, 2 Mühlen, 1 Secherei, 1 Molkerei zc. Außerdem stehen noch 1 Brauhaus und eine Buchbinderei zc. zur Verfügung. Der Verband hat eine eigene Lebens- und Renten-, eine Feuer- und Einbruchversicherung ins Leben gerufen. Zur Verbreitung der genossenschaftlichen Idee unterhält der Verband fünf Zeitungen, und zwar: den „Konsumverein“, „Potravni spolek“, „Rorovj“, „Zepolenie“ und das Familienblatt „Der Pionier“, das allein eine Auflage von 78.000 Exemplaren hat. Nebst dem erscheint in vierteljährigen Abständen in Hefen die genossenschaftliche Rundschau, „Der Konsumverein“. Unsere Lebensmittelmagazine sollten für jeden Funktionär je ein Exemplar der Zeitschrift sowie der Broschüren abonnieren und für die Weiterverbreitung Sorge tragen. Der neue Verband der Lebensmittelmagazine sollte sofort in ein Gegenseitigkeitsverhältnis mit dem Verband der Allgemeinen Arbeiter-Konsumvereine treten, um jede Situation am Weltmarkt und in der Marktlage besser auszunutzen zu können und andererseits den Anschlag, welcher durch das neue Gesetz auf die Konsumvereinigungen gemacht werden soll, einmütig abzuwehren. Wollen etwa die Eisenbahner ruhig zuschauen, wie die Regierung und ihre Helfershelfer eines der wichtigsten Hilfsmittel im Emanzipationskampf der Arbeiter zertrümmern? Sollen wir etwa das gleiche tun, wie es die Betriebskrankenkassen vor zwei Jahren taten und die Hände in den Schoß legten, als der Verband der Krankenkassen Oesterreichs gegen die unverkäufliche Spitalkostenerhöhung protestierte? Die Betriebskrankenkassen zahlten ohne jeden Einspruch die Erhöhung und machten hiedurch die Aktion des Verbandes unmöglich. Würden die Betriebskrankenkassen einem Verband angehören, so könnten dort solche unerhörte Dinge nicht vorkommen. Einer zweiten solch beschämenden Tat dürfen wir uns nicht mehr aussetzen! Wir Eisenbahner werden oft und nicht mit Unrecht als Meister in der Organisation und als die intelligentesten Proletarier hingestellt. Aber im Punkte der Genossenschaftsbewegung haben wir total versagt und fühlen dieses Versäumnis täglich im Einkaufskorb. Wir haben förmlich den großen gigantischen Zug, der sich am ganzen Kontinent als Weltmacht entwickelt und international gegliedert ist, verschlafen. Darum müssen wir die Schlafenden wecken, bevor es zu spät ist. Zu jeder Zeit, zu jeder Stunde und an jedem Ort muß die Agitation für die Verbreitung der genossenschaftlichen Idee einsetzen und mit zäher Ausdauer durchgeführt werden. Wir wollen, können und dürfen auf diesem Gebiet, ohne Schaden zu leiden, nicht zurückbleiben. Unsere Personal-kommissionsmitglieder und Arbeiterausschüsse müssen diese Frage insoweit auf die Tagesordnung setzen, bis eine glückliche Lösung erfolgt. Seht doch, wie die Agrarier, der Kleinhandel, das Gewerbe überall Ge-

raubt ist. Daher finden wir an der Spitze jeder Tierklasse die Ameise, die Papageien und die Affen, die alle die größte Geselligkeit mit der höchsten Verstandesentwicklung vereinigen. Die geeignetsten — die, die im Kampf gegen alle widrigen Umstände am besten gerüstet sind — sind also die geselligsten Tiere, und Geselligkeit erscheint als der Hauptfaktor der Entwicklung, sowohl direkt dadurch, daß das Wohlergehen der Art mit möglichst geringem Kraftaufwand gesichert wird, wie indirekt dadurch, daß die Entwicklung des Verstandes begünstigt wird.

Für seine Auffassung über die Bedeutung der Solidarität bringt Kropotkin ein ungeheures Material bei. Er schildert das Leben der Tiere, der Wilden und der Kulturmenschen. Sein Buch über die gegenseitige Hilfe ist ein hohes Lied der Solidarität und der — beim Menschen — bewußten Organisation. „Streitet nicht!“ — so schließt Kropotkin sein Kapitel über das Gesellschaftsleben bei den Tieren. „Streit und Konkurrenz ist der Art immer schädlich, und ihr habt reichlich die Mittel, sie zu vermeiden!“ Das ist die Tendenz der Natur, die nicht immer völlig verwirklicht wird, aber immer wirksam ist. Das ist die Parole, die aus dem Busch, dem Wald, dem Fluß, dem Ozean zu uns kommt. „Daher vereinigt euch — übt gegenseitige Hilfe! Das ist das sicherste Mittel, um all und jedem die größte Solidarität, die beste Garantie der Existenz und des Fortschritts zu geben körperlich, geistig und moralisch.“ Das ist es, was die Natur uns lehrt, und das ist es, was alle die Tiere, die die höchste Stufe in ihren Klassen erreicht haben, getan haben. Das ist es auch, was der Mensch — der primitivste Mensch getan hat, und darum hat der Mensch die Stufe erreicht, auf der wir jetzt stehen.“

Bei seiner Schilderung des Gemeinschaftslebens bei den Naturvölkern wendet sich Kropotkin auch wieder gegen Hegel, der die primitiven Menschen als eine Art Tiger oder Löwe dargestellt habe, „die aller ethischen Vorstellungen bar seien, den Kampf ums Dasein bis zum bittersten Ende durchführten und ein Leben »beständiger rücksichtsloser Kampfes« führten. Dann werden die »Verschwörungen«, die »Brüderschaften«, die »Freundschaften«, die in den Städten aufkamen, geschildert, »die in einer gemeinsamen Idee verbunden waren und küßig sich einem neuen Leben gegenseitigen Beistands und der Freiheit zuwandten. Und es gelang ihnen so gut, daß sie in drei- oder vierhundert Jahren das Ansehen Europas völlig umgewandelt hatten. Sie hatten das Land mit schönen, prächtigen Gebäuden erfüllt. Die dem Geiste freier Vereinigungen freier Männer Ausdruck gaben und denen in ihrer Schönheit und Ausdrucks-

fülle seitdem nichts gleichgekommen ist, und sie hinterließen den folgenden Generationen all die Künste, all die Industrien, im Gefolge deren unsere heutige Zivilisation mit all ihren Verbesserungen und Versprechungen für die Zukunft nur eine Weiterentwicklung ist. Und wenn wir uns jetzt nach den Kräften umsehen, die zu diesen großen Ergebnissen geführt haben, dann finden wir sie — nicht im Genie industrieller Helden, nicht in der mächtigen Organisation riesiger Staaten oder den politischen Fähigkeiten ihrer Regenten, sondern in eben der Strömung gegenseitiger Hilfeleistung, die wir in der Dorfmark am Werke sehen und die im Mittelalter durch eine neue Form der Vereinigung belebt und neu gestärkt wurde, die derselbe Geist eingegeben hatte, die aber nach neuem Muster gebildet war — die Gilden.“

An dem Haß gegen den Staat und seinen Zwangseinrichtungen erkennt man noch den Anarchisten Kropotkin, an den sonst wenig an dem Buch erinnert: „Während es in einem wilden Land, bei den Sottentotten, eine Schande wäre, zu essen, ohne dreimal laut gerufen zu haben, ob nicht jemand da sei, der das Mahl zu teilen wünsche, besteht jetzt alles, was der achtbare Bürger zu tun hat, darin, eine Armensteuer zu zahlen und den Verhungern den verborgenen zu lassen.“ „Die Nationalökonomien führen in ihrer naiven Ignoranz allen Fortschritt der modernen Industrie und des modernen Maschinenwesens auf die »wunderbaren« Wirkungen eben dieses Prinzips (vom Kampf aller gegen alle) zurück.“ „Und doch,“ schreibt Kropotkin, „sowie wir uns vergegenwärtigen wollen, wie die Massen leben, und sowie wir ihre Alltagsbeziehungen zu erforschen beginnen, muß es uns auffallen, welche ungeheure Rolle die Gegenseitigkeit und die Hilfeleistung selbst heutzutage im Menschenleben spielen. . . . Handlungen, bei denen die Menschen durch ihre Neigungen zur Gegenseitigkeit bestimmt werden, bilden einen so großen Teil unseres täglichen Verkehrs, daß in dem Augenblick, wo diese Handlungen gehemmt werden könnten, damit auch jeder weitere ethische Fortschritt gehemmt wäre. Die menschliche Gesellschaft könnte noch nicht einmal für die Dauer einer einzigen Generation bestehen bleiben.“

Mit warmen, begeisterten Worten Kropotkin besonders die gegenseitige Hilfeleistung in unserer Zeit. „Während ein Teil unserer Presse geneigt ist, Streiks mit »Einschüchterung« zu erklären, sprechen solche, die unter Streikenden gelebt haben, voller Bewunderung von der gegenseitigen Hilfe und dem Beistand, die fortwährend von ihnen geleistet werden. Jeder hat von der ungeheuren Arbeitsleistung gehört, die von freiwilligen Arbeitern getan wurde, um die Unterstützung während des Londoner Dockarbeitersstreikes zu organisieren; von den

Bergarbeitern, die, nachdem sie viele Wochen lang selbst arbeitslos gewesen waren, sowie sie die Arbeit wieder aufnahmen, per Woche 4 Mk. in den Streikfonds zahlten; von der Bergarbeiterwitwe, die während des Arbeitskrieges in Yorkshire 1898 die Ersparnisse ihres Mannes zum Streikfonds beisteuerte; von dem letzten Laib Brot, der immer mit den Nachbarn geteilt wurde; von den Bergarbeitern in Radstock, die größere Gärten bei ihren Häusern hatten und 400 Bergarbeiter in Bristol einluden, ihren Anteil Kohl und Kartoffeln zu nehmen u. s. w.“

Und ähnlich von der politischen Bewegung:

„Jeder erfahrene Politiker weiß, daß alle großen politischen Bewegungen um große und oft entfernte Ziele gingen und daß die unter ihnen die stärksten waren, die die uneigennützigste Begeisterung hervorriefen. Alle großen historischen Bewegungen haben diesen Charakter gehabt und für unsere eigene Generation ist es der Sozialismus. »Bezahlte Agitatoren«, das ist ohne Zweifel der Lieblingsbegriff derer, die nichts von ihm wissen. Die Wahrheit aber ist, daß — um nur von dem zu sprechen, was ich aus persönlicher Kenntnis weiß — wenn ich in den letzten vierundzwanzig Jahren ein Tagebuch geführt und darin all die Hingebung und Aufopferung gebucht hätte, die ich in der sozialistischen Bewegung erlebt habe, der Leser eines solchen Tagebuches das Wort »Heroismus« fortwährend auf den Lippen hätte. Aber die Männer, von denen ich gesprochen hätte, waren keine Helden; es waren Durchschnittsmenschen, die von einer großen Idee entflammt waren. Jede sozialistische Zeitung — und es gibt Hunderte in Europa allein — hat dieselbe Geschichte von jahrelanger Aufopferung ohne Hoffnung auf Entschädigung und in der überwältigenden Mehrheit der Fälle sogar ohne persönlichen Ehrgeiz. Ich habe Familien gesehen, die nicht wußten, wovon sie morgen leben sollten, der Mann in der ganzen kleinen Stadt wegen seiner Mitarbeit an der Zeitung boykottiert und die Frau erhielt die Familie durch Nähen, und diese Situation dauerte jahrelang, bis sich die Familie ohne ein Wort des Vorwurfs zurückzog, etwa mit den Worten: »Macht ihr weiter, wir können nicht mehr.« Ich habe Männer gesehen, die die Schwindsucht hatten und es wußten, und sich doch in Schnee und Regen herumtrieben, um Versammlungen vorzubereiten, die ein paar Wochen vor ihrem Tode noch in Versammlungen sprachen und erst dann ins Spital gingen, etwa mit den Worten: »Freunde, mit mir ist's aus; die Ärzte sagen, ich habe nur noch ein paar Wochen zu leben. Sagt den Genossen, ich werde mich freuen, wenn sie mich besuchen kommen.« Ich habe Tatsachen gesehen, wo man von »Idealisierung« sprechen würde, wenn ich an dieser Stelle davon berichten wollte, und selbst die Namen dieser Männer, die jenseits eines engen

nossenschaften gründen, die eigentlich warenver-teuernde Kartelle sind. Sie beziehen sogar für diese neue Art der Plünderung des konsumierenden Pu-blikums Subventionen aus Steuergeldern vom Staat und Land. Der Staat hat zu wiederholten Malen ver-frachte Bauern- und Gewerbetreibenden, zuletzt die in Kärnten, mit Steuergeldern wieder lebensfähig gemacht. Dagegen wollen die k. k. Bureaukraten als Exekutivorgane der Ausbeuter und Ausplünderer die Arbeiter-Konsumvereine drangsalieren und im Namen des „heiligen Profits“ niederringen. Die Lebens-mittelmagazine sollen in Gnaden weiter vegetieren, aber heile nur so, daß sie dem Krämergeist nicht schaden.

Manchmal kann sogar die Regierung, wenn es ihr in den Kram paßt, vernünftige Ansichten über die genossenschaftliche Tätigkeit zum besten geben. Wer erinnert sich nicht an die Interpellationsbeant-wortung des Landesverteidigungsministers Georgi in Parlament am 21. November 1911, als die Ab-geordneten Schürff und Gossen einen Protest gegen die Gründung eines Wirtschaftsvereines für Offiziere und Militärbeamte einbrachte? Mit welcher Ent-schiedenheit hat der Minister das Recht der Offiziere auf genossenschaftliche „Selbsthilfe“ verteidigt. „Es geht nicht an“, so sagte der Minister, „daß die Regie-rung derartigen Institutionen, die einen privaten Charakter tragen und geeignet sind, die Lebenslage zu erleichtern, in den Weg trete. Die Offiziere können die Teuerung nicht wie die anderen Stände auf zweite Personen abwälzen, sie leiden sehr darunter und können nur durch Zusammenschluß eine Erleichterung ihrer Lebensführung erreichen.“

Was den Offizieren recht ist, muß den Eisen-bahnern billig sein. Auch wir können die furchtbaren Preißeigerungen nicht auf andere überwälzen. Aber in unserem Falle hat noch niemals der Eisenbahn-minister solch goldene Worte gesprochen. Im Gegenteil: Er hütet sich und weicht diesen Fragen an kompetenten Orten aus.

Weil wir höheren Orts keinen Schutz finden und keinen finden können, so müssen wir uns durch die Genossenschaften selbst schützen.

Darum, Eisenbahner! Auf zur Agitation, auf zum Kampf! Ausdauer, Mut und Kraft wird auch bei uns zum Ziele führen. Der Worte sind jetzt genug gewechselt — laßt endlich Taten sprechen. R. M.

Sozialpolitik des Eucharistischen Kongresses.

Nichts widerlegt die ewig wiederholte Behauptung unserer Klerikalen, daß es sich ihnen bei Veranstaltung des Eucharistischen Kongresses nur um Vertiefung und Verinnerlichung des religiösen Lebens gehandelt habe, so gründlich wie das Programm, wie die Verhandlungen des Kongresses. Gewiß, die pompösen Neuerscheinungen, die eben den Kern der ganzen Veranstaltung bildeten, waren ganz danach angetan, dem Kongress „religiösen“ Charak-ter zu verleihen, denn äußere Prachtentfaltung ist ja die Methode zur Festhaltung von Unentschlossenen, Zweifeln-den, Bankenden. Und der Versuch, alle diese Leute zu

Freundeskreises kaum bekannt sind, werden bald vergessen sein, wenn auch die Freunde nicht mehr am Leben sind. In der Tat weiß ich selbst nicht, was am meisten zu bewundern ist: die un-begrenzte Hingebung dieser wenigen oder die Gesamtsumme kleiner Akte der Hingebung von seiten der großen Masse.“

„Sie können sich keinen Begriff machen“, so wurde Krapotkin von der Ärztin eines Armenviertels erzählt, „wie sehr sie einander helfen. Wenn eine Frau für das Kind, das sie er-martet, nichts in Bereitschaft hat oder nichts haben kann — und wie oft kommt das vor! — dann bringen alle Nachbarinnen etwas für das Neugeborene. Eine Nachbarin sorgt immer für die Kinder, und andere sehen immer schnell nach der Wirtschaft, solange die Mutter zu weit liegt.“ Krapotkin setzt hinzu: „Das ist ein allgemeiner Brauch. Mit tausenderlei Kleinigkeiten unterstützen die Mütter einander und sorgen für Kinder, die nicht ihre eigenen sind. Einige Erziehung — ob gut oder schlecht, mögen sie selbst entscheiden — ist erforderlich, damit eine Dame der reicheren Klassen imstande ist, an einem frierenden und hungernden Kind auf der Straße vorbeizugehen, ohne es zu be-merken. Aber die Mütter der ärmeren Klassen haben keine solche Erziehung. Sie können den Anblick eines hungernden Kindes nicht aushalten; sie müssen ihm etwas zu essen geben und sie tun es.“

„In der Betätigung gegenseitiger Hilfe“, so klingt Krapotkins Buch aus, „die wir bis in die ersten Anfänge der Ent-wicklung verfolgen können, für den wir also den positiven und unzweifelhaften Ursprung unserer Moralvorstellungen; und wir können behaupten, daß in dem ethischen Fortschritt des Menschen der gegenseitige Beistand — nicht gegenseitiger Kampf — den Hauptanteil gehabt hat. In seiner umfassenden Betätigung — auch in neuerer Zeit — erblicken wir die beste Bürgschaft für eine noch stolzere Entwicklung des Menschengeschlechts.“

Das Buch Krapotkins ist dem arbeitenden Volke in seinem Befreiungskampf eine gute Waffe, einmal gegen die teilnahms-los Gleichgültigen und gegen die Zweifelsüchtigen, dann aber auch gegen die kapitalistische „Wissenschaft“, die ja immer noch alles Verdienst an der Kulturentwicklung den hervorragenden Einzelhelden in Politik und Wirtschaft, den Fürsten und Indu-strieprophen, zuschreibt, während die große Masse nur als Bal-last, höchstens als „Rohstoff“ für die „Gelben“ gewertet wird. Freilich fehlt Krapotkin die Einsicht in die Ursachen der Klassenkämpfe, er hilft sich dann mit irgendwelchen „Ideen“, aber der Fehler stört nicht sehr. Muß in unserer Zeit der große Klassenkampf zwischen dem kapitallosen arbeitenden Volke und den Rentiers „berechtigten“ ausgefochten werden, so wollen wir aber doch in der Arbeiterklasse und in ihren Organisationen die Pflicht der Solidarität und der gegenseitigen Hilfeleistung üben und allen unnötigen Streit vermeiden. Dabei werden wir gut fahren.

feiern, das dürfte wohl die gewünschte Verinnerlichung des religiösen Lebens sein.

Aber der Kongress, jener Teil der Veranstaltungen der schwarzen Woche, der der Art eines Kongresses noch am meisten ähnelte, bestand aus Reden, die nur zum geringsten Teil der Religion, viel mehr aber praktischen Fragen des täglichen Lebens gewidmet waren. Auch die Sozialpolitik fand liebevolle Aufnahme in das Programm, denn — so kalkuliert man — auf diesem Gebiet ließe sich noch verschiedenes für „Verinnerlichung des religiösen Lebens“ machen. Schließlich gibt es ja jetzt schon, vor der Verinnerlichung, eine immerhin stattliche Zahl christlich-gelber Arbeiter, für die man ja im Programm auch Platz machen muß. In Oesterreich allein soll es Ende 1911 30 der christlichen Zentralkommission angeschlossene Or-ganisationen mit 45.320 Mitgliedern gegeben haben, neben den 27.000 tschechischen separatistischen Klerikalen. In Deutschland handelt es sich um beinahe eine halbe Million. Und in den anderen Ländern gibt es diese Seuche auch schon. Sollen die Klerikalen diese Stütze ihrer Macht schlecht behandeln lassen?

Schon seit langer Zeit ist die Sozialpolitik ein Sport, den man, wie jeden anderen, zur eigenen Stärkung betreibt. Der wichtigste Beweis dabei, daß den Arbeitern durch die klerikale Sozialpolitik irgendwie und dauernd geholfen werden könnte, ist allerdings bis jetzt noch nicht gelungen. Und er wird auch nie gelingen. Das religiöse Empfinden hat mit den Aufgaben und Kämpfen des modernen Lebens so wenig Zusammenhang, daß es gar nicht denkbar ist, daß die klerikale Sozialpolitik, auf-gebaut auf dem brutalen Grundsatz: Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben, also auf dem Grundsatz der widerstands-losen Duldung jeder Unterdrückung, dem Arbeiter Erja-sen könnte für den aus eigener Kraft geführten Kampf um Hebung des Lebensniveaus der Arbeiterklasse.

Nichtsdestoweniger hat man die schwarze Woche in Wien wiederum dazu benützt, mit der klerikalen Sozial-politik Staat zu machen. Den Auftakt gab das Breve Papst Pius X., die kurze Begrüßungsschrift, die der Papst dem Kongress durch seine Ablegaten zustellen ließ. „Aber ganz gewiß ziemt es denjenigen, welche dieses Sakrament der Liebe würdig verehren, im allgemeinen nicht, auf ihren eigenen Nutzen nur so sehr bedacht zu sein, daß sie das Heil der vielen, vielen vernachlässigten, die entweder Unwissenheit oder unbedachtes Dahinleben oder auch Widerwille von der Vereinigung mit diesem göttlichen Mächt fernhält. Jene mögen nur sehen, wie ge-fährlich die menschliche Gesellschaft erkrankt ist.“ In dieser päpstlichen Aufforderung offenbart sich die ganze sozialreaktionäre Auffassung Pius X., welcher Unter-schied zwischen den immerhin modernen Worten der Enzyklika über die Arbeiterfrage von Leo XIII., die ja doch auch dem praktischen Leben zugewendet waren, und diesen frömmelnden Redensarten!

Und genau auf diesen Ton waren auch die übrigen sozialpolitischen Vorträge gestimmt. Wen kann es über-rauschen, wenn unter solchen Umständen allen Ernstes häufigeres Kommunizieren als Voraussetzung besseren Wohlergehens hingestellt wurde? So hat man es auch in verschiedenen nationalen Sektionen fertiggebracht, die Gründung von Eucharistischen Ligen für verschiedene Arbeiterkategorien zu empfehlen. Die französische Sektion hat des langen und breiten über die Erfolge der Euchar-istischen Liga der Eisenbahner erzählt. Ob das Grübeln über das eucharistische Geheimnis, ob die Sorge um Ein-haltung des Termins der Kommunion wesentlich zur Hebung der Sicherheit des Verkehrs beigetragen hat, darüber wurde kein Wort gesagt. Und ob die Liga im-stande war, die Notwendigkeit eines Eisenbahnerstreiks zu beseitigen, darüber hat man sich ausgesprochen. Auch Belgien soll bereits solche Ligen haben. Und es müßte alles täuschen, wenn nun nicht auch in den anderen Ländern derartige Gründungen aufzutauchen würden. Welch wunderbare Aspekte eröffnen sich da den Arbeiterfeinden! Da kann das Opium, mit dem man die Arbeiterklasse ein-schlafen will, daß sie an ihren Klassenkampf vergerse, erst recht so wirksam sein. Eucharistische Liga statt Gewerkschaftsorganisationen: solch ein Tausch wäre gewiß ein ungeheurer Vorteil für die — Ausbeuter. Und dies-troßdem das päpstliche Breve wieder einmal — den Armen predigt, man möge doch die vergänglichen Güter in Erwartung der unvergänglichen verachten. Ein Sek-tionsredner jammerte darüber, daß der menschliche Egoismus — so zart hat er die Worte kapitalistische Profitmacherei umschrieben — über menschliche Leiden hinwegschreite, wodurch die Herrschaft der Königin der Tugenden, der Liebe, unmöglich gemacht werde. Und das nach jahrhundertelanger Herrschaft der Religion mit ihrer Eucharistie; trotzdem aber hat man die Eucharistie, das tiefste religiöse Geheimnis, als Mittel zur Lösung der sozialen Frage empfohlen. Der sozialen Frage im allge-meinen und der Teilfragen im besonderen.

Ein abeliges Weib verlas in der Frauensektion einen ihr von ihrem geistlichen „Verater“ aufgeschriebenen Vortrag „über die heilige Eucharistie als Worn der Kraft für soziale Arbeit“, womit doch angegeben werden sollte, daß die Eucharistie diese Verwendbarkeit besitzt. In der slowenischen Sektion hat sogar ein Kanonikus über die soziale Bedeutung der Eucharistie gesprochen, also diese Bedeutung gewiß festgestellt. Das muß doch eine mächtige Befruchtung der wissenschaftlichen Arbeiten auf diesem Gebiet geben. Spezialisten sollten sogar die Verwend-barkeit der eucharistischen sozialpolitischen Grundsätze auf verschiedenen Teilen der sozialen Frage erweisen. Es konnte für sie nichts Leichteres geben. Da hat einer die Sonntagsruhe eucharistisch bekämpft. Er sagte, daß, wenn der Arbeiter den Sonntag nicht durch Verehrung der Eucharistie heilige, dies kein Tag des Herrn, aber auch kein Tag des Arbeiters sei. Also — soll man wohl die Sonntagsruhe der Arbeiter abschaffen. Das ist euchar-istische Sozialpolitik.

Ein anderer Redner fand, die beste Lösung der sozialen Frage im Sinne der eucharistischen Sozialpolitik sei die Schaffung von Gerbergen, wo man auch christliche Wohltätigkeit pflegen kann. In der italienischen Sektion erbat man sich der armen Auswanderer. Das ist eine — nicht bloß für Italien — brennende Frage. Die eucharistische Sozialpolitik weiß sie mit Leichtigkeit zu lösen, nicht durch Besserung der heimatischen Verhältnisse, nicht durch Schaffung von Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten,

nicht durch Schutz der Auswanderer in der Fremde, sondern durch Ermöglichung häufiger Kommunionen und durch Verteilung von Broschüren über geistliche Exerzitien. Man sieht, daß es nichts Einfacheres geben kann als es die sozialpolitischen Rezepte der Eucharisten sind. In der tschechischen Sektion schenkte man den Wanderarbeitern einige Aufmerksamkeit. Nicht, daß man nachgedacht hätte, wie man diese Leute vor preußischer Verfolgungswut schützen könnte, es handelte sich um weit hehrere Ziele. Die nach Deutschland wandernden tschechischen Bergarbeiter und Bauarbeiter verfallen nur zu leicht den modernen Gewerkschaften und beteiligen sich dann brav an ihren wirtschaftlichen Kämpfen. Da muß Abhilfe geschaffen werden, und zwar durch eucharistische Ligen, durch kleri-kale Wanderarbeitervereine. Man löst die soziale Frage durch Forderung des wirtschaftlichen Kampfes der Ar-beiter und durch Ablenken ihrer Aufmerksamkeit von dem Jammer dieser Welt auf die Pracht und Glückseligkeiten der erdichteten „jener Welt“.

Eine Zusammenfassung aber der ganzen euchar-istischen Sozialpolitik sollte wohl der Vortrag darstellen, den über himmlisches und irdisches Brot ein Domprediger aus Münster, namens Donders, hielt. Die Kirche weiß, meinte der wackere Domprediger, wie so bitterlich der Hunger ist, und weil sie das weiß, lehrt sie die Menschen beten: unser täglich Brot gib uns heute! Man kommt also sehr billig über das bittere Weh hinweg: man emp-fiehlt Gebete. Ob die Hungernden dadurch satt werden, darüber gibt man sich keinen Sorgen hin. Im Gegenteil, Herr Donders will den Arbeitern einreden, daß, wo die Grundsätze der alten Heilandsreligion gelten und befolgt werden, da das irdische Brot nicht ausgehen könne. Warum dann wohl die christlichen Arbeiter auch an Streiks teilnehmen? Haben auch sie schon die Grundsätze der alten Heilandsreligion verlassen oder hat sich bei ihnen die Be-hauptung des Herrn Donders nicht bewahrheitet?

Herr Donders berief sich auf die bekannte Enzyklika Leo XIII. über die Arbeiterfrage, die angeblich für die im Namen der sozialen Gerechtigkeit von der Religion aufgestellte Aufforderung an die Arbeitgeber: jedem das seine, die Gewissen wieder geschärft habe. Ja, hat denn die Religion nicht vermocht, für die Befolgung dieses bedeutenden Grundsatzes dauernde Vorzüge zu schaffen? Oder gilt auch diese Aufforderung nur für die Ausge-beuteten? Drei Jahrzehnte sind seit der päpstlichen Mahnung, daß es wider göttliches und menschliches Gesetz geht, Notleidende zu drücken und um des eigenen Vorteiles willen auszubeuten. Warum hat Herr Donders nicht untersucht, ob die päpstliche Mahnung auch nur ein wenig genützt hat? Gätte er das getan, hätte er sich über-zeugt, daß eine Sozialpolitik, die in Bibel- und anderen schönen Sprüchlein besteht, keine Sozialpolitik, sondern eine Irreführung der Arbeiter ist. Und diese alte Wahr-heit hat der Eucharistische Kongress für die klerikale Sozial-politik aufs neue bestätigt. So feierlich und so klar trat die ganze Inhaltslosigkeit der klerikalen Sozialpolitik noch nie zutage wie bei der schwarzen Woche zu Wien. Und darin liegt ihre große Bedeutung für die Arbeiterklasse, die Bedeutung, daß die Arbeiterklasse nun neuerdings belehrt wurde, daß nur organisierter Klassenkampf ihr zu ihrem Rechte verhelfen kann.

Abgeordneter Heine vor den nord-böhmischen Eisenbahnern.

Bodenbach a. E., am 26. September 1912.

Die Deutschnationalen sprengen ihre eigene Ver-sammlung, um der Züchtigung zu entziehen.

Herr Baurat Heine, der 3000 Kr.-Abgeordnete der Scharfmacher und seine Trabanten vermeinten einen Haupttreffer gemacht zu haben, als sie eine öffentliche Vereinsversammlung über den 17 Mil-lionen-Antrag gerade für jenen Tag im „Deutschen Haus“ in Bodenbach anberaumt hatten, wo Abgeord-neter Genosse Leuthner aus Wien über die Schändlichkeiten der Wehrreform und der National-verbändler in Tetschen sprach. Man glaubte, am 24. September werde die Kraft der sozialdemo-kratischen Partei nicht auslangen, beide Versamm-lungen zu beherrschen, irte sich aber dabei sehr gründ-lich. Beide Versammlungen waren massenhaft besucht von Sozialdemokraten. Wir hatten die erdrückende Mehrheit vom Anbeginn. Als man Lunte roch, eilten die Macher des Reichsbundes von Haus zu Haus, um nationale Statisten und Krawallmacher aufzutreiben und in der Tat waren die bekannten Geistesgrößen Bodenbachs und darüber hinaus, Blaha, Reisse, Schneider u. s. w. stramm am Platz und jubelten Heine zu, demselben Heine, den zum Beispiel Blaha und Wenzel, als sie bei der Reichratswahl noch für Siegel agitierten, einen Re-gierungsmamelucken schimpften. Auch der Ehrenmann Hocke aus Pfaffenendorf, der die be-kannte Affäre des Dienstmädchens in der Station Tanneberg auf dem Gewissen hat, war als Netter Heines zur Stelle, selbst von Schreckenstein war der deutschnationale Eisenbahnbeamte Habich, bekannt durch mehrfache Verurteilungen wegen Verleumdung von Sozialdemokraten, herbeigeeilt. Ja, sogar in Tetschen waren Hoteliers und dergleichen zu dieser Eisenbahnerversammlung geladen worden und sicher ist, daß eine größere Anzahl fremder nationaler Schreibhülse alles nur keine Eisenbahner waren. Alle Mühe war umsonst, auch die ziemlich stark vertretenen Beamten und die „farbloßen“, in Wirklichkeit meistens deutschnationalen Professionisten vermochten nicht, Heine vor der Geißelung durch Genossen Seliger, der aus Teplitz gekommen war, zu bewahren. Als ihnen die Hiebe gar zu hegelicht fielen, mußten sie sich keinen anderen Rat, als die Versammlung zu sprengen! Am liebsten hätte man die Sozialdemo-kraten nicht erst eingelassen, das mag auch die ur-

springliche Absicht gewesen sein, als man ihnen um halb 8 Uhr beim Einlaß Schwierigkeiten bereitete, aber die Geschichte ging eben schon einmal schief. Gewitterstimmung lag bereits über der äußerst stark besuchten Versammlung, als sie namens der zwei einberufenden Vereine (Beamtenverein und Reichsbund) Herr Tschetschner eröffnete. Wohl mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe, erklärte er auf Anfrage des Genossen Grünzner, daß „volle“ Redefreiheit herrschen werde, doch bedürfte es einiger Mühe, es dahinzubringen, daß an Stelle zweier nach Heine bereits fürsorglich vorgemerkten nationalen Redner Genosse Seliger treten konnte, ein dritter verzichtete nicht aufs Wort. Er erwies den Professionisten damit einen schlechten Dienst, da er sie in seiner Rede geradezu als Faulenzer und Schwindler hinstellte, die sich von der Arbeit drücken. Die aufgestellten Ordner Heidler u. s. w. haben zur Aufrechterhaltung der Ruhe verteuft wenig beigetragen, eher das Gegenteil. Seine wurde seitens seiner Getreuen laut begrüßt, aber ihr Beifall war nichts gegen den Jubelsturm, der bei Seliges Namen erklang. Die Versammlung nahm folgenden Verlauf:

Zunächst sprach Abgeordneter Heine. Unter fortwährenden provokatorischen Ausfällen gegen die Sozialdemokratie polemisierte er gegen die Reden in der Tetschener Eisenbahnerversammlung, in der, wie erinnerlich, die Genossen Lill und Abgeordneter Seliger sprachen, und die ihm schwer im Magen zu liegen schien, sprach von bewußten Lügen ob seiner Beförderung zum I. I. Baurat, um dann des längeren und breiteren über die Ereignisse im Parlament bezüglich der Eisenbahnerforderungen in seiner Art und Weise zu berichten, den Sozialdemokraten Demagogie und ähnliches vorwerfend, ja gegenüber dem Abgeordneten Tomisch direkt behauptend, er hätte die Eisenbahner um einen Pappentitel verkauft. (Tomisch) nie mehr ins Ministerium, außerdem habe sich ein sozialdemokratischer Verein der Unterbeamten (den Namen wußte Heine natürlich nicht!) mit der individuellen Ernennung begnügt. Diese mit schmieremäßigem Rahos „zum erstenmal“ vorgebrachten „Enttüllungen“ Heines entsetzten auf nationaler Seite, wo das gedankenlose Verleumdungen schon im Blut sitzt, närrische Freude, auf sozialdemokratischer dagegen Protestrufe und Heiterkeit. Wie „genau“ es Herr Heine mit der Wahrheit nimmt, zeigt schon die eine geistreiche Behauptung, in Frankreich seien die Sozialdemokraten am Ruder! Daß er die Wehrreform über den grünen Klee lobte, alle Schuld an dem Scheitern der Aktionen für die Eisenbahner auf andere schob, die Gefahr des § 14 an die Wand malte und sich zum Schluß als uneigennütigen warmen Freund seiner Kameraden (der Eisenbahner!) hinstellte, braucht bei seiner demagogischen Gewandtheit nicht Wunder zu nehmen. Die politisch wenig oder gar nicht geschulten Indifferenten und sein blaugelber Troß heilten zu seiner Rede nach Leibeskräften.

Nachdem der Professionist Horli die Leiden der Werkstättenarbeiter kurz geschildert hatte und sich beklagte, daß sie die Stiefkinder der Bahn seien (wohl aus eigener Schuld, weil sie sich separieren und allein zu schwach sind), erhielt unter lebhaftem Beifall Abgeordneter Genosse Seliger das Wort. In einer äußerst geschickten Rede zerpfückte er schonungslos eine Phrase Heines um die andere, ihm alle Ausreden entwindend, so daß sich ein jeder halbwegs urteilsfähige Mensch über die Qualitäten Heines und seines Nationalverbandes klar sein mußte. Bezüglich des Abnemens Heines stellte Seliger fest, daß es nach sozialdemokratischen Begriffen nicht korrekt sei, in der Zeit, wo ein Staatsbeamter ein Mandat ausübt, mit steigendem Gehalt zu avancieren (Protestrufe der nationalen Beamten), weil sonst leicht der Verdacht entstehen könnte, der Abgeordnete sei von der Regierung gekauft. (Lebhafter Beifall.) Der Fall des Abgeordneten Kroy sollte doch abschreckend genug wirken. (Zustimmung.) Niemals haben Sozialdemokraten eine mit ihrem Einverständnis verfaßte Resolution lächerlich gemacht, wohl aber später die Kundgebungen jener Parteien, die vorher die Eisenbahner im Stich ließen. (Zustimmung.) Glauben Sie, fragt Redner, daß die Regierung eine Partei ernst nimmt, die den 17 Millionen-Antrag niederstimmen half und eine halbe Stunde später eine Aufforderung zugunsten dieser selben Forderungen erteilt? (Lebhafter Beifall.) Dann erteilt Genosse Seliger dem in parlamentarischen Fragen mitunter auffallend schwachen Herrn Baurat eine ganz nützliche Belehrung über die Bedeutung des Budgets und Provisoriums und setzt ihm auseinander, daß als Folgen eines der Regierung nicht genehmen Beschlusses eintreten könnten: Die Demission des Kabinetts oder die Auflösung des Parlaments. Das ist konstitutionelle Gepflogenheit in allen Gesetzgebungsorganen. Heine: „Wir sind noch nicht so weit.“ Seliger: „Aber, Herr Kollega, dann ist es Pflicht, es soweit zu bringen!“ (Heiterkeit und Beifall.) Man muß die Regierung erziehen, indem die Mehrheit des Parlaments ihren Willen durchsetzt. (Zustimmung.) Das Parlament hatte durch einstimmigen Beschluß sein Wort den Eisenbahnern versprochen, es war seine Ehrensache, es einzulösen (brausender Beifall), das hat aber die Mehrheit der Nationalverband, nicht getan. (Stürmische Pfuirufe.)

Nun die „Gefahr“ des § 14! Wenn die Regierung den § 14 anwendet, weil das Abgeordnetenhaus eine vollstimmliche Forderung beschließt, wenn sie den einstimmigen Willen des Parlaments mißachtet, dann würde sie mit einer Auflösung des Hauses dem § 14 den allerhöchsten Dienst erweisen, weil dann das Parlament das gesamte Volk hinter sich hätte. (Zustimmung.) Wenn die bürgerlichen Parteien den Kampf gegen den § 14 führen wollten, hätte es keine bessere Gelegenheit gegeben, seine Anwendung zu provozieren, als wie eben in diesem Falle. (Richtig!) Nun hat die Regierung gar nicht mit dem § 14 gedroht! (Hört!) Herr Heine wird niemand einreden, jetzt, wo die Regierung vor der Neubewaffnung der Artillerie, dem Ausbau der Marine steht, wo sie die noch fällige Anleihe von 180 Millionen Kronen nicht gepumpt bekommt, den § 14 anzuwenden, denn damit liegt sie weder Kanonen noch Geld. (Beifall.) Ja, Herr Heine, wenn der Antrag Tomisch nur Geflüster war, warum hat sich die Regierung so sehr bemüht, ihn aus der Welt zu schaffen? (Heiterkeit.) Heine: Hat sie nicht. Seliger: So, haben nicht die Christlichsozialen etwa zehn Tage vor der Abstimmung beschlossen gehabt, für den Antrag Tomisch zu stimmen und haben nicht, dem Beispiel der Christlichsozialen folgend, die Nationalverbändler ebenso beschlossen? Heine: Das ist nicht wahr! Seliger: Aber erlauben Sie mir, Sie werden doch nicht die Communiqués Ihres Verbandsvorstandes

Lügen zeihen? (Heiterkeit.) Solche Tatsachen wegzuleugnen, ist nicht möglich. Das sind keine Lausgeschichten (Stürmischer Beifall), sondern Beweise, schwarz auf weiß! (Beifall.) Die Regierung hat in der Tat mit den Christlichsozialen und den Nationalverbändlern unterhandelt, und die Frucht davon war der Verrat an den Eisenbahnern. (Pfuirufe, Regierungsmaneuver!)

Herr Heine meint, die Regierung habe auch andere Resolutionen mißachtet. Was ist aber dagegen geschehen? Der feilher verstorbene sozialdemokratische Abgeordnete Silberer hat den Antrag gestellt, der Regierung wegen der Nichtbeachtung von Gesetzesbeschlüssen (Zuruf: Sacharimverbot!) die Mißbilligung auszusprechen. Wer hat gegen diesen Antrag gestimmt? Der Nationalverband! (Stürmische Pfuirufe.) Es mündet mich wirklich nicht, wenn die Regierung über nationalverbändlerische Resolutionen lächelt, kann ihr doch nichts geschehen. (Zustimmung.) Die speziellen „österreichischen Verhältnisse“ seien, sagt Heine, schuld an dem Ganges. Nein, das sind die bürgerlichen Parteien, die nicht den Mut haben, gegen die Regierung aufzutreten, die Mehrheit, die sich alles gefallen läßt. (So ist es!) An Gelegenheit, auch in Zukunft wieder die Probe aufs Exempel zu machen, werde es nicht fehlen. Gegenüber Heine betont Genosse Seliger, daß gerade eine Beamtenregierung, die keine feste Mehrheit hinter sich habe, weniger widerstandsfähig ist, als eine andere. (Zustimmung.) Was verpflichtet denn die Nationalverbändler, unentwegt für die Beamtenregierung einzutreten? (Zurufe.) Da Heine das Abgeordnetenhaus als „Bude“ bezeichnete, meinte Seliger ironisch, er wisse nicht, warum die Nationalverbändler gar so große Liebe zu ihr zeigen, es wäre dann doch kein so großes Malheur, wenn sie kaputt ginge. (Heiterkeit.) Sie würde von der Regierung ja bald wieder aufgemacht. (Zustimmung.) Uns fehlen mutige bürgerliche Parteien mit steifem Rückgrat, die sagen, drückt die Regierung uns den Daumen aufs Auge, tun wirs ihr ebenso, wir brauchen Parteien, die zuerst für die Volkswirtschaften, für die 17 Millionen Kronen stimmen, dann erst für etwas anderes. (Beifall.) Ich empfehle Ihnen, Herr Heine, es zu versuchen, Ihren Verbandskollegen Radenstetse beizubringen. (Heiterkeit.) Wäre diese vorhanden, würde die Regierung recht bald unterliegen. Seliger verpöbelte hierauf das Wort Heines von der „höheren Weihe der Eisenbahnerforderungen“ (durch den ursprünglichen einstimmigen Beschluß des Abgeordnetenhauses) als hohle Phrase. Es reizt direkt zum Hohn, wenn nachher die Nationalverbändler wie elender Blunder zusammenfielen, als sie die 17 Millionen Kronen auf Antrag Tomischs bewilligen sollten. (Lebhafte Pfuirufe.)

Genosse Seliger bezeichnete es mit Recht als sehr merkwürdig, von Heine zu hören, die Erfüllung der Eisenbahnerwünsche sei abhängig zu machen von der Ertragsergeblichkeit der Eisenbahnen! Das habe bisher nur die Regierung zu sagen gewagt. (Stimmt!) Geschieht das, dann bekämen die Arbeiter oft keinen Lohn. (Zustimmung.) Die Eisenbahner sind doch nicht verantwortlich zu machen, wenn die Bahnen nicht richtig verwaltet werden! Da Heine gesagt hatte, für die Bewilligung der 17 Millionen Kronen sei noch nicht die richtige Zeit gekommen, fragt Seliger bisig, ob nicht schon im Vorjahr, wo der Staatsangestelltenauschuss sich für die Eisenbahner einsetzte, das der Fall war, sonst wäre es doch elende Demagogie gewesen, damals Hoffnungen zu erwecken. (Beifall.) Ueber den richtigen Zeitpunkt entscheidet übrigens doch die Mehrheit des Parlaments. (Zustimmung.) Pflicht des Nationalverbandes wäre es gewesen, ihn zu bestimmen. Heine hat doch selbst eine Interpellation vom 5. März 1912 gefertigt, worin die 17 Millionen Kronen urgirt werden! Für Heine war damals der richtige Zeitpunkt gekommen, später aber stimmte er gegen den Antrag Tomisch! (Pfui!)

Da sich Heine darüber aufhielt, daß die Sozialdemokraten nicht auch für andere Staatsbedienstete weitere Millionen fordernten, meint Seliger schlagend, einer Erweiterung der Forderungen hätten die Sozialdemokraten gar nichts entgegengesetzt, ja, warum taten das nicht die Nationalverbändler? (Heiterkeit.) Sie sollen nicht nur für 17, sondern gar für 76 Millionen Kronen stimmen. Was für Agitationsmaterial für die Nationalverbändler, wenn sie uns übertrumpft hätten! (Heiterkeit.) Gegen Heine gemeldet: Eine schöne Gelegenheit, die darin besteht, weil die anderen nichts kriegen, es dem einen Bedürftigsten auch nicht zu geben, trotz ehrenwörtlicher Verpflichtung! (Pfuirufe.)

Da Heine und mit ihm sein gedankenloser Anhang viel Geschrei darüber machte, weil die Sozialdemokratie nicht für das Budget stimmte, wohl aber Verbesserungsvorschläge stellte, belehrt Abgeordneter Seliger die Naiven neuerdings über Parlamentarismus und erinnerte sie daran, daß die Deutschradikalen, Schönerbächer und Liberalen früher genau ebenso gehandelt haben, weil die Opposition prinzipiell ein Budget ablehnen müsse, sie könne einer gegnerischen Regierung doch nicht das Vertrauen votieren. (Richtig!) Es sei unglaublich, daß Herr Heine das nicht begreife. Das Budget enthalte doch auch die Ausgaben für den Klerus, für das Militär und andere volksfeindliche Einrichtungen, für die nur Nationalverbändler stimmen. (Heiterkeit.)

Der Vorsitzende wollte den Redner jetzt partout ums Wort bringen, und sollte Seliger nur weiter reden dürfen, wenn die folgenden Redner Grünzner und Schiller zurücktreten würden. (Stürmischer Widerspruch.) Unter tosendem Beifall erklärt Schiller, nicht aufs Wort zu verzichten. Endlich kann Seliger weitersprechen. Die Nazis werden immer nervöser.

Bezüglich der Wehrreform sagt Seliger dem guten Heine ins Gesicht, daß er über sie schlecht informiert sei und bemerkt ihm das an der Hand von Daten des näheren. Was Italien anbelangt, wären wir froh, dessen Wehrgesetz zu besitzen, das zwei- und einjährige Dienstzeit vorschreibt. (Hört!) Wenn Kaiser Wilhelm auf die Vermehrung des österreichisch-ungarischen Heeres gedrängt habe, so möge er auch die elenden wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Reiches vorerst bessern. Die Sozialdemokraten haben die Wehrreform nicht obstruiert (ein Schläger Heines!), und zwar lediglich deshalb nicht, weil sie von den Nationalverbändlern eine Verbesserung des Gesetzes erwarteten, wir gaben ihnen hiezu durch positive Vorschläge reichlich Gelegenheit. (Sehr richtig!) Aber diese Erwartung war eitel, der Nationalverband hat die schlechte Vorlage samt Haut und Haaren pflichtgetreu geschluckt. (Pfuirufe.) Wenn wir wirklich obstruiert hätten, würde Heine jetzt sagen, die Sozialdemokraten haben Vorkenntnisse und Verbesserungen des Gesetzes bereitet. (Lebhafter Beifall.) Dann widerlegte Genosse Seliger an der Hand der eigenen Angaben Heines dessen Behauptung, das Geld für die Wehrreform wäre dagewesen, für die Eisenbahner aber nicht. Tatsächlich habe nur die Regierung das vorhandene Geld den Eisenbahnern nicht geben wollen (So ist es!), sondern es einfach für die Wehrreform bestimmt. Und der Nationalverband hat diesem Verbrechen zugestimmt. (Pfuirufe.) Nicht die Sozialdemokraten haben parteipolitische Demagogie getrieben, sondern die Nationalverbändler, als sie vorerst für die 38 Millionen Kronen eintraten (Zustimmung), um dann nicht einmal 17 Millionen zu bewilligen. Abgeordneter Seliger kam schließlich auf das von Heine durchs Schlüsselloch Erlauchte (Große Heiterkeit) bezüglich Tomisch zu sprechen und meinte satirisch, daß die Regierung schon dumme war, nicht auf das einzugehen, was angeblich Tomisch gewollt habe, die Regierung und die Nationalverbändler wären heute schon heraus gelaufen. (Zustimmung.) Als Seliger

die Mitteilung Heines als Märchen bezeichnete, regten sich die nationalen Schreier, unter ihnen der Schulbeamte Raffler ganz besonders, gewaltig auf. Aber Seliger ließ sich nicht irre machen. Er sagte, Heine habe sich bezüglich des „sozialdemokratischen“ Unterbeamtenvereines vom Fachreferenten einen Varen aufbinden lassen und nannte es mit Bezug auf diesen Beamten eine Familie und hundsgemeine Verleumdung. Wahnsinniges Toben der Nazis. Man solle nicht achten auf eines Mannes Rede, sondern hören alle Webe; es ist nicht fair vom Abgeordneten Heine, in Abwesenheit Tomischs diesen so zu verächtigen. (Wutgebrüll der Nazis. Lebhafter Beifall der Sozialdemokraten.) Noch konnte Seliger unter dem Aufgebot aller Stimmittel erklären, daß Tomisch den Abgeordneten Heine zur Rechenschaft ziehen werde. (Beifall.)

Dann wars aus, er durfte nicht mehr weiterreden. Es herrschte ein riesiger Standa. Der Vorsitzende betonte endlich unter „ehrlchem“ Bedauern, die Versammlung unter solchen Umständen — es war gegen halb 12 Uhr nachts — schließen zu müssen. Allseitige Bewegung. Daß die Entrüstung der Sozialdemokraten über diesen Kniff der Nationalen, die sich damit aus der Schlinge ziehen wollten, die ihnen um den Hals saß, eine sehr große und natürliche war, läßt sich vorstellen. Schmeicheleien waren es nicht, die Heine und seine Garde zu hören bekamen. Das Benehmen eines Großteils der „gebildeten“ Beamten, die durch Schreien, Singen, Pfeifen zc. einen Höllenlärm verursachten, war in der Tat aufreizend. Daß den noblen Herren trotz ihrer Böhreien nichts geschah, haben sie lediglich der prächtigen Disziplin unserer Genossen zu danken. Ohne Zweifel war die vorzeitige Schließung der Versammlung abgekartet, weil man noch schlimmere Bloßstellungen und ein Mißtrauensvotum fürchtete, war doch inzwischen auch Abgeordneter Genosse Leuthner am Kampfplatz erschienen, mit ihm viele Besucher der Tetschener Versammlung. Die Herren Nazi wählten unter solchen Umständen der Tapferkeit besseren Teil und kniffen aus. Sie wollten nachher im Hotel Töpfer eine § 2-Versammlung veranstalten, um die Sozialdemokraten ungestört beschimpfen zu können. (Was auch ausgiebig geschah.) Rosen wird ihnen ihr niederträchtiges Verhalten gewiß nicht bringen. Heine und der Nationalverband sind gerichtet und ihre Charakterisierung bleibt unverwischt in den Gehirnen der übergroßen Mehrheit der Eisenbahner haften. Heine hat das Spiel glänzend verloren. Er ist und bleibt, um mit Blaha zu reden, ein Regierungsmamelud.

Ein Beitrag zur Finanzwirtschaft der I. I. Staatsbahnen.

Mährisch-Odrau, im September 1912.

Wie gewinnbringend und kaufmännisch die ob ihrer kommerziellen Kenntnisse soviel gepriesenen Staatsbahnverwaltungen Tausende von Kronen investieren, beleuchten so recht nachfolgende Zeilen.

In der Station Mährisch-Odrau-Oderfurt wurde im Anfang des Jahres 1909 ein von der sogenannten „16ten Hauptbahn“ abzweigendes Stumpfgleise, an welchem vier Kohlenrutschen eingebaut sind, fertiggestellt.

Die für die Rutschen bestimmten Wagen werden mittels einer „modernen“, im Winter, vor allem bei Schneefall, nie recht funktionierenden Drehscheibe von der „16ten“ auf das Stumpfgleise ausgedreht.

Diese Kohlenrutschen sind für die Vermietung an Privatparteien bestimmt. Zirka 35.000 Kr. betrugen die Herstellungskosten dieser Rutschenanlage.

Der Mietpreis pro Rutsche und Jahr beträgt 80 (achtzig) Kr.; somit das Erträgnis der ganzen Anlage, das heißt jedoch nur dann, wenn eben alle Rutschen gemietet, und was die Hauptsache ist — auch bezahlt werden = 320 Kr.

Es würde also das in diese „moderne“ Rutschenanlage investierte Kapital von 35.000 Kr. — man lese und staune — 320, sage: dreihundertundzwanzig Kronen Gewinn tragen, aber auch nur dann, wenn eben alle Rutschen vermietet wären.

Dem ist aber nicht so! Seit Beginn der Vermietung dieser Rutschenanlage waren gemietet und benützt: eine Rutsche durch drei Monate, zwei Rutschen durch ein Jahr und die vierte Rutsche durch 2½ Jahre.

Es beträgt demnach das Erträgnis dieser rentablen Anlage seit ihrer ersten Benützung = 380, sage: dreihundertundachtzig Kronen.

Diese investierten 35.000 Kr. trugen daher seit 1909 bis Mitte 1912 = 380 Kr. Zinsen, das heißt = 152 Kr. jährlich, oder 0.43 Prozent des investierten Kapitals.

Doch es kommt noch besser! Zur Bewachung dieser leeren Rutschen wurde ein stabiler Wächterposten normiert, und hat nun der diesen Dienst versehenende Wächter darauf zu achten, daß niemand diese leere Anlage wegstiehlt.

Böse Zungen behaupten aber, daß derselbe nichts anderes zu tun habe, als um 7 Uhr früh das zu seiner Bude führende Türchen aufzuperrern, am Abend um 6 Uhr wieder zu schließen, und am Ersten eines jeden Monats seine Gage zu holen.

Ein großes Ereignis und eine Abwechslung ist es für diesen so „wichtigen und unentbehrlichen“ Posten, wenn die Streckenleitung einige Wagen alte Schwellen vor seiner Wächterbude aufschlichten läßt. Dann kann wenigstens derselbe seine Zeit damit totschlägen, indem er jede Stunde die Anzahl der aufgeschichteten Schwellen nachzählt. Doch Scherz beiseite.

Wächter Vogack, dieser schon seit Moraw und Gornungs Zeiten protegierte und jedermann in Odrau nur zu gut bekannte Zuträger und Kriecher, ist der Glückliche, welcher diesen so fürchtbar wichtigen und verantwortlichen Wächterposten innehat. Und dieser Vogack steht heute in der Gehaltstufe von 1300 Kr. und dem Quartiergeld von 400 Kr. Nebstbei bemerkt, ist Vogack

beiseite kein Invalide oder kranker Mensch, und könnte gewiß einen tatsächlichen Wächterposten ganz gut versehen.

Und das Resultat einer „Bilanz“ dieser Anlage, in welcher 35.000 Kr. investiert sind? Jährlich 152 Kronen Ertrags, welchem 1700 Kr. Ausgabe allein für die Bewachung, ohne der Reinigungs- und Reparaturkosten der „modernen“ Drehscheibe entgegenstehen. Und seit dem 1. Juli d. J. tragen diese Rutschen überhaupt nicht einen Heller Mietertrags.

So sieht die fabelhaft gepriesene kaufmännische und gewinnbringende Anlage von Betriebskapital bei der f. f. Nordbahndirektion aus.

Auf einer Seite werden Tausende von Kronen direkt nutzlos hinausgeworfen, auf der anderen Seite will man durch das Schinden und Ausbeuten von Arbeitern und Bediensteten solche „Böcke“ wieder gutmachen.

Jeder Raie, es muß kein kaiserlicher Rat und Vorstand einer Bahnerhaltungsektion sein, der sich die Lage der „16ten Hauptbahn“ in Mähriß-Odrau-Oderfurt auch nur einmal ansehen würde, müßte zugeben, daß diese Geleise wie geschaffen für eine Kohlenrutschenanlage ist und daß man sich die Drehscheibe, welche zirka 7000 Kr. kostete, nebst dem Stumpfgeleise, das fast 27.000 Kr. verschlungen hat, ersparen hätte können. Für einige Tausend Kronen wären an der „16ten“ die schönsten Rutschen gestanden. Viel nutz- und gewinnbringender hätte man die 35.000 Kr. anlegen können, wenn statt der Kohlenrutschen, die, wie bereits erwähnt, nicht nur, daß sie keinen Heller Ertrags liefern, sondern bloß 1700 Kr. Bewachungskosten benötigen, zum Beispiel ein Gütermagazin oder ein Fruchtsuppen, oder ein Lagerhaus für die Odrauer Spediteure gebaut worden wäre.

Oder wenn der Herr kaiserliche Rat und Streckenvorstand von Odrau Herr Wamersa einige hundert, wir betonen ausdrücklich, bloß einige hundert Kronen, dazu verwendet hätte, um endlich einmal eine der größten Odraufurter Plage und Gefahr, nämlich das gefährliche Passieren unter der die Untere Kaiserstraße überdeckenden Brücke, auf welchem die Hauptstrecke führt, zu beseitigen.

Jene Bauten hätten der f. f. Nordbahn gewiß Gewinn gebracht, diese Beseitigung des schon seit Jahren bestehenden skandalösen einer Bahnverwaltung unwürdigen Wegdurchganges wäre wirklich eine von den wenigen vernünftigen Arbeiten gewesen, die für die fremden und einheimischen Passanten von Vorteil gewesen wäre.

Wir laden die Herren von der f. f. Nordbahndirektion höflichst ein, diesen Durchgang, der bei Regen- oder Tauwetter einem Duschbad gleicht, bei solchem Wetter zu benutzen, doch raten wir diesen Herren, falls sie nicht zu einer Art von Rhinoceroshaut haben, wie jene Herren der Odrauer Streckenleitung und jene Herren, welche im Odraufurter Rathaus ihre Zeit nutzlos mit Kopfschmerzen und Japsen verleben, sich einen Taucheranzug mitzunehmen, sonst passiert es ihnen auf das allerbestimmteste, daß sie naß und schmutzig wie gebadete Mäuse das andere Ende dieses Durchganges erreichen.

Und daß die Herren von der Odrauer Streckenleitung tatsächlich keine normale Haut besitzen müssen, ist nur zu gewiß, denn sonst würden die trotz der schon vor Jahren einigemal in öffentlichen Blättern kritisierten skandalösen Zustände dieses Durchganges nicht weiterbestehen.

Hätten diese Herren und jene Herren vom Odraufurter Rathaus eben keine Rhinoceroshaut, so würden sie — alle zusammen — endlich einmal diese immerwährenden Beschwerden der Passanten über die Beschädigung ihrer Kleidungsstücke, infolge des Herabgießens von mit Schmieröl gemischten Kondenz- und Regenwassers jact bekommen und alles daransetzen, daß dieser Schandfleck einer Bahnerhaltung und Stadterhaltung ehestens entfernt wird.

Es diene nicht nur dem Herrn Streckenvorstand, sondern auch der f. f. Nordbahndirektion zur Kenntnis, daß jene Passanten, heimische und fremde, es jetzt schon fast haben, sich infolge der Sparwut der Odraufurter Bahnerhaltungsektion, Schäden auf Kleidung und Gesundheit zufügen zu lassen und daß man sich für derartige Schäden sein Recht und Entschädigung bei kompetenten Stellen zu suchen wissen wird.

Und zum Schluß erlauben wir uns eine löbliche Personalkommission auf die Ueberflüssigkeit des Wächterpostens bei den Privatkohlenrutschen in Mähriß-Odrau aufmerksam zu machen.

Hier könnte diese an chronischer Sparwut krankende Kommission 1700 Kr. jährlich ersparen.

Die Abschaffung dieses überflüssigen Postens wäre eine weit angezeigtere Arbeit, als die Schreib- und Manipulationskräfte in den Kanzleien des Bahnbetriebsamtes Mähriß-Odrau-Oderfurt zu reduzieren.

In diesen Kanzleien sowie in allen Abteilungen dieser Station und so in anderen Stationen gewiß auch, müssen Beamte, Kanzlisten, Kanzleihilfen und Tagelohnschreiber u. i. w., für ihre Bezüge tatsächlich was leisten, der Wächter Bogacki aber erhält Löhne und Quartiergeld für sein Nichtstun. Oder ist das nutzlose Öffnen und Schließen einer kleiner Tür auch eine Arbeit?

Diese Frage zu lösen überlassen wir der f. f. Personalkommission.

Von den Zugserpedienten.

Aus den Kreisen der Zugserpedienten wird uns geschrieben:

Die Kritik im Verein der österreichischen Zugserpedienten gibt mir willkommenen Anlaß, in Sachen der ganzen Kategorie das Wort zu ergreifen und um Aufnahme folgender Zeilen im „Eisenbahner“ zu ersuchen:

„Der Zugserpedient“, betitelt sich das Organ der Stationsmeister etc., bringt in der Nummer 10 vom 10. August 1912 einen Artikel, der zeigt, wohin blindes Vertrauen in die Rechtchaffenheit bürgerliches Politik führen kann. Der Verein ist aus der „nationalen Koalition“, der er seit Dezember 1910 angehörte, ausge-

treten. Es heißt da: „Die großen Hoffnungen, welche bei Eingehen unseres Vereines in das Koalitionsverhältnis auf dieses mit Verehrung gesetzt wurden und geübt werden konnten, erfüllten sich nicht im entferntesten. So es ist heute sogar notwendig geworden, bereits Erworbenes, Errungenes vor Verfall zu schützen.“

„Was soll aber nun geschehen, nachdem wir jedes Rückhaltes durch die große Masse fürderhin entbehren müssen?“ fragt er bekümmert und gelangt zu dem für gesunde Logik überraschenden Schlusse, daß das Beste sei, isoliert zu bleiben, da „die größten Erfolge in Standesfragen dem Verein in einer Zeit zuzielen, da er ganz isoliert war“.

Also glaubt der Verfasser. Die Stationsmeister aber sagen sich: Was nützt uns der Beamtentitel ohne Mittel? Ist es nicht besser, zu den anderen organisierten Eisenbahnern zu halten? Da ist ja die „große Masse“, die Rückhalt gibt. Was wir brauchen, ist eine menschenwürdige Existenz, die kommt aber nicht mit dem Beamtentitel, sondern nur mit einer gründlichen Aenderung des heutigen Systems. Auf unseren Schultern lastet ja zumeist die Lokalbahnarbeit, die Rentabilität der kleinen Bahnen ist aufs engste verknüpft mit unserer elenden Lage. Da ist kein Mittel zu schlecht, wenn es gilt, ein paar Kronen Mehrertrag zu gewinnen. Die Nachdienstzulagen werden gestrichen, Naturalwohnungen neu bewertet, Disziplinaruntersuchung verhängt, der Moloch Kapital kümmert sich nicht darum, daß einer der am meisten der Tuberkulose anheimfallenden Bediensteten, der Stationsmeister, bei allem Fleiße nach 15- und 20jähriger Dienstzeit noch mit Nahrungsorgen kämpfen muß.

Uns kann nur solidarisches Vorgehen mit den anderen einheitlich Organisierten helfen. Wir müssen unser Wahlrecht dazu bemühen, das heutige System abzuschaffen, nur Abgeordnete wählen, die nicht wie der Deutsche Nationalverband im entscheidenden Moment umfallen und uns verraten. Solidarität mit allem, was dem Flugrad dient, Solidarität allein kann Wandel schaffen. Allein sind wir zu schwach. Wenden wir zurück auf die Ereignisse in Italien, in Ungarn, blättern wir in der Geschichte unserer eigenen Eisenbahnerbewegung, stets war der Kardinalfehler das Separieren, die Sonderbestrebungen. Wenn wir im gegenwärtigen schicksalsschweren Moment isoliert bleiben, geht auch das mit Rücksicht auf andere Kategorien uns widerwillig Zugestandene verloren. Welcher Selbstbetrug, mit den paar vereinzelten Stationsmeistern, mit so schwachen finanziellen Kräften Erfolge ernten zu wollen! Es ist ja schon das rein Technische, das uns gebieterisch der Gewerkschaft in die Arme drängt. Mag auch der Verein der Zugserpedienten fortbestehen: die energischen, logisch klaren Köpfe müssen sich von ihm abwenden. Denn wie ist die Wahl?

In der richtigen Erkenntnis, allein nichts zu erreichen, schloß sich der Verein der Koalition an. Nun, da sich diese nicht bewährt, sollen wir wieder in die Einsamkeit zurück? In der erwähnten Nummer beschuldigt man unsere Genossen Tömschitz, die Beamtentfrage zur Farce gemacht zu haben. Und die Farce, daß der Arbeiter im Tagelohn heute seine bestimmte Arbeitsordnung hat, während wir als „Beamte“ um jeden freien Tag betteln müssen, daß er Ueberstunden bezahlt bekommt, während bei uns jeder Turnus, mag er auch täglich 18 Stunden Dienst enthalten, die Normel trägt, wird im Bedarfsfall verlängert? Weg mit aller Tömschitz, weg mit allen persönlichen Rücksichten. Wir wollen einfach nicht mehr der Spielball einzelner Ehrgeiziger sein. Wir wollen in treuer Kameradschaft, Schulter an Schulter für uns und unsere Kinder an einer besseren Zukunft bauen.

Wir müssen vor allem trachten, das zu erringen, was der Arbeiter schon errungen hat, eine menschenwürdige Diensterteilung. Wir müssen trachten, in den Personalkommissionen, in der Presse uneigennützig, sachkundige Kollegen zum Worte zu bringen. Erst wenn wir unseren ganzen Menschen, als Staatsbürger wie als Eisenbahner, unseren Bestrebungen widmen, erst wenn wir politisch und gewerkschaftlich mitzählen, erst dann wird man uns hören, hören müssen.

Daß es so nicht weitergehen kann, weil ja der Verkehr und mit ihm die anderen Agenden sich stets steigern, darüber hat auch der „Zugserpedient“ keine Zweifel mehr und er bringt folgende Zahlen als Beweis, daß die Zitrone ausgepreßt ist.

1. Einfach besetzte Stationen mit Zugverkehr von 6 Uhr früh bis 9 Uhr abends. (15 Stunden):

365 Tage, hiebon ab
10 „ Erholungsurlaub,
12 „ frei, verbleiben
343 Tage à 15 Stunden = 5145 Stunden.

2. 16/16 stündiger Gesamtdienst.

365 Tage, hiebon ab
10 „ Erholungsurlaub, verbleiben
355 Tage à 12 Stunden Dienst = 4260 Stunden.

Hierzu kommen noch als 4facher Aufschlag für Nachdienst von 10 Uhr nachts bis 6 Uhr früh = 177 Nächte à 2 Stunden Aufschlag = 354 „
4614 Stunden.

3. Der 16/24 stündige Verkehr, beziehungsweise Gesamtdienst erfordert in je 5 Tagen 48 Stunden Dienst, hiebon 2 Nachdienste. Unter Abrechnung von 10 Tagen Erholungsurlaub wird der 5 tägige Turnus 71 mal wiederholt, daher 71×48 = 3408 Stunden.

Hierzu kommen noch als 4facher Aufschlag für Nachdienst (von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh) 142 Nachdienste à 2 Stunden Aufschlag = 284 „
3692 Stunden.

4. Der 12/24 stündige Gesamtdienst: 355 Tage, hiebon 1/3 Dienst, 2/3 frei = 2840 Stunden

4facher Zuschlag von 118 Nachdiensten (2 Stunden pro Nacht) = 236 „
jährliche Dienstleistung = 3076 Stunden.

*) Die Koalition zog den Ausschluß in Erwägung, der Verein ist also „gegangen worden“, sozusagen automatisch, sagt der Artikel.

5. Der kommerzielle Stationsdienst:

365 Tage, hiebon ab
10 „ Erholungsurlaub
26 ganz freie Sonntage, verbleiben
329 Arbeitstage, hiebon
26 Sonntage à 4 Stunden Dienst = 104 Stunden
15 Feiertage à 4 „ „ = 60 „
288 Werkstage à 10 „ „ = 2880 „
daher jährliche Dienstleistung . . . 3044 Stunden.

6. Der Zentralsdienst:

365 Tage, hiebon ab
10 „ Erholungsurlaub
33 ganz freie Sonn- und Feiertage, verbleiben
322 Diensttage, hiebon
33 halbfreie Sonn- und Feiertage à 3 Stunden Dienst = 99 Stunden
289 Werkstage à 6 Stunden Dienst = 1734 „
jährliche Dienstleistung . . . 1833 Stunden.

Diese Zahlen lassen eigentlich keinen Kommentar zu, sie sprechen für sich selbst. Es gibt viele Fälle, daß Stationsleiter monatelang nicht frei hatten. Gegenüber solcher Ausbeutung gibt es nur ein energisches: Was hierher und nicht weiter!

Sind wir denn Sklaven, die schweigen müssen? Kann für einen Mann, einen Familienvater noch ein Zweifel sein, wo er nun hingehört? Ist es nicht ein frivoles Spiel, mit Titeln zu kränern, wo vielfach Gesundheit, Lebensfreude und Familienglück gefährdet ist? Soll unsere vielgepriesene Kultur für nützliche Staatsbürger nichts haben als Lasten und Ketten? Die sonstige Behandlung verleiht unser Dasein gewiß nicht, mancher Kollege wird zu alledem noch mit Lappalien gequält, die nicht für die Schreibarbeit stehen, die sie verursachen. Und macht etwa kapitalistische Begehrlichkeit vor dem Beamten Halt? Nur männlicher Mut, tatkräftige Entschlossenheit und unentwegte Treue, einheitlicher Kampf aller Kategorien kann Wandel schaffen. Es sei nochmals betont, ein Titel, ein Degen etwa kann uns nicht retten. Solche Dinge erscheinen kindlich im Vergleich zu den Gütern, die für viele von uns auf dem Spiele stehen, im Vergleich zu dem nicht mehr auszumachenden Schaden, wenn wir unsere Weilschenpolitik fortsetzen.

Um unserer schönen Worte willen, für unsere Büchlinge und Demütigungen haben wir Fußtritte eingetauscht. Nun zeige, wer noch nicht ganz entmutigt, noch nicht ganz indolent ist unter uns Stationsmeistern, daß er noch erröten kann, daß es so weit kam. Der Fußtritt der Koalition sei der erste und letzte, den man uns gab.

Die Wahl, ob Vereinen oder Anschluß an die 60.000 Gewerkschaftler, kann nur dem schwer fallen, der allen Mut verloren hat. Den denkenden Kollegen aber sei das Dichtwort in Erinnerung gebracht:

Nur der verdient die Freiheit und das Leben,

Der täglich sie erobern muß.

Ein Stationsmeister.

Lokomotivführer-Reichskonferenz.

Am 4. und 5. September 1912 fand im Hotel „Bayerischer Hof“ eine Lokomotivführer-Reichskonferenz statt, die trotz der Schwierigkeit der Urlaubserlangung außerordentlich stark besucht war. Ruhige, entschlossene und einstimmige Annahme der Anträge, in dem Bewußtsein, daß endlich die Bahnverwaltungen, an ihrer Spitze das Eisenbahnministerium, zur Kenntnis nehmen müssen, daß die Verschlebung der Bezüge beim Lokomotivpersonal ein Ende finden und eine gerechte, entsprechende Entlohnung Platz greifen müsse, war das Resultat der Konferenz, das gewiß herabgehoben zu werden verdient. Festgelegt möge werden, daß von der ganzen A.-L.-E. nur ein Delegierter, und zwar ein organisierter kam. Genosse Josef Kobl, der die schauerhaften Zustände bei dieser Bahn — mit vollem Recht charakterisierte.

Im nachstehenden ein kurzer Auszug aus dem stenographischen Protokoll der Reichskonferenz, welche Herr Karl Kühn, Obmann des Lokomotivführervereines in Wien, im Namen der koalitierten Vereine eröffnete.

Als Vorsitzender wurde Herr Kühn für den Lokomotivführerverein in Wien, Herr Gößler für den Lokomotivführerverein Böhmen als erster und für die Gewerkschaft Genosse Krieg als zweiter Stellvertreter, als Schriftführer Herr Kirchner, Wien II., f. f. Staatsbahn und Genosse Obitschnig, Graz, gewählt.

Folgende Tagesordnung wurde beschlossen: 1. Ersetzung der Forderungen für die Lokomotivführer der österreichisch-ungarischen und bosnisch-herzegowinischen Bahnen. 2. Eventuelles.

Zum ersten Punkt erstattete Genosse Kuzicka das Referat. Wir heben aus seinen Ausführungen folgendes hervor:

Zum wiederholtenmal ist es, daß sich die Lokomotivführer Österreichs versammelten, um über das Wohl und Wehe ihres Standes zu beraten. Kollege Kühn hat anfangs schon erwähnt, daß das Bild der heutigen Konferenz ein anderes sein muß, wenn wir von der heutigen Beratung etwas haben wollen. Gestatten Sie mir, daß ich etwas zurückgreife und den Werdegang der Lokomotivführer in ihren Kämpfen etwas zerschiedere. Im Jahre 1898 hatten sich die Lokomotivführer durch die damaligen bestehenden Verhältnisse aufgerafft und haben sich in Prag zusammengefunden, um zu der Entlohnung der Lokomotivführer Stellung zu nehmen. So wurde festgelegt, daß der Lokomotivführer als solcher eine gewisse Anzahl von Rechten haben soll. Sie werden sich erinnern, daß am 14. Oktober desselben Jahres eine Deputation im Eisenbahnministerium in Angelegenheit der Dienst- und Entlohnungsverhältnisse vorgesprochen und am 30. Dezember desselben Jahres dieselbe Deputation die Ueberreichung eines Memorandums vornahm. Das Memorandum selbst sagt hier ausdrücklich, daß mit Rücksicht der verschiedenen Verhältnisse eine Sanierung des Lokomotivführerstandes notwendig sei. Sie wissen weiter, daß sich ein sogenanntes Exekutivkomitee am 18. Juli 1899 konstituierte und von diesem der vorerwähnte Herr Dr. Friedl Obmann war. Dieses Exekutivkomitee fand bei den Bahnverwaltungen gar keinen Anhang und es wurde auch bei einzelnen Bahnverwaltungen nicht einmal respektiert. Diesem Exekutivkomitee war auch die Gründung eines Lokomotivführer-Reichsverbandes aufgetragen und arbeitete selber auch Statuten zur Gründung eines Reichsverbandes aus und wurden dieselben zu wiederholtenmalen überreicht, wurden leider aber immer wieder dann zum Schluß auch bei der

höchsten Instanz, beim Reichsgericht, abgewiesen, mit der Motivierung, daß die Lokomotivführer, wenn sie vereint wären, eine Macht bilden könnten, die dem Staat gefährlich werden könnte. Als man nun das — was ja jeder österreichische Staatsbürger besitzt — das Koalitionsrecht den Lokomotivführern nahm, beschloß das Exekutivkomitee die Abhaltung des zweiten Lokomotivführerkongresses. Erinnern Sie sich der lebhaften Debatte auf Grund der Organisationsfrage, wo dann zum Schluß der Anschlag, respektive Beitritt zur Organisation angenommen wurde. Sie werden sich erinnern, wie mit diesem Moment ein anderer Geist in unsere Reihen kam, wie selbstbewußt jeder einzelne war. Aber leider nützte diese momentane Erkenntnis noch nichts, die Lokomotivführer hatten eben noch nicht aus den Begebenheiten gelernt, sie mußten noch lernen. Wir sehen dann, daß im Laufe der Jahre eine Konferenz die andere jagte, so fanden Konferenzen statt in Böhmisch-Trübau 1900, Nürnberg 1901, Auliff 1901, Stanislaw 1902, auch bald da, bald dort Versammlungen stattgefunden haben, die alle zu den Entlohnungsverhältnissen des Lokomotivpersonals Stellung nahmen. Sie alle werden noch wissen, es kam das Jahr 1905, wo das erstmal das Lokomotivpersonal passive Resistenz geleiht hat; von diesem Zeitpunkt an wurde auch den Organisationen Beachtung geschenkt, unter anderem auch im Jahre 1905 verschiedene, für das Personal wichtige Institutionen geschaffen. Am 10. und 11. Oktober 1906 tagte die Brünner Konferenz, wo sich noch einmal der Geist des Jahres 1898 zeigte, und wurde hier mit großer Majorität der „Verkaufliche Gesekentwurf“ (der allgemeine Eisenbahner-Gesekentwurf), vollinhaltlich angenommen. Das Jahr 1907 war es, in welchem für das Lokomotivpersonal bahnbrechend gewirkt werden konnte; auf mehreren Bahnen haben auf Grund gemeinsamen Vorgehens der verschiedenen Kategorien Verbesserungen Platz gegriffen und wurde ziemliches geleistet. Auch die variablen Bezüge wurden im Verlauf der Jahre etwas geändert, da im Jahre 1901 die Pauschalierung auf den Lokalbahnern kam (das Fahrtaggelb); wenn auch in einer Form, die wohl nicht gut war, da es in drei Gruppen eingeteilt, eingeführt wurde und die Kollegen deshalb nicht damit zufrieden waren, da es viel zu niedrig beanschlagt wurde. Im Jahre 1908 wurde auf Grund der damaligen Bewegung, da das Fahrtaggelb eine Erhöhung erfahren sollte, Stellung zum Kilometergeld genommen, und trotz aller Witten der Südbahner, endlich eine eingreifende Reform zu schaffen, gegen den Wunsch der Südbahner, die doch damals schon bis zu 50 Prozent Zuschläge zum Kilometergeld gehabt haben, beschloßen, einen 30prozentigen Zuschlag zum Kilometergeld anzunehmen. Im Jahre 1910 haben wir gesehen, daß die 30 Prozent wieder weggenommen und dafür das kombinierte System angenommen wurde. Auch hier bestätigte sich, daß man die Gelegenheit benutzte, um von dem einmal Gegebenen wieder wegzunehmen, denn, wo noch die 30prozentigen Zuschläge einige, die höhere Kilometergeld verdient gehabt hatten, etwas durch die 30 Prozent bekamen, nahm man ihnen durch das Stundenlohn ein Teil ab, und die nichts bekamen, bekamen hier gar nichts, zumindest nicht viel. Die Bahnverwaltung hat durch diese Einführung nur ein Geschäft gemacht. Wenn Sie meinen Ausführungen gefolgt sind, werden Sie zugeben müssen, daß hier etwas beachtet werden muß. Vor allem war bei den Konferenzen nie ein Antrag, welcher einstimmig angenommen worden wäre. Die Anträge, welche eingebracht wurden, wurden nur mit geringer Majorität angenommen, was zur Folge hatte, daß man diese Anträge nie ernst nahm. Nun wurde uns erklärt, wir wären Schuld daran, wir wären nicht in der Lage, das Gewollte durchzuführen. Ich verweise hier auf die Aussage des Reichsgerichtes, daß der Lokomotivführerstand stark genug ist, um sich das, was er zum Leben notwendig hat, zu holen. Es mangelt nur an der Einigkeit und nur an dieser hat es bis heute gefehlt. Wir sind heute zusammengetreten, um uns zu beraten. Kollegen, aus der Vergangenheit sollt ihr lernen. Wenn heute Beschlüsse gefaßt werden, so soll es nichts anderes sein, als der Ausdruck des Willens der Gesamtheit; denn in unserer Einstimmigkeit liegt die Macht.

Wenn wir nun zu den Anträgen selbst kommen, so möge festgehalten werden, daß die Anträge so erstellt sind, daß sie nur grundlegende Bestimmungen beinhalten. In der heutigen Konferenz ist nicht Zeit, Kleinigkeiten zu besprechen, sie sollen schon im Reichshaus ausgetragen werden, nicht in einer Konferenz, deren Beschlüsse für die Existenz des Lokomotivführers so weittragend sind. Es waren im Arbeitskomitee nur Lokomotivführer, welche mit vollem Herzen und Sinn bei der Erstellung der Anträge gewirkt haben.

Folgende Anträge wurden nach einer ausführlichen Debatte von der Reichskonferenz beschlossen:

1. Der den Dienst als Lokomotivführer zu Versehende hat dem Stande der Bau- oder Maschinenkloster (auch Mechaniker) anzugehören und hat zu erbringen: Den Nachweis eines Besuches einer Bürger- oder Mittelschule (untere Klasse), den Nachweis über den mit gutem Erfolg zurückgelegten Kurs über Wartung von Dampfmaschinen oder über die Absolvierung einer Gewerbeschule, das Zeugnis einer vollbrachten Lehrzeit und ein einjähriges Verwendungszeugnis als Maschinenkloster oder Monteur in einer eigenen oder fremden Werkstätte.
 2. Die Verufung zum Lokomotivführeramt (als Lokomotivführerassistent) erfolgt nach einer gründlichen, den strengen Vorschriften über Geh- und Hörvermögen entsprechenden Prüfung und nach der militärfreien Zeit in der Reihe des Weintrittes zur Bahnanstalt, wobei jedoch bei einer beim Militär oder anderwärts zugebrachten Unterbrechung von mehr als drei Monaten, Krankheit oder Krankenurlauben ausgenommen, nicht mehr der Eintritt vor dieser, sondern nach dieser Unterbrechung gerechnet werden darf.
 3. Mit dem Beginn seiner Ausbildung hat der zum Lokomotivführeramt als Lokomotivführerassistent Berufene das ortsübliche Tagelohn, mindestens aber Kr. 850 (4 Kr.) nebst Fahrgebühren zu erhalten.
 4. Nach der im Gesetz vorgesehenen Zeit von sechs Monaten hat der Aspirant nebst der gesetzlichen Prüfung auch die für unseren Stand notwendige Intelligenzprüfung, bei welcher letzterer ein von dem Lokomotivpersonal gewählter Lokomotivführer als Beisitzer zu fungieren hat, abzulegen. Im Falle des Nichtbestehens hat sich der Aspirant nach drei Monaten einer Wiederholungsprüfung der nichtbestanden zu unterziehen und wird, falls er auch diese nicht bestehen sollte, vom Fahrdienst abgezogen.
 5. Die Anstellung als Lokomotivführerassistent erfolgt nach spätestens zwei Jahren nach der Einberufung zum Fahrdienst nach der vorerwähnten Reihenfolge mit 1200 Kr. Gehalt und 600 Kr. Quartiergeld.
 6. Nach zwei Jahren erfolgt die Ernennung zum Unterbeamten mit dem Titel „Lokomotivführer“ mit 1400 Kr. Gehalt und 600 Kr. Quartiergeld und hat sodann eine zweijährige Automatik eingehalten zu werden, wobei ein außerordentliches Advancement nicht mehr Platz zu greifen hat.
- Die Qualifikation ist abzuschaffen. Der Endgehalt ist auf 8400 Kr. zu erhöhen. Die Automatik würde lauten:

Gruppe A.		
Gehalt Kr.	Quartiergeld Kr.	Wartefrist
1400	600	550
1600	700	650
1800	700	650
2000	800	750
2200	800	750
2400	900	850

Gruppe B.		
Gehalt Kr.	Quartiergeld Kr.	Wartefrist
2600	900	850
2800	1100	1050
3000	1100	1050
3200	1200	1150
3400	1200	1150

7. Jeder Lokomotivführer, dem es unter Zugrundelegung eines zweijährigen Advancements nicht möglich ist, bis zur Normaldienstzeit den Höchstgehalt zu erreichen, muß ein fortlaufendes einjähriges Advancement so lange erhalten, bis derselbe die auf seine Dienstjahre entfallende Gehaltstufe, eventuell den Endgehalt erreicht hat.

Eventuelle Systemrisikojahre sind in das aktive Dienstverhältnis einzurechnen und beim Advancement in Berücksichtigung zu ziehen.

8. Ein Anschlag von der kourlichen Vorrückung kann erst nach Anhörung der Disziplinarkommission erfolgen, welche die Zurückschaffung vom kourlichen Advancement bestimmen muß, und muß dem betreffenden Diener, beziehungsweise Unterbeamten unter Angabe der Gründe und Dauer bekanntgegeben werden. Es darf daher das regelmäßige Advancement weder im Falle einer Krankheit bis zu einem Jahre noch durch ein noch nicht abgeschlossenes Disziplinarverfahren beeinträchtigt werden.

9. Die Disziplinarkommission selbst soll zu gleichen Teilen aus von den Bediensteten derselben Kategorie gewählten und aus von der Direktion ernannten Mitgliedern zusammengesetzt sein und ist ein aktiver Bediensteter, den sich der zu Disziplinierende selber wählen kann, als Vertreter des Angeklagten der Verhandlung beizugehen. Bei Stimmengleichheit gilt der Strafantrag als abgelehnt.

Falls der Disziplinarfall auch eine gerichtliche Austragung erfahren hatte, ist im Falle des Einstellens derselben oder im Falle eines Freispruches das Disziplinarverfahren einzustellen und hat jede wie immer geartete Bestrafung zu entfallen.

Eine Disziplinarstrafe darf die automatische Vorrückung nicht beeinträchtigen.

Ordnungsstrafen sind abzuschaffen, an deren Stelle hat ein geeignetes Ermahnungsverfahren zu treten; ebenso ist auf das Personal in belehrender und erzieherischer Hinsicht hinzuwirken.

Bei Erlassen und Verordnungen seitens der Eisenbahnverwaltung und der einzelnen Dienststellen sind Strafandrohungen zu vermeiden.

10. Das Quartiergeld ist mit Berücksichtigung des Umstandes, daß mit geringen Ausnahmen das Wohnen in der Provinz ebenso teuer zu stehen kommt als wie in Wien, in nur zwei Quartiergeldgruppen zu teilen und soll die zweite Gruppe um 50 Kr. niedriger als die erste sein. (Siehe Detailausstellung unter Punkt 8.)

Die Einreihung der Stationen in die beiden Quartiergeldgruppen hat unter Beiziehung der Personalkommissionsmitglieder sämtlicher Direktionsbezirke und verstaatlichten Privatbahnen zu erfolgen.

Zur Erzielung genügender und entsprechender Wohnungen für das Personal sind Wohnhäuser zu erbauen. (Schluß folgt.)

Von der Personalkommission der Südbahn.

Auszug aus dem Protokoll,

der am Montag den 13. Mai 1912 stattgefundene Beratung der Gruppe der übrigen Dienstzweige der Sektion für Diener.

Außer den Vertretern der Direktion sind anwesend die gewählten Mitglieder der Personalkommission: Karl Bontabi, Kangleidiener; Johann Luczensky, Magazinsdiener, und die gewählten Erfahrmänner: Josef Schwarzeneder, Kangleidiener; als Experte: Karl Dietrich, Drucker.

Der gewählte Gefahrmann Karl Dietrich, Drucker, wird als Experte zugelassen.

Hierauf wird nachstehende Tagesordnung einstimmig angenommen:

1. Abschaffung der Reinigungsarbeiten bei den Kangleidienern und Druckern.
 2. Ernennung von Kangleidienern zu Kangleidgehilfen.
 3. Forderungen der Drucker.
 4. Forderungen des Personals der Materialmagazine.
 5. Forderung der Kangleidiener laut Memorandum, welches am 18. März 1912 von der Personalkommission überreicht wurde.
 6. Eventuelles.
 1. Abschaffung der Reinigungsarbeiten bei den Kangleidienern und Druckern.
- Nach einer längerer Debatte wird festgestellt, daß von den Personalvertretern die generelle Abschaffung der Reinigungsarbeiten verlangt wird. Als Eventualantrag wird vorgebracht, daß die Reinigungsarbeiten auf das tunlichst geringe Maß herabgesetzt werden. Ein weiterer Eventualantrag geht dahin, daß wenigstens jene Diener von den Reinigungsarbeiten entbunden werden, welche qualifizierte Arbeiten verrichten. Zu den Reinigungsarbeiten sollen Witwen von Eisenbahnern herangezogen werden.
2. Ernennung von Kangleidienern zu Kangleidgehilfen.
- Der Antrag bezieht sich auf jene Diener, welche qualifizierte Arbeiten leisten. Bei Fa lämen hierfür beinahe alle in Betracht, bei anderen Dienststellen einige. Auf der Strecke leisten beinahe alle Diener qualifizierte Arbeiten.
- Die Ältesten sind eher zu berücksichtigen. Der Grund, daß bei der Ernennung von Kangleidienern zu Kangleidgehilfen zugrundegelegt wird, soll zirkularisch verlaubar werden.
- Das Protokoll enthält hiezu keine Bemerkung des Vorsitzenden.
3. Die Drucker sind nach zwei in der Gehaltstufe von 1100 Kr. ausgebrachten Dienst-

jahren zu Unterbeamten zu ernennen und in das Unterbeamtenschema einzureihen.

Dr. Grabsch verliest folgende Entscheidung des Herrn Generaldirektors:

„Dieser Forderung kann nicht entsprochen werden, da sie sachlich nicht gerechtfertigt erscheint und ihre Erfüllung den Grundsätzen einer ökonomischen Verwaltung widerspräche.“

4. Einführung der sechsständigen Arbeitszeit, analog dem Kangleiperpersonal.

Dr. Grabsch verliest folgende Entscheidung des Herrn Generaldirektors:

„Die Dienstzeit wird festgesetzt:

a) in der Autographie von 7 bis 2 Uhr; doch ist das Personal verpflichtet, im Bedarfsfalle täglich noch weitere zwei Stunden ohne besondere Entschädigung zu arbeiten. Ueberstundenentlohnung, und zwar in der bisherigen Höhe (für Unterbeamte 60 S., für Diener 50 S. per Stunde) hätte demnach erst mit der zehnten Arbeitsstunde zu beginnen;

b) in der Fahrartenbruderei für das mit dem Fahrartenbruderei beschäftigte Personal von 7 bis 2 Uhr, unter Beibehaltung des bisherigen Prämiensystems, für das bei den Druckorten beschäftigte Personal von 7 bis 3 Uhr, unter Beibehaltung der bisherigen Ueberstundenentlohnung von 60 S. per Stunde für die Arbeitszeit über acht Stunden.“

5. Abschaffung der Ueberarbeit sowie des Feiertagsdienstes. Ueberstunden dürfen nur in dringenden Fällen gemacht werden und sind dieselben mit dem Beitrag von 1 Kr. per Stunde zu vergüten.

Dr. Grabsch verliest nachstehende Entscheidung des Herrn Generaldirektors:

„Der Feiertagsdienst bleibt in seinem bermaligen Umfang (das ist in der Autographie jeweils für die Hälfte des Personals, und zwar von 8 bis 12 Uhr, in der Fahrartenbruderei ist je ein Feiertag ganz frei, am nächsten Feiertag arbeitet das ganze Personal von 9 bis 12 Uhr) aufrecht. Eine Pauschalierung der Entlohnung für Ueberstunden hat nicht zu erfolgen; auch hat es bis auf weiteres bei den bisherigen Einheitsätzen zu verbleiben.“

6. Die im Taglohn stehenden Bediensteten sind in die Normierung einzubeziehen und nach einjähriger Verwendung zu definitiven Druckern zu ernennen.

Dr. Grabsch verliest nachstehende Entscheidung des Herrn Generaldirektors:

„Diesem Verlangen kann nicht entsprochen werden, da es nicht anginge, die Drucker anders zu behandeln als die übrigen Diener.“

7. Ueberstunden an Sonn- und Feiertagen sind mit Kr. 1.50 zu entlohn.

8. Genehmigung der beiliegenden Arbeitsordnung für Drucker und Druckortenarbeiter.

9. Die Drucker sollen, wenn sie bei der Maschinen tauglich werden und auf einen anderen Posten kommen, in ihrem Einkommen nicht vergrößert werden.

10. Die derzeit in Verwendung stehenden Druckortenarbeiter erhalten um Ueberstellung in das Schema A1 der Diener mit dem Anfangsgehalt von 1000 Kr. und dem Endgehalt von 1800 Kr. sowie um Verleihung des Titels „Kangleidgehilfen“.

11. Gewährung von Zulagen an das angestellte Personal der Materialmagazine.

12. Einführung einer zweistündigen Mittagspause wie bei den Beamten des Materialmagazins.

13. Arbeitschluss in den Materialmagazinen an Samstagen um 2 Uhr nachmittags.

14. Ernennung der Magazinaufseher bei Erreichung der Gehaltstufe von 1200 Kr. zu Unterbeamten.

15. Das Recht, in den Unterbeamtenstand vorzurücken, soll den Bewerber aller Dienerkategorien unter genau zu umschreibenden Bedingungen, und zwar auf Grund der bisherigen Verwendung und einer bestimmten Anzahl zurückgelegter Dienstjahre gewährleistet werden.

16. Die im aktiven Dienstverhältnis stehenden Diener sind allen auswärtigen Bewerbern auf höhere Diener- oder Unterbeamtenposten stets vorzuziehen.

17. Um jedem Bewerber zu ermöglichen, vorzurücken, möge bestimmt werden, daß bei neuem Bedarf an Arbeitskräften nicht wie bisher Unterbeamtenaspiranten neu aufgenommen, sondern solche Posten stets mit qualifizierten Dienern besetzt werden.

18. Kangleidiener, welche längere Zeit auf qualifizierten Posten den Dienst versehen haben, dürfen von diesen Posten keinesfalls durch neuaufgenommene Kangleidgehilfen oder Unterbeamtenaspiranten verdrängt werden.

19. Jene Unterbeamtenposten, welche aus dem Kangleidienerstand besetzt werden, sollen auch in Zukunft den Kangleidienern vorbehalten bleiben.

20. Zu Druckerenaufseher sollen nur Drucker gemacht werden.

Zu den vorstehenden Anträgen enthält das Protokoll keine Bemerkung des Vorsitzenden.

21. Einführung der Arbeitszeit bei den Kangleidienern analog dem Beamtenpersonal; bei längerer Dienstleistung ist die Stunde mit 1 Kr. zu vergüten.

Dr. Grabsch verliest nachstehende Entscheidung des Herrn Generaldirektors:

„Die Kangleidiener der Zentrale sind verpflichtet, ihren Dienst eine Stunde vor Beginn der Amtszeit anzutreten und eine Stunde nach Ablauf derselben zu schließen. Insofern sich hierauf noch Ueberstunden ergeben, sind dieselben nach dem Satz von 60 S. per Stunde zu entlohn. Bezüglich der Kangleidiener der Strecke wird auf den in der Ueberstundenfrage in Betreff der Strecke gefassten Beschluß verwiesen; dieser lautet: „Mehrerleistungen auf der Strecke können auch weiterhin in dem derzeit üblichen Umfang, das ist also ohne Ausdehnung der Anzahl der hiebei in Frage kommenden Bediensteten und ohne Erhöhung der betreffenden Entlohnungssätze, besonders entlohnt werden.“

22. Herabsetzung der Tragzeit der Uniformstücke von zwei auf ein Jahr, Einführung der hohen Kappen sowie Umwandlung des Quaders in Winterfalten.

Verbesserung der schlechten Qualität der Uniformen. Zu diesem Punkt enthält das Protokoll keine Bemerkung des Vorsitzenden.

23. Eventuelles. Experte Dietrich meint, Dr. Grabsch hätte den Herrn system nicht attennmäßig festgelegt sei. Er verlangt die attennmäßige Festlegung der diesbezüglichen Grundätze. Bei den Staatsbahnen würden solche Sachen attennmäßig festgelegt und dem Personal mitgeteilt. Ferner sollten die Bestimmungen über die Feiertagsdienste und die Ueberstunden in die Arbeitsordnung kommen. Er erklärt ferner, es sei ihm zu Ohren gekommen, daß früher per Ueberstunde 70 S. gezahlt wurden, während jetzt nur 50 S. gezahlt werden sollen.

Dr. Grabsch bestätigt dies.

Experte Deutsch meint, Dr. Grabscheid hätte den Herrn Generaldirektor darauf aufmerksam machen sollen, daß bisher 70 S. per Stunde gezahlt wurden.

Dr. Grabscheid wendet ein, daß bisher überhaupt keine Ueberstundenentlohnung vorgeschrieben war; einzelne Direktionen hätten eine solche gezahlt, andere nicht. Jetzt habe der Generaldirektor entschieden, daß überall eine Entschädigung gezahlt werden solle, und zwar 50 S.

24. Experte Dietrich fragt an, warum die Personalkommissionsmitglieder bisher nicht mit den Personalkommissionsstatuten beteiligt worden seien.

Dr. Grabscheid meint, daß jetzt nur die alten Statuten hergegeben werden könnten, da die neuen erst gedruckt würden. Die Personalkommission würde sofort nach der Drucklegung die neuen Statuten erhalten.

25. Auf die Frage des Personalkommissionsmitgliedes Ringelitz, was mit den in der heutigen Sitzung vorgebrachten Anträgen geschehe und wann die Personalkommission eine Antwort darauf erhalte, erwidert der Generalsekretär Dr. Hermann, die Anträge würden studiert und dann darüber vom Generaldirektor entschieden. Seinerzeit werde die Personalkommission Antwort erhalten.

26. Personalkommissionsmitglied Vontadi fragt an, warum die Autographiedrucker in diesem Jahre nur 40 Kr. Uniformpauschale erhielten statt wie früher 60 Kr.

Dr. Grabscheid teilt mit, es habe sich herausgestellt, daß die Autographiedrucker bisher infolge eines Irrtums zu Unrecht das den Unterbeamten zustehende Uniformerelutium erhalten hätten. Es sei daher der Auftrag erteilt worden, das Relutium in jenem Maß auszugeben, welches den Dienern gebühre. Die Verwaltung werde übrigens untersuchen, ob die Uniform für die Autographiedrucker nicht mehr wert und daher das Relutium zu erhöhen wäre.

27. Antwort auf die vorgebrachten Petita. Experte Dietrich bittet um Erteilung der Antwort auf die vorgebrachten Petita in etwa zwei bis drei Monaten.

Generalsekretär Hermann erklärt jedoch, dieser Termin sei zu kurz, da jede Gruppe der Personalkommission zahlreiche Wünsche ausgesprochen habe.

Die Bitte des Personalkommissionsmitgliedes Schwarzeneder um vorläufige Erlassung der bisherigen Dienstzeit der Kautzleidiener der administrativen Direktion lehnt Dr. Grabscheid ab, da die Sachdirektoren die Aufträge des Herrn Generaldirektors durchführen müßten.

Inland.

Eisenbahner von Wien-Landstraße!

Dienstag den 24. d. M. fand im 7. niederösterreichischen Wahlbezirk (Wien-Landstraße 2), die durch den Tod Silberers notwendig gewordene Nachwahl zum Reichsrat statt. Es wurden 16.543 Stimmentzettel abgegeben, darunter 958 leer, 33 ungültig. Von den gültigen lauteten auf unseren Genossen Rudolf Müller 6718, auf den Christlichsozialen Julius Prochazka 6072, auf den Deutschradikalen Cornelius Better 1503, auf den deutschfreihheitlichen Wahlwerber 585, auf den deutschnationalen 82 und auf den tschechischen Separatisten 543 Stimmen. Es ist daher eine engere Wahl notwendig zwischen dem Sozialdemokraten und dem Christlichsozialen. Die engere Wahl findet am Dienstag den 1. Oktober statt. Eisenbahner! Bewahrt die Legitimationen, die auch für die Stichwahl notwendig sind.

Auf zur Stichwahl, auf zum Sieg!

Abgeordneter Heine als Verleumder.

Es hat gerade noch gefehlt, daß der saubere Herr aus Bodenbach, dessen Wahl sich der Industriellenverband 3600 Kr. kosten ließ, auch noch zum gewöhnlichen Verleumder herunterfinkt. Bei der letzten Eisenbahnerversammlung in Bodenbach, über die wir an anderer Stelle ausführlich berichten, hat nämlich der Herr Baurat, als der zu seiner Verteidigung auswendig gelernte bekannte Zirkularartikel bei den versammelten Eisenbahnern keinen Eindruck machte und mit dem ihm gebührenden Hohlrachen aufgenommen wurde, folgende nette Verleumdung ausgespielt. Er sagte nämlich:

„Und nun, meine Herren, will ich Ihnen eine Sache erzählen, die ich bisher verschwiegen habe, die den Abgeordneten Tomischik betrifft. Da werden Sie sehen, daß die Sozialdemokraten mit ihren Anträgen nur slunkern, denn wenn sie bei den Ministern sind, da reden sie ganz anders, da sind sie mit viel weniger zufrieden. Es handelt sich um folgendes: Ich war einmal bei dem Ministerialrat B. im Eisenbahnministerium, um die Bewilligung der sieben Millionen zu betreiben. Doch der Ministerialrat sagte zu mir: Was wollen Sie denn; es war eine Deputation des sozialdemokratischen Unterbeamtenvereines bei mir und hat erklärt: Wir verzichten auf den Gärtenausgleich, wenn Sie uns die individuelle Ernennung geben.“ Die Sozialdemokraten mit Herrn Tomischik verzichteten also in aller Form auf einen Teil der 17 Millionen. Als ich ein zweitesmal zu diesem Ministerialrat kam, mußte ich im Vorzimmer warten, weil jemand bei ihm war. Da hörte ich plötzlich durch die Tür die Stimme des Abgeordneten Tomischik, der zu dem Ministerialrat sagte: „Aber Herr Ministerialrat, geben Sie mir die zweijährigen Vorrückungsfristen für die Diener, dann sehen Sie mich überhaupt nicht mehr im Ministerium.“ Sie sehen, meine Herren, Tomischik verlangte nur vier Millionen von den sieben Millionen und war damit zufrieden. Ich aber bleibe ein ehrlicher Vertreter der Eisenbahnerschaft.“

Weil also der Herr mit seinen übrigen nationalverbündlerischen Kumpanen die Sache der Eisenbahner verraten hat, möchte er sich noch überdies durch eine hundsordinäre Verleumdung zum „ehrliehen“ Vertreter der Eisenbahnerschaft stempeln lassen. Aber wenn der Ehrenmann auch nur wenigstens seine Lügen, mit denen er sich aus der Klemme zu helfen sucht, nicht gar so urdem vorbringen würde.

Oder muß man wirklich den Abgeordneten Heine für so dumm halten, daß er, wie er erzählt, wegen den 17 Millionen Kronen zu einem Ministerialrat geht, der natürlich die 17 Millionen nicht bewilligen kann? Fühlt der Herr nicht, wie blamabel es ist, zu behaupten, er habe die 17 Millionen beim Ministerialrat urgiert, während er beim Budget, bei dem diese 17 Millionen verfassungsmäßig angesprochen wurden, dagegen gestimmt hat? Und daß der Herr Abgeordnete und Baurat auf den Gängen vor den Ministerkanzleituren herumschleicht und, wie er selbst sagt, bei den Schlüsselöchern horcht, ist ja auch recht nett und ehrenvoll. Daß diese in ratloser Verzweiflung vorgebrachte Geschichte, mit der der Bodenbacher Herr sich selbst so gut konterfeiert, natürlich von A bis Z erstunken und erlogen ist, wird man begreifen. Und der Herr Abgeordnete und Baurat soll uns jetzt klagen, wenn wir ihn so lange einen Verleumder nennen, bis er nicht die gegen den Abgeordneten Tomischik gerichteten Anwürfe beweist!

Die Teuerung schreitet weiter!

Während die Großen Österreichs sich dazu hergeben, Dekorationsstücke für die feierliche Demonstration beim Eucharistischen Kongreß zu leihen und durch ihre Anwesenheit das Einverständnis kundzutun, Österreich wieder unter die Krute Roms zu bringen, schreitet wieder das schwarze Gespenst der Not durchs Land.

Die Teuerung muß immer unerträglicher werden, denn der einzige Weg, den die sozialdemokratischen Anträge im Parlament zeigten, wurde durch die Regierung und ihre feile Majorität verrammelt, und die Folgen dieser Politik machen sich immer empfindlicher bemerkbar. Gewiß, die Teuerung ist eine kapitalistische und fiskalische Erscheinung, aber Notwehren kann der Staat schon aufrichten, damit die Not nicht alle Dämme durchbricht. Wenn die Regierung die Gefahren erkennt, die in der Ueberpannung der Teuerungspolitik der herrschenden Klasse liegen, so würde sie es als eine bringliche Staatsaufgabe betrachten, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln einzugreifen, um Explosionen, wie die Hungerrevolte des 17. September 1911 in Wien, zu verhüten.

Aber die Regierung betrachtet die steigende Not als die gleichgültigste Sache, obwohl es ihr nicht unbekannt sein kann, daß die Wirkungen des abnormalen kalten Sommers, die in der Vernichtung der Ernten bestehen, die Not zur Katastrophe anwachsen lassen muß.

Was tut sie aber?

Warten! Das ist alles, was die Regierung zu sagen weiß. Warten, geduldig warten — bis 1917! Das ist das Rezept des Herrn v. Heinold der maßlosen Teuerung gegenüber. Daß er den Fleischhauern und Sclachern ein paar Wahrheiten an den Kopf geworfen hat, macht ihn aber nicht besser als den Sektionschef Dr. Seidler im Ackerbauministerium, der einer Deputation von Frauen gegenüber sich folgendermaßen äußerte:

Die Regierung ist momentan nicht in der Lage, rasch wirkende Vorkehrungen zu treffen, weil einerseits eine Aktion, dahingehend, die Ausfuhr von Rindvieh aus Österreich nach Deutschland aufzuheben oder auch nur einzuschränken, infolge der abgeschlossenen Handelsverträge mit Deutschland unmöglich sei und andererseits die Einfuhr überseeischer Fleischs infolge der seinerzeit getroffenen und viel erörterten Abmachungen mit Ungarn unmöglich wäre. Es ist jedoch zu hoffen, daß das nicht voll ausgenutzte Kontingent der Einfuhr rumänischen Viehes durch vermehrte Einfuhr aus Serbien ausgeglichen werde. Schließlich verpiewe Sektionschef Dr. Seidler auf die zur Hebung der inländischen Viehzucht getroffenen Maßnahmen, welche allerdings für die allernächste Zeit noch keine Abhilfe bringen können....

Damit legten sich die Herren v. Heinold und Doktor Seidler wieder aufs Ohr, um in der Frage der Fleischzufuhr den Schlaf der Gerechten zu tun.

Das Volk leidet unter der Teuerung furchtbare Not und außerdem Sozialdemokraten kümmern sich keine Partei um diesen Notstand. Die Bevölkerung Wiens hat zwar in der Vorwoche „den Segen“ empfangen. Aber ohne Fleisch ist er eigentlich ungenießbar....

Das Steigen der Durchschnittseinkommen auf den österreichischen Eisenbahnen.

Während die Unfallversicherung der übrigen versicherungspflichtigen Arbeiterschaft Österreichs von territorialen Arbeiter-Unfallversicherungsanstalten besorgt wird, besorgt die Unfallversicherung der Eisenbahnbediensteten fast ausschließlich die Berufsgenossenschaftliche Unfallversicherungsanstalt für österreichische Eisenbahnen. Die von dieser Anstalt gesammelten statistischen Daten ergeben verlässliche Anhaltspunkte für die Beurteilung der Variation der durchschnittlichen Entlohnung des österreichischen Eisenbahnbediensteten. Da das Gesamterfordernis der Unfallversicherung von der Berufsgenossenschaftlichen Unfallversicherungsanstalt nach der Höhe des Arbeitsverdienstes auf die einzelnen Bahnen umgelegt wird, weist diesen Arbeitsverdienst diese Anstalt alljährlich aus. Um zu einer verlässlichen Berechnung des Durchschnittslohnes zu gelangen, muß man die Summe der Arbeitslöhne der nichtständigen Arbeiter in Vollarbeiter zu 300 Arbeitslöhnen umrechnen. Setzt man die Anzahl derartig konstruierter Vollarbeiter zusammen mit der Zahl der ständigen Bediensteten in das Verhältnis zum Gesamtarbeitsverdienst der Eisenbahnbediensteten, so ergeben sich folgende Durchschnittslöhne, wenn man, um die steigende Tendenz anschaulicher zu machen, diese Berechnung in jedem vierten Jahre anstellt:

	Gesamtarbeitsverdienst in Kr.	Summe der Vollarbeiter und ständigen Bediensteten	Durchschnittslohn in Kr.
1895	175.349.237	159.215	1101
1899	235.188.800	206.583	1128
1903	273.881.948	216.928	1263
1907	335.048.322	255.970	1308
1911	445.789.059	292.993	1521

In diese Durchschnittslöhne sind die Nebengebühren (Quartiergelder, Fahrgebühren u. f. m.) eingerechnet und

die Entlohnung der Mehrzahl der Bediensteten liegt selbstverständlich unter diesen Durchschnittspunkten, da die hohen Einkünfte der gutbesoldeten hohen Beamten die Durchschnittslöhne merklich erhöhen. Es sind also die Entlohnungsverhältnisse des österreichischen Eisenbahnpersonals keineswegs glänzende. Der lohn erhöhende Einfluß der Organisation ist aber unverkennbar.

Die Agrarier werden frecher!

In der letzten Plenarversammlung der Agrarischen Zentralstelle führte Reichsritter v. Hohenblum in heftigen Worten darüber Klage, daß die Agrarische Zentralstelle seitens des Ackerbauministeriums bei den Einladungen zur Abgabe von Gutachten für die Vorbereitung der neuen Handelsverträge übergangen wurde. Der Vertreter des Ackerbauministeriums Hofrat Baron Knobloch entgegnete auf diese Bemerkung Hohenblums, daß das Ackerbauministerium darauf nicht eingehen könne, nur mit der Agrarischen Zentralstelle allein in diesen Fragen zu verhandeln und alle anderen Korporationen von der Abgabe von Gutachten auszuschließen. Es entspann sich sodann eine sehr lebhafteste Debatte über den Wert der sogenannten Buchungsstellen für die Landwirtschaft, an der sich Baron Störck, kaiserlicher Rat Postelt, Professor Häusler und Reichsritter v. Hohenblum beteiligten. Letzterer betonte, daß die Daten dieser Buchungen niemals eine Grundlage für handelspolitische Aktionen bilden können. Mit Buchauszügen könne man keinen Zolltarif und keinen Handelsvertrag machen. Sier spiele ausschließlich die Machtfrage eine Rolle. Das eine könne er heute schon sagen: Im Jahre 1917 wird von den heutigen Zöllen nicht ein Heller nachgelassen und es existiere kein Ausgleich mit Ungarn, wenn man auch nur einen Heller herabdrückt. Während also die Fleischnot von Tag zu Tag steigt und das Volk Hunger leidet, erklären die Agrarier mit zynischer Frechheit, von den gegenwärtigen Hungerzöllen auch in Zukunft nichts nachzulassen. Wollen die frechen Geisellen wirklich Hungerkrawalle?

Schwere Zeiten für die österreichische Eisenbahnerschaft.

Die Aufgaben, die der österreichischen Eisenbahnerschaft mit Rücksicht auf den sie bedrohenden neuen Strafgesetzentwurf gestellt sind, werden von dem „Zentralorgan der österreichischen Eisenbahnerschaft“ als die „Feuerprobe der Organisation“ bezeichnet. In der richtigen Erkenntnis sagt das Blatt zu den Gefahren, die uns drohen:

Die Organisationen werden ihrer ganzen Kraft bedürfen, um das Vorhaben der Staatsgewalt, die Eisenbahner mit Haut und Haar der öffentlichen Gerichtsbarkeit zu unterstellen, zu verhindern. Bei dieser Gelegenheit kann es sich bitter rächen, daß sich der einheitliche Organisationsgedanke bisher nicht besser Bahn gebrochen hat, denn es wird vielleicht der allerfrühe Widerstand aufgebracht werden müssen, um dieser drohenden Gefahr zu entgehen. Falls das neue Strafgesetz in Kraft tritt, was schon in nächster Zeit möglich sein kann, wird jeder weitere Versuch der Organisationen, durch Selbsthilfe wirtschaftliche Vorteile zu erzwingen, illusorisch! Das ist gleichbedeutend mit endloser Not und bleibendem wirtschaftlichen Elend, denn wie allgemein bekannt wurden Verbesserungen der Bezüge ziemlich ausnahmslos nie freiwillig zugestanden, sondern die jeweiligen Regierungen wichen immer erst im letzten Momente und nur vor dem Gespenste des Lohnkampfes zurück!

Der neue Strafgesetzentwurf mit allen seinen Anebelungs- und Gewaltparagrafen wurde im Juni laufenden Jahres eingebracht, und zwar merkwürdigerweise im Herrenhause — ganz gegen die bisherige Gepflogenheit, nach welcher die Gesetzesvorlagen zuerst dem Volksbause vorgelegt worden sind! Dieser abweichende Vorgang allein schon kennzeichnet den Ernst der Situation. Es bedarf keines besonderen Scharfsinnes, um herauszufinden, daß das Herrenhaus dieser Vorlage kaum Schwierigkeiten oder ein Hemmnis bereiten wird, sondern daß es dort selbst glatte Annahme finden dürfte und daraufhin wird mit Hochdruck versucht werden, diese Vorlage im Parlament mit der größten Beschleunigung durchzuweisen! — Wird sich dagegen die derzeitige Parlamentsmajorität sträuben? Mit einem unbedingten Ja, getrauen wir uns diese Frage nicht zu beantworten! Endgültig werden sich dagegen aber diese Herren Parlamentarier kaum auflehnen, sie werden weder eine Kabinettsfrage daraus konstruieren wollen, noch werden sie die Energie aufbringen, eine Rückverweisung dieser Vorlage an das Herrenhaus — gewissermaßen als Gegenanalogie für die Regel — zu provozieren!

Ein wirkungsvoller Schutz ist also von dieser Seite her für die Eisenbahner schwerlich zu erwarten. Um der definitiven Unterjochung vorzubeugen, werden sich vielmehr die Organisationen selbst aufraffen müssen und zunächst durch massenhaft besuchte Protestversammlungen versuchen, die Annahme dieses neuen Strafgesetzes womöglich zu verhindern. Nach der bisherigen Erfahrung geht man kaum fehl, wenn man annimmt, daß damit wieder die mit der Gewerkschaft koalitierten Organisationen einsehen und die nationalen Organisationen mit der Devise „Mischele geh' du voran, du hast die hohen Stiefel an“ nachfolgen werden.

Man muß aber auch darauf gefaßt sein, daß schlimmstenfalls die Organisationen die äußersten Konsequenzen zu ziehen haben, um sich vor der Vernichtung ihrer Schlagkraft zu bewahren.

Ausland.

Erfolge der deutschen Gewerkschaftsmethode.

Als ein Zeichen der „lahmen“ und „berjumptenden“ deutschen Gewerkschaftsmethode kann man wohl die Resultate der Lohnbewegungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes und des Deutschen Transportarbeiterverbandes im Jahre 1911 ansehen. Vom Metallarbeiterverband wurden in 419 Orten für 9008 Betriebe mit 552.501 Beschäftigten 1704 Bewegungen durchgeführt, an denen

187.000 organisierte Metallarbeiter und 35.000 Mitglieder anderer Organisationen beteiligt waren. Der größte Teil der Bewegungen wurde ohne Kampf beendet. Nur in 10,5 Prozent aller Fälle blieben die Unternehmer Sieger. Die Organisation mußte 5 1/2 Millionen Mark für ihre Kämpfe opfern, davon mehr als die Hälfte für die Vorkosten. Der Organisation steht stets ein kampfbereites Unternehmertum der Metallindustrie gegenüber. Die Mitgliederzahl betrug 1911 im vierten Quartal 515.145. Die Organisation steht auf industriell-zentralistischer Basis und ist wohl die größte Organisation der Welt. Noch bessere Resultate im Verhältnis hat der Transportarbeiterverband aufzuweisen. Dieser führte 1012 Lohnbewegungen in 229 Orten für 5657 Betriebe und 115.811 Beschäftigte durch. Von diesen Lohnbewegungen entfielen 95,1 Prozent erfolgreich. Erzielte wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit um 99.239 Stunden pro Woche, eine Lohn-erhöhung um Mk. 1.93 durchschnittlich pro Woche oder Mk. 100,31 pro Jahr, was eine Gesamtsumme von 9.252.109 Mk. pro Jahr ausmacht. Die Bezahlung von Überstunden wurde in 306 Fällen für 3003 Betriebe und 24.728 Beschäftigte durchgesetzt, ebenso die Bezahlung der Nachtarbeit für 20.585 Personen mit einem Aufschlag bis zu 25 Prozent und der Sonntags- und Feiertagsarbeit in 154 Fällen in 701 Betrieben mit 14.610 Beschäftigten auch mit einem Aufschlag bis zu 25 Prozent. Für diese Errungenschaften opferte der Verband 546.908 Mark. Die Zahl der Mitglieder betrug am 31. Dezember 1911 195.249. Das sind alles ganz respektable Ziffern und reden eine deutliche Sprache für den, der sie verstehen will. Trotzdem gibt es sogenannte syndikalistisch-anarchistische Gewerkschaftsführer, arme bedauernswerte Menschen, die sich wie eigensinnige kleine Kinder benehmen, nicht sehen und verstehen wollen. Nur ihre Methode hat die Zukunft! Sie stehen stets vor leeren Kassen: eine Bewegung nach der anderen verfrachtet, nicht aus Mangel an Mitteln, denn es gibt ja Kommuneuppen, nein, daran ist nur die „lahme“ und „versumpfende“ deutsche Gewerkschaftsmethode schuld. Merkwürdig! Und dabei schreiten die deutschen Gewerkschaften von Erfolg zu Erfolg!

S. Jochade.

Eisenbahnerstreik in Spanien.

Der Streik auf den spanischen Eisenbahnen, von dem einzelne Blätter schon vor mehreren Tagen berichtet, ist nun Tatsache. Der Führer des Expresszuges von Madrid nach Alicante, der am Dienstag den 24. September, gegen 7 Uhr abends in der Richtung nach Cervere abging, war beauftragt worden, den Beginn des Streiks auf allen Stationen zu verkünden. Auf jeder Station, die der Zug berührte, wurden die Eisenbahner durch das verabredete Zeichen, zwei kleine schwarze Fahnen, die der Lokomotivführer zu beiden Seiten der Lokomotive herausstreckte, von dem Ausbruch des Streiks verständigt. Sobald der Expresszug die Bahnhofshalle verlassen hatte, wurden die Weichen nicht mehr bedient, die Signale gelöscht und die Arbeiter verließen ihre Posten; der Verkehr ruhte vollständig. Am Mittwochvormittag war der Streik vollständig; nur die Angestellten der Internationalen Company versuchten, sich zur Arbeitsstätte zu begeben, sie fanden jedoch die Bahnhöfe geschlossen. Auch die französischen Züge kommen nur noch bis Cervere, da die katalonischen Strecken nicht befahrbar sind. Alle Reisenden, die nach Spanien wollten, waren gezwungen, in den Wartehäusern des Bahnhofes von Cervere zu übernachten. Auch die in großer Anzahl auf den Bahnhöfen lagernden Waren drohen zu verderben. Die Arbeiter verhalten sich ruhig; zwar sind angeblich einige Sabotageakte verübt worden, doch handelte es sich um Dinge belangloser Natur.

Furchtbare Eisenbahnkatastrophe in England.

Vor einigen Tagen hat sich in England ein schweres Eisenbahnunglück ereignet, bei dem fünfzehn Personen getötet und ungefähr fünfzig verletzt wurden. Das Unglück entstand dadurch, daß der Nachmittagszug von Chester nach Liverpool in der Nähe von Ditton Junction bei Widnes, nachdem er die lange, über den Mersey führende Brücke passiert hatte, auf der Abfahrt von der Brücke nach Station Ditton Junction bei einer Kurve aus dem Geleise sprang und in das Mauerwerk einer Straßenbrücke hineinraste, die dort das Bahngeleise kreuzt. Die Waggons flogen in allen Richtungen, die Lokomotive zerplatzte unter furchtbarem Krachen und der Dampf entwich mit einem mächtigen Geräusch. Jetzt brach die Kuppelung der ersten Waggons, die zusammen mit dem Rest des Zuges neben der zerplatzten Lokomotive und an dem Tender vorbei mit einer fabelhaften Geschwindigkeit in die Station rannten und sich in den Bahnsteig bohrten. Die ersten Waggons bildeten nur noch einen furchtbaren Trümmerhaufen, aus dem sofort zum Entsetzen der erschrockenen Zuschauer haushohe Flammen emporstiegen. Ein wildes Geheul der Verletzten und der in den brennenden Waggons zum Feuertode bei lebendigem Leibe verurteilten Fahrgäste erfüllte die Luft, was um so schrecklicher war, als gar kein Gedanke daran war, daß hier rettend eingegriffen werden könnte. Die fünf letzten Waggons kamen bei der umgestürzten Lokomotive zum Stehen. Der Lokomotivführer war auf der Stelle getötet worden, der Feizer lebte, denn man hörte ihn unter der Lokomotive entsetzlich schreien; diese lag auf ihm und zerquetschte ihn die Weine. Erst mehrere Stunden später konnte er befreit werden. Sämtliche Fahrgäste der beiden ersten Waggons waren tot, im ganzen sind es fünfzehn. Unter den Trümmern des dritten Waggons lag ein junges Ehepaar festgeklemmt. Der vierte Wagon war ein einziges Flammenmeer und brannte trotz der Anstrengungen der Feuerwehr total aus. Von allen Seiten waren natürlich bei dem Geräusch Leute herbeigeeilt, die versuchten, zu den in den Flammen eingeschlossenen Unglücklichen vorzudringen, aber sie wurden durch das Feuer immer wieder zurückgedrängt und mußten zusehen, wie die in ihrem brennenden Käfig festgehaltenen allmählich zu Tode rösteten. Die erste Hilfe für die Verletzten kam von einem Arzt, der gerade über die Brücke gefahren kam, als die Lokomotive aus dem Geleise sprang. Die Verletzten wurden zunächst in den Wartehäusern der Station untergebracht

und später mit einem Hilfszug nach Liverpool geschafft. Im ganzen waren es fünfzig Personen. Die Knotenstation Ditton, wo sich das Unglück ereignete, wird als einer der gefährlichsten Punkte der North Western-Eisenbahn angesehen. Die Brücke, die hier über den Merseyfluß führt, hat eine sehr starke Krümmung und eine große Anzahl von Weichen sind hier vorhanden. Der Unfall ist auch auf das Versagen einer Weiche zurückzuführen. Aus dem gleichen Grunde haben sich an dieser Stelle bereits zahlreiche Unglücke ereignet.

Das Schlachtfeld des Eisenbahnbetriebes.

In Nordamerika verunglücken jedes Jahr an 80.000 Bahnbeamte. Auf jede sechs Minuten Tag und Nacht kommt ein verunglückter Eisenbahner, auf alle zwei Stunden Tag und Nacht ein toter Eisenbahner! Amerikanische Blätter beklagen sich bitter darüber und sagen, es sei gräßlich, daß jeder industrielle Fortschritt das Leben von Menschen bedrohe. Bei einem Unglück wie dem des „Titanic“ oder in Kriegszeiten harren die Menschen atemlos der traurigen Nachrichten, aber die, welche im Frieden fallen, in der Industrie und im Verkehr, gehen oft unbeachtet vom Mitleid der Menschen vorüber. Von 5.600.000 männlichen Arbeitern der Vereinigten Staaten wurden 1911 nicht weniger als 208.300 getötet oder so verletzt, daß sie ihre Tätigkeit unterbrechen mußten.

Die Eisenbahnerorganisation in Ungarn.

Seit einigen Jahren gibt es in Ungarn keinen Eisenbahnerverband mehr. So meint die Eisenbahnerverwaltung, die es seit der im Jahre 1908 erfolgten Auflösung des Verbandes durch die Regierung an allerlei Drangsalierungen nicht fehlen ließ, um zu erreichen, daß den von dem Organisationsgedanken durchdrungenen Eisenbahnern die Lust zum Weiterarbeiten verging. In dieser Annahme hat sich die Eisenbahnerverwaltung aber gründlich geirrt. War auch die Organisation behördlich aufgelöst worden, so verblieb den Eisenbahnern doch ihr Blatt „Magyar Vasutas“, um welches sich die Mutigsten scharten und mit Fleiß ihre Propaganda fortführten. Anfangs verrichteten diese Mutigen nur Sippheuserarbeit, aber nach und nach kehrte das Vertrauen der Furchtsamen zurück, und die Zahl derjenigen um „Magyar Vasutas“ nahm beständig zu. Am besten kommt die Wendung zum Besseren dadurch zum Ausdruck, daß die aufgelöste Organisation, die nach der behördlichen Zertrümmerung natürlich nicht mehr in stande war, ihren Verpflichtungen der Internationalen Transportarbeiterföderation gegenüber, der sie angehörte, nachzukommen, jetzt so weit auf der Höhe ist, daß sie ihre finanziellen Verpflichtungen wieder aufnehmen. Für 4000 Mitglieder wurde der Beitrag entrichtet. Hoffentlich entwickelt sich die von der Regierung „aufgelöste“ Organisation in der bisherigen erfreulichen Weise auch weiter. Wir wünschen unseren ungarischen Berufskollegen den besten Erfolg.

Internationaler Transportarbeiterkongress.

Der internationale Transportarbeiterkongress wird, wie bereits mitgeteilt wurde, Anfangs Juni nächsten Jahres in London stattfinden. Nach dem Statut hat die Einladung zum Kongress sowie die Bekanntgabe der provisorischen Tagesordnung vier Monate vorher durch den Zentralrat zu erfolgen. Anträge, welche auf dem Kongress zur Verhandlung kommen sollen, müssen zwei Monate vorher dem Zentralrat zugestellt werden. Der Zentralrat hat dann die Anträge den Organisationen bekanntzumachen. Der Geschäftsbericht des Zentralrates soll nach einem Beschlusse des letzten Kongresses (Kopenhagen) zwei Monate vorher im Beizte der Organisationen sein. Diese Angaben mögen als Antwort auf die Anfragen dienen, wann und wo der nächste internationale Kongress stattfindet. Wir machen nur deshalb so früh auf den nächsten internationalen Kongress aufmerksam, um den Organisationen die Möglichkeit zu geben, ihre eigenen Arrangements so zu treffen, daß sie auf dem nächsten Kongress auch vertreten sein können.

Aus dem Gerichtssaal.

Wieder ein eingegangener Verleumder. Die unterschiedlichen Gegner unserer Organisation haben bekanntlich in der letzten Zeit ein wahres Kesseltreiben gegen die einzelnen Vertrauensmänner und Funktionäre, insbesondere aber gegen den Abgeordneten Genossen Tomschil eingeleitet. In diese regelrechte Agie der Verleumdung teilen sich zwei Sorten, die einen als die eigentlichen Drahtzieher, betreiben das Geschäft versteckt und vorsichtig, und sind meist nicht zu fassen. Die anderen aber, die Dummen und Ungeachteten, reden das, was ihnen von den Inspiratoren eingegeben wurde, frei und offen nach. Sie sind es natürlich, die das Bad ausgießen müssen, und vor Gericht die Buße erleiden. Zu dieser letzteren Sorte gehört offenbar auch der Oberkondukteur der Staatsbahnen Herr Josef Warta, der sich Freitag den 20. d. M. vor dem Bezirksgericht Wien-Neubau über eine vom Abgeordneten Tomschil erhobene Ehrenbeleidigungsklage zu verantworten hatte. Der von Dr. Leopold Kay vertretenen Klage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Bei einer Fahrt auf der Stadtbahn verurteilte Josef Warta den Kondukteur Matthias Hartlieb in ein politisches Gespräch, in dessen Verlauf Warta, ein Parteigänger des Simon Stard, dem Hartlieb eine Nummer des Organs „Freie Worte“ zu lesen gab, in der heftige Angriffe gegen die sozialdemokratische Eisenbahnerorganisation enthalten waren. Hartlieb wies das Blatt zurück, mit dem Bemerkten, es interessiere ihn nicht, was in dem Blatte stehe, dessen Herausgeber Simon Stard von den Gerichten genügend gebrandmarkt sei. Warta soll nun nach Inhalt der von Tomschil eingebrachten Klage dem Kondukteur Hartlieb geantwortet haben, er solle sich lieber um die Angelegenheiten Tomschils kümmern, der nämlich der Gehaltsregulierung der Eisenbahner drei Millionen gestohlen habe. Hartlieb erstattete von dieser Unterredung einen Bericht der Organisation, worauf Abgeordneter Tomschil wegen des wider ihn erhobenen Vorwurfs des Diebstahls gegen Josef Warta die Ehrenbeleidigungsklage erhob.

In der gestern vor dem Bezirksrichter Dr. Pohl durchgeführten Verhandlung erklärte der von Dr. Schäfer ver-

teidigte Angeklagte, daß er im Laufe des mit dem Kondukteur Hartlieb auf der Stadtbahn gepflogenen politischen Gespräches auf die von diesem gegen den Abgeordneten Simon Stard gerichteten Angriffe mit dem Bemerkten reagiert habe, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Tomschil bei der Gehaltsregulierung die Eisenbahner um 3 Millionen Kronen geschädigt habe. Der Angeklagte betonte, daß er den Ausdruck „gestohlen“ nicht gebraucht habe. Der als Zeuge vernommene Kondukteur Matthias Hartlieb bestätigte mit voller Bestimmtheit, daß Warta im Laufe des Gespräches erklärt habe, er solle sich lieber um Tomschil kümmern, der von den für die Gehaltsregulierung der Eisenbahner bestimmten sechs Millionen drei Millionen gestohlen habe.

Der Verteidiger stellte unter Beweis, daß zwischen dem Zeugen und dem Angeklagten wegen ihrer Parteigegnerschaft eine Gefälligkeit herrsche, welche die Aussage des Zeugen nicht als glaubwürdig erscheinen lasse. Der Verteidiger berief sich ferner auf einen im Jahre 1909 vor den Geschworenen in Prag durchgeführten Prozeß, in welchem der Abgeordnete Tomschil gegen einen gewissen Strimern wegen des Vorwurfs, daß er die Eisenbahner um drei Millionen Kronen geschädigt habe, klagbar aufgetreten war, in welchem Prozeß jedoch der Angeklagte freigesprochen wurde.

Der Richter lehnte gemäß dem Antrag des Klagevertreters die Beweisangebote des Verteidigers als irrelevant ab. Dr. Kay hob in seinem Plädoyer hervor, daß gegen den Abgeordneten Tomschil seit Jahren von gegnerischer Seite ein wahres Kesseltreiben veranstaltet und ihm immer wieder nachgeredet werde, daß er den Eisenbahner drei Millionen Kronen gestohlen habe. Die Verteidiger, die Abgeordneter Tomschil zur Rechenschaft zog, seien auch von den Gerichten verurteilt worden, bis auf den Angeklagten Strimern, der von Prager Geschworenen als Fische offenbar aus nationalen Motiven freigesprochen wurde. — Der Richter fand den Angeklagten der Ehrenbeleidigung im Sinne der Privatklage Tomschils für schuldig und verurteilte ihn unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zu einer Geldstrafe von sechzig Kronen, eventuell zu sechs Tagen Arrest.

Tödlicher Unfall in Leifers in Tirol. Wie wir seinerzeit berichtet haben, wurde am Abend des 30. Oktober 1910 in der Station Leifers der Malergeselle Johann Unterhoffer von einem von Bogen kommenden Lokomotivzug, der von dem Lokomotivführer Franz Krajc geführt wurde, überfahren und getötet. Es dürfte noch in Erinnerung sein, daß der Lokomotivführer Krajc am nächsten Tage über Verfügung des Bogenen Untersuchungsrichters Dr. Stoder verhaftet wurde, was auch Gegenstand einer vom Abgeordneten Tomschil eingeleiteten Interpellation im Abgeordnetenhaus war. Die gerichtliche Untersuchung ergab damals, daß Krajc das nördlich der Haltestelle Leifers befindliche Distanzsignal, welches unbeleuchtet war, unbeachtet ließ. Er fuhr durch die Station durch, als eine Menge von über 100 Passagieren gerade das von ihm befahrene Geleise betrat, um in einen Personenzug einzusteigen, so daß es einem glücklichen Zufall zu danken war, daß nur eine Person umkam. Krajc wurde damals wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens angeklagt. Bei der Hauptverhandlung am 5. April 1911 gaben jedoch die der Staatsbahninspektion Innsbruck angehörnden Sachverständigen Oberinspektor Schüle und Inspektor v. Wachenhausen ein sehr günstiges Gutachten ab, indem sie betonten, daß Krajc durch den Wächter Dubois, der damals vor seinem Wächterhause mit der Laterne stand, getäuscht wurde, indem das Licht dieser Wächterlaterne als Vordrängsignal zu betragend war. Krajc, dem Dr. Leopold Kay als Verteidiger zur Seite stand, wurde damals von der Anklage freigesprochen. Nicht so gut erging es ihm in dem Ehrenbeleidigungsprozeß, den der Untersuchungsrichter Dr. Stoder gegen ihn antrug, da er so unvorsichtig war, in einer an den Lokomotivführerverein gerichteten Eingabe sich über scharfe Neuerungen des Richters zu beschweren. Er wurde wegen Ehrenbeleidigung sowohl vom Bezirksgericht als auch, infolge seiner Berufung, vom Kreisgericht Bogen zu einer vierzehntägigen Arreststrafe verurteilt.

Allein damit schien der Bogenen Staatsanwaltschaft diese Sache noch nicht abgetan. Offenbar war es ihr nicht angenehm, daß infolge des Freispruches die Verhaftung, die zum Gegenstand einer Interpellation gemacht worden war, sich als total unbegründet herausstellte. Die Staatsanwaltschaft Bogen richtete daher an die Südbahndirektion eine Mitteilung, wonach ihr nach der Verhandlung eine Aufklärung von Sachmännern zugekommen sei, daß jene Sachverständigen ein unrichtiges Gutachten abgegeben hätten. Darauf bezeugte die Südbahndirektion der Südbahn in einer Zuschrift das Gutachten als unrichtig, indem sie hervorhob, daß kurze Zeit vor dem Unfall eine Zirkularverordnung erschienen war, wonach die ruhig gehaltenen Wächterlaterne nicht mehr als Signalebegriff zu gelten habe.

Nunmehr beantragte die Staatsanwaltschaft die Wiederaufnahme des Strafverfahrens gegen den Lokomotivführer Franz Krajc wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens. Sie beantragte die Vernehmung von Sachverständigen einer anderen Staatsbahndirektion, und das Kreisgericht Bogen bewilligte nicht nur die Wiederaufnahme des Strafverfahrens, sondern holte auch ein Gutachten der Inspektoren Strejcek und Niemann der Staatsbahndirektion Linz ein. Diese „Sachverständigen“ leisteten sich in ihrem Gutachten Behauptungen, die erkennen ließen, daß ihnen die bei der Südbahn geltenden speziellen Vorschriften nicht bekannt waren. So behaupteten sie, daß dem zwischen der Haltestelle und dem Distanzsignal postierten Wächter Dubois das Distanzsignal gar nichts anging (!) und daß der Lokomotivführer sich um das Wächtersignal nicht zu kümmern hatte. Da die Inspektoren Strejcek und Niemann dem Verkehrsdienst angehören, protestierte nunmehr der Verteidiger Dr. Kay gegen deren Beziehung als Sachverständige und beantragte die Beziehung von Sachverständigen des Zugförderungsdienstes.

Am 13. September d. J. fand nun in der wiederaufgenommenen Strafsache die neuerliche Hauptverhandlung statt. Zu dieser war an Stelle des Verkehrsinspektors Niemann der Zugförderungsinspektor Dittes aus Linz, ferner der Verkehrsinspektor Strejcek als Sachverständige geladen. Gleich nach Beginn der Verhandlung erklärte der Verteidiger, gegen die Beziehung des Inspektors Strejcek als Sachverständigen neuerlich protestieren zu müssen, da in der Strafsache eines Lokomotivführers nur Sachverständige der Zugförderung zugelassen seien. Der Gerichtshof gab dem Antrag des Verteidigers nach Beratung Folge. Verkehrsinspektor Strejcek mußte sich nunmehr vom Sachverständigenamt entfernen. An seine Stelle wurde der als Zeuge geladene Ingenieur Dolezalek, Reichsausschuss in Bogen, zum Sachverständigen berufen. Der Lokomotivführer Krajc veranwortete sich dahin, daß er höchstwahrscheinlich durch das weiße Wächtersignal oder durch das fälschliche weiße Ausfahrtsignal der Haltestelle Leifers in jener finsternen Nacht irreführt wurde, daß eine Orientierung auf der ganz geraden Strecke bis knapp zur Haltestelle, welche schlecht beleuchtet ist, sehr schwierig, und daß die Laufschung um so leichter möglich war, als es wiederholt auf dieser Strecke vorkommt, daß grüne Distanzsignale weiß erscheinen. Nach Vernehmung der Zeugen Stationsmeister Enrich, Wächter Dubois, Lokomotiv-

Die Erhebungen und Einberufungen über diesen Vorfall verliefen jedoch negativ, das heißt, es konnte nicht ermittelt werden, welcher Zug die genannten Bretter verloren hatte, und ging dieser Akt in diesem Stadium vom Bahnamt Wien-Westbahnhof an die Staatsbahndirektion Wien. Nach langer Zeit, welche die Juristen bei der Direktion wahrscheinlich zum Studium dieses unaufgeklärten Falles brauchten, kam der Akt von der Direktion wieder an das Bahnamt Wien-Westbahnhof zurück mit dem Vermerk, daß auf Grund der in dieser kritischen Nacht gemessenen Verkehrssituation nur Zug 198 diese Bretter verloren haben kann, und die Partie dieses Zuges wegen mangelhafter Unterfuchung der Wagenlabungen empfindlich zu strafen sei. Das Bahnamt Wien-Westbahnhof strafe daher gehoramt und bereitwillig die ganze Partie, einschließlich des Zugführers, mit je einer Krone Gehaltabzug. Die in dieser Angelegenheit von den betreffenden Zugbegleitern eingereichten Rekurse wurden von der Direktion ohne Begründung abgewiesen.

An der ganzen Sache ist das ungeheuerliche der Umstand, daß die Strafen diktiert wurden, ohne daß man einen oder den anderen Zugbegleiter dieser Partie eine Schuld beweisen konnte, weil der Zug in seiner Endstation Wien ohne Anstand übergeben und auch bei Entladung der Wagen kein Fehlen von Brettern konstatiert wurde. Hat man jemals schon gehört, daß auf Grund eines bloßen Verdachtes hin jemand verurteilt wurde? Und wenn jemand wegen eines noch so schweren Deliktes angeklagt war, solange er des betreffenden Vergehens nicht überwiesen werden konnte, wurde er immer wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. Darum kümmern sich jedoch die Juristen der Staatsbahndirektion Wien gar nicht und sie folgern: Der Verdacht des geschilberten Ereignisses weist auf eine bestimmte Partie, die Erhebungen haben den Verdacht weder bestätigt noch bestritten, und dennoch ist diese Partie zu strafen. Das ist juristische Logik. Wäre der Beweis erbracht, daß die damals aufgefundenen Bretter tatsächlich vom Zuge 198 stammen, so ist deshalb noch immer nicht die ganze Partie strafbar, sondern es müßte aus dieser Partie erst der Schuldige ausfindig gemacht werden, denn wie kommen vier Unschuldige dazu, daß sie gestraft werden, weil der tatsächlich Schuldige nicht erweisbar ist? Dieser Vorgang ist mit den Geistesblitzen irgend eines Kommissars zu vergleichen. Zum Beispiel: in einem Kompanie- rathon wurde der Gang verunreinigt, die betreffende Abteilung kommt deswegen zum Rapport, damit der Täter ermittelt werde; da aber der abgehaltene Rapport den gewünschten Erfolg nicht brachte, so bekommt die ganze Kompanie eine Woche Kasernenarrest.

Entspricht so ein Vorgehen dem heutigen Zeitgeist? Ist es nicht beschämend für eine Behörde, eine solche Minderständigkeit in verhältnismäßig leichtfertigen Sachen aufzuweisen? Kann sich der Direktor der Staatsbahndirektion Wien mit diesem und ähnlichen Vorgehen einverstanden erklären? Gewiß nicht, denn als moderner und gerechter Mann wird er trachten, den durch seine untergebenen Beamten in dieser Sache angerichteten Schaden wieder gutzumachen, beziehungsweise durch Verlehnungen der betreffenden Beamten dahin zu wirken, daß sich derartige bedauerliche Vorfälle nicht wiederholen können.

Die eingleisige Donauländebahn. Die im Direktionsbezirk Wien befindliche Strecke Penzing-Rangierbahnhof bis Wien-Rathaus, welche Donauländebahn genannt wird und 26 Kilometer lang ist, hat nur drei Kilometer, und zwar zwischen St. Veit und Mating ein zweites Geleise. Da sich auf dieser Strecke seit der Verstaatlichung der K. K. V., dann der St. E. G. und der K. K. V. der Güterverkehr mehr als verdoppelt hat, wäre die Schaffung eines zweiten Geleises schon längst notwendig gewesen. Wenn in Betracht gezogen wird, daß bei regelmäßigem Verkehr innerhalb 24 Stunden 18 Personenzüge und 24 Güterzüge verkehren, so ist es wohl kein Wunder, wenn bei Güterzügen Verspätungen bis zu zwei und drei Stunden eintreten, weil ein Zug vom anderen aufgehalten wird. Die Industriegeleise, deren Zahl nicht weniger als acht beträgt, tragen ebenfalls gewaltig zur Hemmung des Verkehrs bei, weil das Abholen und Zusetzen der Wagen in den meisten Fällen nur auf komplizierte Art möglich ist. Insbesondere trifft dies in der Station Inzersdorf mit ihren Industriegeleisen zu, wo die Verschiebungen oft 1 Stunde 30 Minuten, sogar bis zwei Stunden und darüber in Anspruch nehmen. Diese großen Verspätungen in Inzersdorf sind aber nicht allein auf die Bedienung der Industriegeleise zurückzuführen, sondern haben ihren Grund hauptsächlich in der Miniaturanlage dieser Station selbst.

Daselbe Verhältnis bezüglich des Platzmangels besteht in der Station Mating. Abgesehen davon, daß die Anzahl der Geleise entsprechend dem Verkehr überhaupt unzureichend ist, sind die dort befindlichen drei Nebengeleise alle zu kurz, so daß Züge mit normaler Länge bei Vorjahren oder Kreuzungen immer auf zwei Geleise gestellt werden müssen.

Es wäre daher ein Gebot der Notwendigkeit, diese Strecke durchgehends zweigleisig auszubauen und gleichzeitig die Stationsanlagen dem heutigen Verkehr entsprechend zu vergrößern. Oder will man wieder so lange warten, bis es zu einer Katastrophe kommt? Denn daß eine Sicherheit bei diesem Massenverkehr auf einer eingleisigen Strecke, welche noch dazu nicht einmal blockiert ist, so gut wie nicht vorhanden ist, weiß das Lokomotiv- und Zugbegleitungspersonal sehr gut. Sollten sich diesem notwendigen Bauprojekt jedoch finanzielle Schwierigkeiten gegenüberstellen, so schlagen wir vor, einen Blumentag zugunsten des zweiten Geleises auf der Donauländebahn einzuleiten.

Auf dieser eingleisigen, unblockierten Strecke verkehren auch die ungenügend bemanneten, nach altem System gebremsten Personenzüge, welche das ihrige zur Erhöhung der Unsicherheit auf dieser Strecke beitragen. Diese Züge bestehen aus sechs bis sieben Wagen, das Zugbegleitungs- personal besteht nur aus dem Zugführer allein, welcher am letzten Wagen postiert ist. Als Verständigungsmittel mit dem Lokomotivführer dient ihm die fasssam betannte Zugleine. Die Beleuchtung in den Stationen und Haltestellen reicht meistens nur für einen Wagen, jedoch nie für die ganze Zuglänge aus u. s. w. Sind das nicht Sachen, welche nach Abhilfe geradezu schreien, ist es möglich, daß sich diesen trassen Minderständen gegenüber die maßgebenden Faktoren die Ohren verschließen können? Werden die Herren, welche das Allein- fahren des Zugführers seinerzeit angeordnet haben, bei irgend einem Unfall die Verantwortung übernehmen?

Offentlich wird das Gerücht im Falle einer Katastrophe den Schuldigen nicht unter den niederen Bediensteten suchen, weil diese Zeilen unzweifelhaft darauf hinweisen, daß nur die Verwaltung allein für solche gefährliche Proben verantwortlich sein kann.

Die Wahlen in den Arbeiterausschüß der k. k. Staatsbahndirektionsbezirk Triest. In der Zeit vom 7. bis 1. September 1912 fanden im Staatsbahndirektionsbezirk Triest die Wahlen in den Arbeiterausschüß statt, die bis auf ein Mandat den vollständigen Sieg der Kandidatenliste unserer Organisation ergaben. Es wurden gewählt:

Sektion I. Bau- und Bahnerhaltung: Georg Ursch, Schmied, Triest-Freihafen, Josef Mraz, Zimmermann, Ahling, Johann Bogner, Tischler, Laibach I und Jakob Babulovec, Ober-

bauarbeiter, Laibach II, mit 577 Stimmen als Ausschüßmitglieder. Johann Bohar, Oberbauarbeiter, Ahling, Alois Reitter, Oberbauarbeiter, Triest-Freihafen, Franz Lebsel, Oberbauarbeiter, Laibach II und Heinrich Peternek, Oberbauarbeiter, Triest-Freihafen, mit 577 Stimmen als Erfahrmänner.

Sektion II. Werkstätten und Heizhaus: Franz Baljavec, Kohlenarbeiter, Laibach, Heinrich Bratina, Kohlenarbeiter, Görz, Josef Krammer, Kohlenarbeiter, Görz, und Anton Culi, Schmied, Triest, mit 211 Stimmen als Ausschüßmitglieder. Johann Nagode, Arbeiter, Bobart, Matthias Zeichen, Kohlenarbeiter, Laibach, Karl Bozic, Rührer, Görz, und Rudolf Schwarz, Schlosser, Triest, mit 211 Stimmen als Erfahrmänner.

Sektion III. Verkehr (Stationsdienst): Josef Mlaker, Stationsarbeiter, Ahling, Ignaz Gathol, Magazinsarbeiter, Triest-Freihafen, und Josef Sauli, Magazinsarbeiter, Triest, mit 318 Stimmen als Ausschüßmitglieder. Bernhard Perini, Magazinsarbeiter, Triest-Freihafen, Alois Lebsel, Stationsarbeiter, Ahling, Josef Gasperik, Stationsarbeiter, Gutenfeld, und Alois Smolac, Bremser, Triest, mit 318 Stimmen als Erfahrmänner.

Für das vierte Ausschüßmitgliedmandat war ursprünglich der Magazinsarbeiter Genosse Kette als Kandidat aufgestellt. Knapp vor der Wahl, und nachdem die Kette schon verteilt waren, wurde bekannt, daß Kette angestellt wurde. An dessen Stelle mußte nun ein anderer Kandidat, Magazinsarbeiter Prunt, aufgestellt werden. Obwohl die Ortsgruppen sofort hievon verständigt wurden, kam es doch zu einer Zersplitterung unserer Stimmen, die für die ursprünglichen und den zweiten Kandidaten abgegeben wurden. Da die Slowenischen in dieser Gruppe 171 Stimmen und die beiden Kandidaten 157 und 161 Stimmen erhielten, ist uns das eine Mandat verlorengegangen.

Zum Jubiläum auf der Südbahn. Damit sich die Südbahnverwaltung nicht über unsere Unhöflichkeit beklagen kann, müssen wir 84- bis 85er Lokomotivführer dieser unseren Dank für die väterliche Fürsorge aussprechen, die sie uns beim heutigen Jubiläum zuteil kommen ließ. Wir glauben, daß sie es nicht unterlassen wird, uns auch bei dem Jubiläumsvorfall, wie bei jeder Regulierung herunterzuregulieren. Wir haben von 1080 Kr. auf 1440 Kr. sechs Jahre gewartet. Als wir an der Reihe waren, 1920 Kr. zu bekommen, erhielten wir 1800 Kr., für 2160 nur 2000 Kr., für 2400 Kr. nur 2200 Kr. und statt 2600 Kr. im Juli bekamen wir überhaupt keine Aufbesserung. Jedem Jahrgang hat man ein Jahr eingerechnet, nur bei den 84ern und 85ern war dies nicht notwendig. Etwas anderes ist es jetzt mit dem Pensionsfonds.

Die Arbeiterausschüßwahlen in der Bukowina. Laut dem am 26. August 1912 ausgegebenen Amtsblatt Nr. 36 der k. k. Betriebsleitung Czernowitz wurden die Wahlen in den Arbeiterausschüß für den 10. September 1912 festgesetzt, und zwar mit der Bemerkung, daß die nach dem 10. September 1912 abgegebenen Stimmzettel ausnahmslos zurückzuweisen sind. Die Stationsarbeiter in der Station Madach, und zwar Josef Panus, Peter Dazek, Georg Rozinka, Adolf Gewölb, Jwonnita Ungurean, Johann Korczynski, Nikolai Dumitreskul, Theodor Lunguc und Guttman haben keine Stimmzettel erhalten. Hat der Stationsvorstand Herr Schumder nicht genügend Zeit gehabt, um die Stimmzettel anzuführen, damit auch die Stationsarbeiter ihr Recht ausüben können? Auch die Oberbauarbeiter in Madach, wie Adolf Peter, Gregori Kalcuz, Demian Lebid, Dumitru Postulaki, Franz Kunst, Jakob Lichownit, Johann Wilczanski, Peter Pancauz, Amoros Rusju, Wasel Telaga, Johann Sopow, Gabriel Olenicz, Rudolf Poinz und Ferdinand Frimbrister haben Stimmzettel für die Wahl in den Arbeiterausschüß nicht bekommen. Der Umstand, daß das Hochwasser in Straza Schaden angerichtet hat, ist kein genügender Grund, den Arbeitern das Wahlrecht für den Arbeiterausschüß zu nehmen. Weitere Kulturbilder bringen wir von Karapczia u. s.; dort ist ein junger Bahnmagister namens Stronczewski, welcher auch bei der Bahn militärisches Kommando einführen möchte. Die Oberbauarbeiter Grigori Burla und Dumitru Opajek, welche drei Jahre bei der Bahn arbeiten, haben von Stronczewski Stimmzettel verlangt, worauf der Bahnmeister antwortete, daß er nicht Stimmzettel ausgeben werde. Dieser Bahnmeister Stronczewski treibt mit den Arbeitern was er will. Wir werden in der nächsten Zeit die sauberen, christlichsozialen Stronczewski-Geschichten aus Tageslicht bringen. In Czudyn fungiert als Bahnmagister der Reservebahnmagister Wasel Semczyszyn. Dieser Kommissar ist vor nicht langer Zeit mit Disziplinarstrafe und Versetzung von Verhormeth nach Jskam als Reservebahnmagister bestraft worden, weil Semczyszyn viel am Kerzhof hatte. Dabei plagte und sezierte er Arbeiter ungemein. Jetzt in Czudyn will sich dieser saubere Semczyszyn an den Arbeitern rächen. Semczyszyn hat die Gannerei begangen, dem christlichsozialen Antreiber und Denunzianten Jisje Nistor alle Stimmzettel der Arbeiter zu übergeben, so daß dann Nistor auf eigene Hand mit den Stimmzetteln wirtschaftete. Die Folge davon war, daß die Arbeiter Wasel Michalecki, Artemi Manach, Jwon Matjemjuk, Mariczuk und Tokarski keine Stimmzettel erhalten haben. Dies genügt, um zu zeigen, wie man die Stations- und Oberbauarbeiter in der Bukowina behandelt. Das sollten auch doch einmal die Arbeiter verstehen lernen und einsehen, daß nur mit Hilfe einer starken und zielbewußten Organisation solche Zustände abgeklärt werden können.

Der Uniformstand bei der k. k. Staatsbahndirektion Wien dauert fort. Alle Bemühungen des geschäftlichen Personals, auf dem Wege der dienstlichen Beschwerde zu seinem Rechte zu kommen, blieben trotz aller Versprechungen, die man seitens des Herrn k. k. Ministeriales gemacht hat, bis heute ergebnislos. Und werden wohl ergebnislos bleiben, bis sich endlich die k. k. Staatsbahnverwaltung entschließen wird, die Arbeiten dieser leistungsfähigen Firma zu entziehen.

Auf die zahllosen als begründet erwießen Beschwerden und die stetige Kritik hin, an der es ja im „Eisenbahner“ nicht gefehlt hat, ließ man sich endlich herbei, eine Remedur zu versuchen. Der Versuch fiel, wie es nicht anders zu erwarten war, nicht nur kläglich aus, sondern warf noch ein großes Licht auf die Gewissenlosigkeit der Firma. Die Bediensteten, die sowieso jeden Heller schmerzhaft entbehren, haben ihr Geld für die Ausstellung neuer Maßzettel ausgegeben, sie bleiben aber trotzdem weiter ohne Uniformen. Das k. k. Staatsbahndirektion, die Herren Sirt und Ludi und gewiß auch Herr Oberinspektor Dr. Regenleis, die um das Wohl der Firma Kreftan auffallend besorgt sind, finden dies alles wohl in Ordnung, und die Firma mit ihrer Tarnoppler Geschäftsmoral wird sich weiter des stärksten Schutzes der k. k. Staatsbahnverwaltung erfreuen und trotz ihrer sauberen Geschäftspraktiken das Vertrauen der Direktion genießen.

Da aber die gequälten Bediensteten sich unmöglich mit dem bloßen Vertrauen, daß die Direktion der Firma unentwegt entgegenzubringen scheint, bescheiden können, andererseits aber noch immer nicht die Anfertigung von Schlagenmenschen besitzen, um sich in der unmöglichen Uniform der Firma Kreftan bewegen zu können, bleiben sie ohne Uniformen, und dank der Geduld der Bahnverwaltung ohne Recht.

Zu lange können sich aber selbst die Geduldsigen unter dem Personal diesen Schand, der ihnen einfach ihr Recht auf den Uniformbezug und ihr Ansehen im eisenbahnerischen Dienstauftrag, nicht mehr gefallen lassen. Will man den Bediensteten

mit aller Gewalt in dieser Frage zum Schaden auch noch Hohn und Spott zufügen? Jeder Mensch muß zugeben, daß die Bediensteten ohnehin Geduld genug bewiesen haben; oder ist es nicht Geduld, wenn man im April das Recht hat, eine Uniform zu verlangen, diese aber im September noch nicht hat und vielleicht sich noch von einigen wertwürdigen Herren soll frozeln lassen oder gar kommandieren?

Wie wird aber erst die Herbstlieferung ausfallen bei einer Firma, die trotz aller Protektion der Staatsbahnverwaltung noch nicht imstande war, die Herbstlieferung abzufertigen, denn abgesehen von dem skandalösen Zustand der gelieferten Uniformen, warten heute noch circa 800, zum Teil im Jänner 1912 neu angestellter Bediensteten auf die ihnen vom Anstellungstage gebührende Uniform. Wie wird die Herbstlieferung ausfallen, wenn diese Firma im Sommer fast gar keine qualifizierten Schneider besitzt und ihre Schneider auf den Feldern Entearbeiten verrichten? Wir glauben, daß sich der Stand der Herbstlieferung bei der Herbstlieferung dieser famosen Triester Firma noch vervielfachen wird. Die Herbstlieferung war ja schon am 1. September fällig, und heute ist von den Herbstuniformen noch keine Spur. Wird man auch da wieder, um der Firma die Zahlung des festgesetzten Bonus zu ersparen, einen Schuldigen unter den Bediensteten suchen und finden? Glaubt man bei der k. k. Staatsbahndirektion im Ernst, daß das Personal den harten Dienst im Winter, wo auch die Zweckmäßigkeit der Kleidung mit zur Betriebsfähigkeit beitragen muß, ohne oder mit mangelhaften Winterformen wird tabellos versehen können? Soll das Personal wieder mit Gesundheit und Leben dafür die Rede bezahlen, daß eine leistungsfähige Firma von geheimen Gewalten um jeden Preis, trotz allen Skandals, gehalten wird?

Ein trauriges Zeichen für unsere Bureauraten ist es, daß sie einen einmal begangenen Fehler, und wenn er ihnen noch so klar als solcher bewiesen wurde, nicht wieder gut machen wollen. War es aber hier nicht angezeigt, etwas mehr Autorität gegenüber dieser sonderbaren Firma auszubringen? Aber natürlich, unsere Autoritätspersonen bekommen weder den Schaden noch den Spott zu spüren, die Verfallsobjekte sind doch nur die Bediensteten.

Es ist wirklich Zeit, dieser Skandalgeschichte endlich ein Ende zu machen, bevor gefährlichere Weiterungen eintreten. Wir wollen daher von dieser Stelle aus nochmals an die Einsicht der Herren Ministerialrat Kolisko und Hofrat Schmitz appellieren. Es ist für das gesamte Personal unbegreiflich, daß man eine Firma, die ihren Vertrag in keiner Weise einhielt, wo also schon die Nichterhaltung des Vertrages allein Grund genug bildet, denselben zu lösen, mit solcher Gewalt zu halten bestraft ist. Sollte man nicht mit Gewalt zu dem Glauben gezwungen werden, daß da etwas faul ist, dann muß rasche und energische Remedur geschaffen werden. Die erhoffen die Bediensteten nur mehr durch Lösung des Vertrages und Übertragung der Arbeiten an eine leistungsfähige Wiener Firma.

Aus den Amtsblättern.

Amtsblatt der k. k. Staatsbahndirektion Innsbruck. 3. 1677/1. Dienstbefehl. Vorsprache von Bediensteten bei Seiner Exzellenz dem Herrn Eisenbahnminister, beziehungsweise dem k. k. Eisenbahnministerium. An alle Dienststellen. In Ausführung der Bestimmungen des § 21 der Dienstordnung wurden seitens des k. k. Eisenbahnministeriums schon zu wiederholten Malen Direktiven über die Art und Weise, in welcher dienstliche Bitten und Beschwerden von den Bediensteten vorgebracht werden können, hinausgegeben und wurde hierbei stets auf die Notwendigkeit der Einhaltung des vorgeschriebenen Dienstweges verwiesen.

Was derlei Vorbringungen durch Abordnungen im Eisenbahnministerium anlangt, so wurde der einzuschlagende Vorgang durch den Erlaß des k. k. Eisenbahnministeriums vom 18. Februar 1900, 3. 6221/4 (hiermitliches Amtsblatt 11. Stück ex 1910, Dienstbefehl 3) näher gekennzeichnet.

Des weiteren wurde im Erlaß des k. k. Eisenbahnministeriums vom 1. Februar 1911, 3. 4861, Amtsblatt des k. k. Eisenbahnministeriums ex 1911, IX. Stück, Nr. 17, neuerlich und ausdrücklich hervorgehoben, daß unmittelbar vorgebrachte Anliegen nur dann einer Erledigung zugeführt werden, wenn von dem Geschäftsführer der Dienstweg eingehalten wurde.

Deswegen erscheint es sowohl Abordnungen als auch einzelne Bedienstete nach wie vor unangemessen, sei es bei den üblichen Audienzen bei Seiner Exzellenz dem Herrn Eisenbahnminister, sei es bei den verschiedenen Dienststellen des Eisenbahnministeriums, um ihre Anliegen vorzubringen. Des weiteren hat es sich gezeigt, daß die einzelnen Abordnungen zumeist aus einer unübersichtlichen, häufig großen Teilnehmerzahl bestehen, um Angelegenheiten vorzubringen, die nicht minder wirksam von nur zwei oder drei Vertretern dargelegt werden könnten.

Auch ist es wiederholt vorgekommen, daß ein und dieselbe Angelegenheit durch mehrere in kurzfristiger Aufeinanderfolge erscheinende Abordnungen vorgetragen wurde.

Derart ergibt es sich, daß sich einerseits eine nicht unbedeutende Anzahl von Bediensteten jeweils in ganz unnötiger Weise dem Dienst entzieht und andererseits eine Kontrolle darüber, ob die Betreffenden zur Vertretung der vorzubringenden Angelegenheit wirklich befugt erscheinen und die erforderliche Abfertigung, beziehungsweise Urteilsbefugnis erlangt haben, wesentlich erschwert, wenn nicht ganz unmöglich wird.

Das k. k. Eisenbahnministerium hat sich daher zufolge Erlasses vom 2. September d. J., 3. 1130/C. M., veranlaßt gesehen, nachstehende Anordnungen zu treffen, welche sich ebenso auf die Vorsprachen bei Seiner Exzellenz dem Herrn Eisenbahnminister in Wien wie auf die Vorsprachen bei den einzelnen Dienststellen des Eisenbahnministeriums beziehen:

1. Jeder Bedienstete, welcher zwecks Vorbringung von dienstlichen Bitten oder Beschwerden im Eisenbahnministerium vorsprechen beabsichtigt, hat dies seinem Dienstvorstand unter Angabe des Grundes der Vorsprache und unter der weiteren Angabe, ob die Vorsprache bei Seiner Exzellenz dem Herrn Eisenbahnminister selbst oder bei einer der Dienststellen des k. k. Eisenbahnministeriums angestrebt wird, zu melden.

Der Dienstvorstand hat diese Meldung ungefälscht mit einer kurzen Einbegleitung an die Direktion weiterzuleiten, welche ihrerseits nach Erwägung aller obwaltenden Umstände selbständig zu entscheiden hat, ob die Vorsprache gestattet wird. Die Staatsbahndirektion hat hievon den Dienstvorstand zu verständigen, welcher im Zustimmungsfalle dem betreffenden Bediensteten eine Legitimation auszustellen hat. Aus dieser mit der amtlichen Stampfle und der Unterschrift des Dienstvorstandes zu versehenen Legitimation muß der Name, die Dienstbezeichnung des Bediensteten, der Zweck sowie die Stelle der Vorsprache und die Zeit, für welche dem Bediensteten die Absentierung, beziehungsweise Urteilsbefugnis erteilt wurde, zu ersehen sein. Ein Musterformular der Legitimation folgt am Schluß.

Bei der Vorgesprache im Eisenbahnministerium hat der betreffende Bedienstete die vorbezeichnete Legitimation vorgezeigt.

Bedienstete, welche eine solche Legitimation nicht vorweisen können, werden zur Vorgesprache im Eisenbahnministerium nicht zugelassen.

2. Beabsichtigt eine Abordnung von Bediensteten im Eisenbahnministerium vorzusprechen, so haben die betreffenden Bediensteten unter sich einen Führer zu bestimmen. Derselbe hat bei der nach Punkt 1 vorzunehmenden und zu behebenden Anmeldung Namen und Dienstverhältnisse sowie die dienstliche Zuständigkeit der übrigen Mitglieder der Abordnung anzugeben.

Die für den Führer der Abordnung zuständige Staatsbahninspektion hat nach Maßgabe der Bestimmungen des Erlasses des k. k. Eisenbahnministeriums vom 18. Februar 1909, Z. 9221 (S. 2. Amtsblatt, II. Stück ex 1910, Dienstbefehl 3), an das Eisenbahnministerium zu berichten und nach Herablassen des Bescheides des Eisenbahnministeriums die Mitglieder der Abordnung, und zwar soweit sie anderen Direktionsbezirken angehören, im Wege der betreffenden Direktion zu verordnen, damit sie im Zulassungsfall mit der erforderlichen Legitimation versehen werden.

Abordnungen werden nur in der Höchstzahl von drei Mitgliedern empfangen.

3. Bei Einzelvorgesprachen, welche lediglich zum Zwecke persönlicher Vorstellungen erfolgen, kann von der vorherigen Anmeldung bei der Direktion abgesehen werden und genügt in diesen Fällen die Vorweisung der nach Punkt 1 vom Dienstvorstand auszufertigenden Legitimation.

Vorstehende Anordnungen sind sämtlichen Bediensteten (auch den Hilfsbediensteten) mit dem Bemerken nachweisbar zu bringen, daß die Nichteinhaltung dieser Vorschriften streng bestraft werden dürfte.

Die Herren Dienstvorstände werden für die strikte Einhaltung vorstehender Verfügungen persönlich verantwortlich gemacht.

Innsbruck, am 4. September 1912.

Für den k. k. Staatsbahndirektor:
Dr. Bergmeister.

k. k. Nordbahndirektion. Erlaß an sämtliche Dienststellen. Inhalt: Neuauferlegung der Legitimationen für Frauen und Kinder von Eisenbahnbediensteten. Mit dem Erlaß vom 17. Juli 1912, Zahl 57.507 ex 1912, wurde bereits verlaßt, daß alle übereinkommengemäßen Legitimationen für Frauen und Kinder von Eisenbahnbediensteten (im roten Lederfächer) ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt ihrer Ausfertigung mit 1. Jänner 1913 ihre Gültigkeit verlieren.

Da die grauen Legitimationen, welche von der Stempelgebühr befreit sind und nur einer Ausfertigungsgebühr von 50 H. unterliegen, auf sämtlichen Linien der k. k. österreichischen Staatsbahnen und den von diesen betriebenen Lokalbahnlinien Gültigkeit haben, empfiehlt es sich, für die Familienangehörigen nicht die übereinkommengemäße, sondern die graue Legitimation anzusprechen, wenn nicht häufige Reisen auf den Linien, noch nicht verstaatlichten österreichischen Privatbahnen oder auf den ungarischen Bahnen beabsichtigt sind, zumal den Bediensteten das Recht zusteht, für ihre Familienangehörigen, die nicht im Besitz der übereinkommengemäßen Legitimationen sind, fallweise die Ausfertigung von Einzelanweisungen anzusprechen.

Um die zeitgerechte Ausfertigung der Legitimationen für die Familienangehörigen der Bediensteten zu ermöglichen, haben die Herren Dienstvorstände dafür Sorge zu tragen, daß die Bediensteten, welche für ihre Familienangehörigen an Stelle der bisherigen übereinkommengemäßen nunmehr die graue Legitimation anzusprechen, um dieselbe bereits im gegenwärtigen Zeitpunkt ansuchen, und desgleichen jede Bedienstete, die für ihre Familienangehörigen per 1913 die neue übereinkommengemäße Legitimation verlangen, mit Rücksicht auf die große Geschäftsanhäufung zum Jahreswechsel nicht erst mit Jahreschluss, sondern bereits im November 1912 um dieselbe ansuchen.

Damit die Höhe der Auflage der mit 1. Jänner zur Einführung gelangenden neuen übereinkommengemäßen Legitimationen für Frauen und Kinder von Eisenbahnbediensteten bestimmt werden könne, werden die Herren Dienstvorstände weiters angewiesen, die Bediensteten ihrer Dienststelle sofort zu befragen, ob und wieviel solcher Legitimationen jeder einzelne für seine Familienmitglieder anzusprechen gedenkt.

Die Gesamtzahl dieser übereinkommengemäßen Legitimationen ist dem Bureau für Jahrbegünstigungen (11/8) ebenfalls, längstens jedoch bis 30. September 1912, bekanntzugeben.

Ebenso ist bezüglich der Legitimationen für Frauen und Kinder von Arbeitern mit mindestens zehnjähriger Dienstzeit (in roten Lederfächer mit Klugrad) vorzugehen und deren Anzahl getrennt von der oben bezeichneten Legitimationen bekanntzugeben.

Der k. k. Direktor: Vanhans.

Amtsblatt der k. k. Nordwestbahndirektion. (Ranglisten der Bahnoffiziantinnen, Unterbeamten Diener und Hilfsbediensteten.) Im Sinne des § 42 der Dienstordnung für die Bediensteten der k. k. österreichischen Staatsbahnen wurden Ranglisten der im hiesigen Amtsbereich in Verwendung stehenden Bahnoffiziantinnen, Manipulantinnen, Unterbeamten, Diener und Hilfsbediensteten aufgestellt.

Die Aufstellung der Ranglisten erfolgte nach folgenden, bei den k. k. Staatsbahnen geltenden Grundsätzen:

Für die Bestimmung des Ranges ist der Zeitpunkt des zuerkannten letzten Gehalts maßgebend.

Wenn mehrere Bedienstete gleichzeitig denselben letzten Gehalt erreicht haben, so wird das Rangverhältnis zwischen ihnen nach dem Zeitpunkt der Erreichung der unmittelbar vorhergehenden Gehaltsstufe bestimmt u. f. f.

Bei gleicher definitiver Anstellung in der gleichen Gehaltsstufe richtet sich der Rang nach dem Tage des Dienstantrittes als Hilfsunterbeamter oder Hilfsdiener (Intimierung durch Direktionserlaß), bei gleichzeitiger Intimierung nach dem Tage des Dienstantrittes als Arbeiter.

Sollte auch dieser Tag gleich sein, dann erfolgt die Rangordnung nach dem Alphabeth.

Die nach obigem aufgestellten Ranglisten, die den Dienststellen gleichzeitig in der zum Amtsgebrauch erforderlichen Anzahl zukommen, sind den Bediensteten zur Kenntnis zu bringen. Beschwerden gegen die Rangseinteilung können innerhalb 14 Tagen nach Verlautbarung der Ranglisten beim Dienstvorstand erhoben werden.

Die Dienstvorstände haben die Beschwerden auf Grund der vorstehenden Normen zu prüfen und wenn sich die Beschwerde als unbegründet darstellt, die Beschwerdeführer aufzuklären.

Beschwerden, die dessen ungeachtet aufrecht erhalten werden oder nicht aufgeführt werden können, sind an die Direktion, Abteilung I, vorzulegen.

Den Bediensteten ist auch in der Folge jederzeit die Einsichtnahme in die Ranglisten zu gestatten.

In der Rangliste sind die Namen der jeder Dienststelle zugeteilten Bediensteten rot zu unterstreichen und alle Ver-

änderungen, die das zugeordnete Personal betreffen, entsprechend den Verlautbarungen im Amtsblatt durchzuführen.

Hiedurch wird die Anlage einer besonderen Rangliste erspart.

Die Rangliste bildet die Grundlage für die Vorrückungen und Ernennungen und wird nach Maßgabe der persönlichen Eignung auch bei sonstigen Personalverfügungen in Berücksichtigung gezogen.

Auch die Dienstvorstände haben bei den ihnen obliegenden künftigen Einteilungen des Personals die in der Rangliste zum Ausdruck gebrachte Rangordnung zu berücksichtigen. Insbesondere hat hinsichtlich des Zugbegleitungs-personals die Rangliste bei Veränderungen im gegenwärtigen Stand für die Einteilung in die in der Prüfungsvorschrift für den niederen Staatsbahndienst, Post 34 a bis d, bezeichneten Verwendungen (Güterzugs-, Personenzugs- und Manipulationskondukteur, Güterzugs- und Personenzugsführer — die persönliche Eignung und die Ablegung der etwa erforderlichen Prüfungen vorausgesetzt — die Grundlage zu bilden.

Auch bei den von Direktionswegen erfolgenden Ernennungen von Manipulanten oder Zugführern im Konkurswege ist die Einteilung derart zu treffen, daß der neuernannte Manipulant oder Zugführer der ihm seinem Rang nach zukommenden Dienstposten einnimmt.

Der gleiche Vorgang ist auch bei der im eigenen Wirkungsbereich der Domestikationen vorzunehmenden Einteilung von Güter- und Personenzugskondukteuren in die Fahrturnusse einzuhalten.

Soweit bei den derzeit gültigen Dienstseinteilungen Abweichungen von den bevorstehenden Grundsätzen bestehen, ist ein Ausgleich erst bei Freiwerden eines Postens von Fall zu Fall vorzunehmen.

Wien, am 20. August 1912.

Der k. k. Direktor: Dr. Gutschütz.

(Spezielle Rangliste der Lokomotivführer, Lokomotivführeranwärter und Hilfslokomotivführeranwärter im Sinne des Erlasses des k. k. Eisenbahnministeriums vom 28. Dezember 1909, Zahl 60.784 (S. 2. M. V. Bl., II. Stück ex 1910), wird gleichzeitig die unter Zugrundelegung des Standes vom 1. August 1912 erstellte Rangliste der Lokomotivführeranwärter und Hilfslokomotivführeranwärter den beteiligten Dienststellen zugesandt.

Die Rangerstellung erfolgte im Sinne obigen Erlasses nach folgenden Grundsätzen:

1. Für die Einreihung der Lokomotivführer und Lokomotivführeranwärter in den Rangstatus ist maßgebend:

a) Das Datum der behördlichen Lokomotivführerprüfung für diejenigen, welche schon vor diesem Datum den k. k. österreichischen Staatsbahnen oder verstaatlichten Privatbahnen angehört haben und ohne Unterbrechung bei denselben im Dienste stehen;

b) das Datum des Eintrittes in den Lokomotivführerdienst der k. k. österreichischen Staatsbahnen oder verstaatlichten Privatbahnen für diejenigen, welche die behördliche Lokomotivführerprüfung schon vor diesem Datum abgelegt haben.

2. Für die Einreihung der Hilfslokomotivführeranwärter in den Rangstatus ist maßgebend:

a) der Zeitpunkt des Eintrittes in den Lokomotivführerdienst;

b) ist dieser Zeitpunkt bei mehreren in Betracht kommenden Bediensteten der gleiche, so gilt für die Rangbestimmung der Zeitpunkt des Eintrittes bei den k. k. österreichischen Staatsbahnen oder verstaatlichten Privatbahnen.

3. Bei Uebertritt der Lokomotivführeranwärter in den Status der Lokomotivführer und der Hilfslokomotivführeranwärter in den Status der Lokomotivführeranwärter wird der Rang des Ueberreitenden aufs neue nach den sub Punkt 1 aufgestellten Grundsätzen festgestellt.

Allfällige Reklamationen sind binnen 14 Tagen, vom Tage der Publikation an, bei der Direktion, Abteilung I, einzubringen.

Die mit Z. 35.369/IV ex 1910 hinausgegebenen Ranglisten treten hiedurch außer Kraft.

Die Rangliste bildet die Grundlage für die Besetzung freierwerdender höherwertiger Dienstposten.

Die Zuweisung höherwertiger Dienstleistungen hat jedoch nicht automatisch nach dem Range zu erfolgen, sondern die in Frage kommenden Bediensteten werden dem Range nach seitens des Vorstandes der k. k. Reichsbahnleitung einer Beurteilung darüber zu unterziehen sein, ob die persönlichen Qualitäten, wie Geistesgegenwart, Verlässlichkeit, Energie, Dienstleistung etc. für den zu besetzenden Posten im erforderlichen Maße vorhanden sind.

Die Rangliste ist dem Personal aller Dienststellen des Zugförderungsdienstes — stets richtiggestellt — zugänglich zu machen.

Wien, am 20. August 1912.

Der k. k. Direktor: Dr. Gutschütz.

Erlaß des k. k. Eisenbahnministeriums an den Kommissionsführer bedingten Bedienstentages an Jahrgeldern. Erlaß des k. k. Eisenbahnministeriums mit Wirksamkeit vom 1. Juli 1912. Die dem Lokomotiv- und Zugbegleitungs-personal angehörigen Mitglieder der Lokalkommissionen der Krankenkasse sind für den durch die Teilnahme an den Kommissionsführer bedingten Bedienstentages an Jahrgeldern im Sinne der Fußnote 31 zu § 31 ab 3 des Krankentafelstatuts in der Weise zu entschädigen, daß jedem einem der genannten Dienstwege angehörigen Ausfüh-mitglied für die Teilnahme an den Kommissionsführer seitens der ihm vorgesetzten Direktion der Pauschalbetrag von drei (3) Kr. dann ausbezahlt ist, wenn die Sitzung an einem Tage stattfinden muß, für welchen das Kommissionsmitglied turnusmäßig oder außerhalb des Turnusses zu einem bestimmten Fahrdienst eingeteilt war. Von jedem eingetretenen Falle ist der k. k. Direktion Bericht zu erstatten, die sodann die Auszahlung der Entschädigung veranlassen wird. Vorstehender Erlaß ist sämtlichen Mitgliedern der Lokalkommissionen zur Kenntnis zu bringen.

Appel m. p.

Korrespondenzen.

Innsbruck. (Von der Lokalbahn.) Sparen ist das Schlagwort geworden bei der Lokalbahn, sparen, sparen und nochmals sparen; jetzt, nachdem der Kassen gründlich im Red verfahren ist, fällt den Herren ein, daß man sparen muß. Wenn es ein vernünftiges Sparen wäre, würden wir kein Wort verlieren, aber daß für die Folgen der Fehler, welche der Verwaltungsrat mitamt der Betriebsleitung gemacht hat, das Personal büßen soll, sehen wir nicht ein.

Entgegen ist in die Glieder des Verwaltungsrates und der Betriebsleitung gefahren, weil die Aktien kaum 4 Prozent tragen, beziehungsweise für die Betriebsleitung keine festen Tantiemen mehr herauskommen. Um hohe Dividenden womöglich wieder zu erlangen, muß gespart werden, selbstverständlich da, wo es nicht viel vom Sparen gibt: beim Personal. Bei den Beamten muß gespart werden, damit die Bahn ertragsreicher wird. Wir fragen uns erlaubt: Ja, ist denn das Personal schuld daran, daß die Bahn jetzt so wenig trägt? Ist es notwendig, zu einer schamlosen Knauserie Rückzug zu nehmen?

Haben die Bediensteten den Umbau der Haller Linie vorgeschlagen und beschlossen, diesen Umbau, der über zwei Millionen Kronen kostet? Sind die Bediensteten schuld, daß das Ertragsrisiko der anderen Linien trotz der Fahrpreiserhöhungen von dieser einen Linie aufgefreisetzt wird? Haben die Bediensteten vorgeschlagen und beschlossen, daß eine Schneefahrmaschine, die man in anderen Städten hinausgeworfen hat, um 16.000 Kr. gekauft wird, welche jetzt totes Kapital ist und nur im Wege steht? Haben die Bediensteten vorgeschlagen und beschlossen, daß Holzbearbeitungsmaschinen angeschafft werden zum Zweck des Umbaus der 33 alten Weivagen? Sind die Bediensteten schuld, daß mit dieser Anschaffung so lange gewartet wurde, bis sämtliche Weivagen bis auf zwei auf den Maschinen des Baumeisters Fritz fertiggestellt wurden, wo für eine hohe Maschinenbenutzungsgebühr bezahlt werden mußte? Heute werden diese Maschinen kaum zu einem Fünftel ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt. Sind die Bediensteten schuld, daß die Betriebsleitung bestrebt ist, sich bei jeder Gelegenheit zu blamieren und die Bahn dem Publikum gegenüber in Mißkredit zu bringen?

Nein, das Personal ist nicht schuld daran. Darum sehen wir auch nicht ein, warum von diesen die fehlenden Prozente und Tantiemen herausgehoben werden sollen.

Seit 20 Jahren besteht die Bahn, und es ist so lange gut gegangen, bis der Verwaltungsrat auf die unglückliche Idee kam, drei Betriebsleiter anzustellen.

Der Zweite hat war kein Ende mehr, und daß dies auf den Geschäftsgang eines Unternehmens von keinem gefunden Einfluß ist, versteht sich von selbst; was der eine anschaffte, wurde vom anderen widerrufen.

Wir wollten noch nichts sagen, wenn gewiegte Fachleute an der Spitze stünden — aber da hapert es eben gewaltig. Bei einem vernünftigen Sparen könnte Geld erübrigt werden; aber da wäre die erste Notwendigkeit, die Auflösung der Betriebsleitung, des Trumbirats am Berg Isel; dieses sollte der Verwaltungsrat in Pension schieben und statt diesem einen geschäftstüchtigen, zielbewußten Fachmann aufstellen, der die Bahn nicht blamiert. Wir sind überzeugt, daß eine solche Maßregel die Dividende sicher eher um ein halbes Prozent erhöhen möchte, als die Hellenquerscher bei den Bediensteten.

Der Verwaltungsrat tritt in einem Schreiben an die Gewerkschaft vor Wohlwollen für das Personal. Soll das Wohl sein oder Unwohlsein? Es ist Unwohlsein, und daran ist die Betriebsleitung schuld, darum schuld, weil sie es nicht der Mühe wert findet, den Verwaltungsrat richtig zu informieren, nicht nur in Personalangelegenheiten, sondern auch bei sonstigen Vorfällen. Und weil eben die Betriebsleitung die Wünsche ihres unterstellten Personals immer ins falsche Licht setzt, weil sie eben den Verwaltungsrat unrichtig informiert, müssen die Bediensteten ihre Gewerkschaft zu ihrem Sprachrohr machen.

Aber hievor will angeblich der Verwaltungsrat aus Dienstesrücksichten nichts wissen. Spricht da nicht ganz deutlich die Furcht der Betriebsleitung, welche Angst hat, der Verwaltungsrat könnte mancherlei erfahren, was er nicht erfahren sollte?

Das Personal ist schon längst davon überzeugt, daß die Betriebsleitung redlich bestrebt ist, zwischen dem Verwaltungsrat und dem Personal eine möglichst hohe Schranke aufzurichten, damit sie selbst „lieb Kind“ bleibt. Dem Personal kann das nur recht sein. Will es der Verwaltungsrat nicht durch die Gewerkschaft hören, so wird er die Bitten und Beschwerden auf andere Weise erfahren.

Laibach. (Südbahn.) Ein recht verbißener und deshalb vom Personal gehähter Beamter ist der Adjunkt Herr Planinsek, der das Personal lieber freisetzen möchte, als mit ihm menschlich umzugehen. Planinsek begreift nicht, daß unter dem Personal auch Leute sind, die bessere Schulen besitzen wie er selbst. Kein freundliches Wort kann man von Planinsek hören; er scheint überhaupt in einem Ohrenstumpf aufgewachsen zu sein. Wer die Station Laibach heute in ihrer Ausdehnung kennt, wird sich ein Bild machen können, wie lustig es ist, als Zugführer einen Zug dort aufzunehmen. Geht da ein Zugführer stundenlang herum, bis er seinen Zug aufgenommen hat, denn in Laibach wird kein Zug regelmäßig zur Abfahrt fertig. Aber wenn der Zugführer dann in die Kasse kommt, heißt es: „Der Zug ist fertig, wo sind Sie?“ Na der Zug ist fertig, aber der Zugführer kann weder die Berechnungen sichten, noch Bremsen ausrechnen. Das ist aber dem Adjunkten Planinsek ganz Wurst. Wir wollen diesen Herrn aufmerksam machen, künftighin etwas freundlicher gegen das Personal zu sein, sonst werden wir einen anderen Weg einschlagen, wir haben Stoff und Recht dazu.

Wiener Neustadt. (Wie für den Südbahnerverband Mitglieder gewonnen werden.) Als der Reichensmüller K. am 1. September l. J. seinen Gehalt abholte, wurde ihm seitens der Kasse der Betrag von 80 H. für den Verein „Südbahnerverband“ abgezogen. Nun erklärte dieser Bedienstete auf das bestimmteste, daß er weder eine Beitrittserklärung unterschrieben, noch mündlich seinen Beitritt angemeldet habe. Es wurde aber in Erfahrung gebracht, daß ohne Einverständnis dieses Bediensteten der Adjunkt Enzle im Verein mit zwei Bediensteten die Beitrittserklärung eigenmächtig ausgefüllt hat. Ueber Wunsch des K. begab sich nun ein Genosse zum Obmann des Südbahnerverbandes, Herrn Schmid, und hielt ihm dieses merkwürdige Vorgehen der Leitung des Verbandes vor. Herr Schmid antwortete diesem Genossen, er möge sich lieber nicht um die Sache kümmern, es könnte für ihn sonst böse Folgen haben. Mit diesem Bescheid mußte sich der Genosse zufrieden geben. Die Art und Weise, wie der Südbahnerverband Mitglieder „wirbt“, ist geeignet, die schwersten Bedenken hervorzurufen. Ein Beamter füllt ohne Auftrag eines Bediensteten dessen Beitrittserklärung aus, der Kassenbeamte giebt ihm den Mitgliedsbeitrag von seinem Gehalt ab und ein dritter Beamter gibt dem Bediensteten, der im Auftrag seines Kollegen beschwerdeführend zu ihm kommt, den deutlichen Rat, sich nicht um diese Sache zu kümmern, sonst würde es ihm böse Folgen tragen. Der Wink ist nicht mißzuverstehen: Der Vorgesetzte kann dem Bediensteten immer schaden. Wir erwarten von der Generaldirektion der Südbahn, daß sie diese Beamten energisch dazu verhält, ihren Amtsschreiber nicht zu mißbrauchen, indem sie Bedienstete förmlich gewalttätig in Breie pressen, die ihnen — den Beamten — genehm sind. Neuerungen, wie die oben zitierte, sind geeignet, bei den Bediensteten die Meinung entstehen zu lassen, daß sie in ihrem Vordemkommen geschädigt sind, wenn sie nicht auch außerordentlich die Wünsche ihrer Vorgesetzten erfüllen. Auf die Leitung des Südbahnerverbandes werfen derartige Vorkommnisse das ungünstigste Licht. Wenn eine derartige Mitgliederwerbung von der Leitung des Südbahnerverbandes gebilligt und vielleicht auch gewünscht wird, ist es klar, worauf es dieser Verband abgesehen hat. Die Bediensteten der Südbahn sollen sich nicht frei in einer Organisation betätigen können. Wie sie ohne Organisation ganz der Willkür der Bahnverwaltung unterworfen wären, sollen sie dem Regiment jener Beamten unterworfen sein, die im Südbahnerverband die erste Rolle spielen. Die Südbahnbediensteten werden sich bestens für die ihnen zugeordnete Rolle, im Südbahnerverband einigen Herren die Staffage abzugeben, bedanken.

Zskany. (Korruptionsgeschichten.) Die Heizhauskapitän Zskany leitete viele Jahre ein selbständiger Maschinenmeister namens Koblach. Dieser Maschinenmeister hatte wohl auch manchmal seine Runden gegenüber

dem Personal, diese wurden ihm aber sehr schnell ausgetrieben, und dann lebte er und das ihm unterstellende Personal friedlich beieinander, ohne daß dabei die Interessen der Bahnverwaltung auf irgendeine Art außer Acht gelassen worden wären. Auf einmal kommt die f. f. Betriebsleitung in Czernowitz auf den kuriosen Einfall, daß in Ziklan als Heizhausbesitzer ein Ingenieur nötig sei, weil ein Unterbeamter hierzu nicht mehr die notwendige Weisheit aufweise. Somit wurde der alte Kloblika zum Offizial ernannt, dadurch jährlich um mehr als 1800 Kr. geschädigt und nach Czernowitz ins Heizhaus als Kangleibeamter zum Ausstellen von Fahrkartenblanketts versetzt. So schaut bei uns der Sparfuss aus. Wir haben nach Ziklan einen Ingenieur, den Herrn Szelingowski, bekommen. Es begann eine neue Wirtshaft, besser gesagt: eine polnische. Die Bediensteten und Arbeiter wurden von diesem Herrn Szelingowski der Zauselerei und der Dieberei verdächtigt. Der neue Wesen begann zu lehren. Zuerst wollte der Herr Ingenieur mit den Lokomotiven im Heizhaus und am Plake kutschieren lernen. Zugschrauben und Schraubenköpfe wurden gerissen, kleine Karambolagen gemacht, das Heizhaus wurde von der Burdujeni-Seite aus verhüllt und dann stillschweigend repariert. Kurz gesagt, es begann eine neue Zeit. Die Arbeiter und Bediensteten lernten zwar nichts Vernünftiges vom Herrn Szelingowski, da der Herr Expediturleiter selbst nichts versteht und mit Hilfe des Personals erst lernen mußte, wie der Dienst zu machen sei. Die erste Errungenschaft unseres Ingenieurs war die Entdeckung, daß die Arbeiter, welche das Scheitholz aus den Wagen ausladen, zuviel gezahlt bekommen. Da kam es in kurzer Zeit zu einer Uebererschätzung, weil Herr Szelingowski die Arbeiter scharfmaderisch behandelte. Die Arbeiter inszenierten dem polnischen Schlagsingenieur einen Streik, so daß der gewesene Maschinenmeister Kloblika aus Czernowitz zu Hilfe kommen mußte, um die Station zu retten, weil die Wagendirektion Varn um die Wagen machte und damit der unliebsame Standal vertuscht wurde.

Es kam die Reihe an das Lokomotivpersonal. Ein jedes Jahr im Monat April kommen aus der f. f. Betriebsleitung Czernowitz Referenten, um Turnusse mit Vorbedacht aller Eventualitäten festzustellen. Solche Turnusse dürfen in anderen Orten ohne oberbehördliche Zustimmung niemals geändert werden. Tritt in der Zeit ein außergewöhnliches Ereignis, großer Verkehr, Krankheiten des Personals u. s. w. ein, dann werden Substituten vom Heizhaus Czernowitz verlangt. Das war auch bei uns in Ziklan der Brauch seit vielen Jahren. Herr Ingenieur Szelingowski ignorierte die durch die Betriebsleitung festgesetzten Turnusse der Lokomotivführer und Heizer. Er machte die Wahrnehmung, daß unter den hiesigen Lokomotivführern sich Leute befinden, welche überhaupt von der Lokomotive nicht heruntergehen möchten, um recht viel ins Verdienen zu bringen, dann wieder aus dem Grund, damit ja der Herr Ingenieur nichts sagen soll. Es gelang dem Herrn Szelingowski zum Teil, mit dem Turnus fertig zu werden. Wen sich mancher Bediensteter wegen großer Ueberbürdung dagegen auflehnte und den ordentlichen Turnus verlangte, konnte man dann sehen, wie Herr Ingenieur Szelingowski seine falschen Kakenrollen gegen seine Untergebenen zeigte. Die Lokomotivführerturnusse werden bis zur letzten Zeit vom Ingenieur Szelingowski nach seinem eigenen Willen verdrängt und umgeändert. Auch mit den Prämien des Lokomotivpersonals ist es in Ziklan nichts. Man bekommt 2, 3, 5 bis 10 Kr. u. s. w. Wo sind die instruktionsmäßigen 40 Prozent? Es wird Sache der Sektion der organisierten Lokomotivführer und Heizer in Czernowitz sein, das Lokomotivpersonal vor solchen Ausbeutungen zu schützen. Es haben schon mehrere Male unsere Lokomotivführer in der Betriebsleitung Czernowitz in der Abteilung IV und beim Hofrat Herrn Dr. Tschiggfreh wegen dem Brennstoffausmaß und den Prämien vorgesprochen. Man hat unsere Lokomotivführer immer auf Proben verwiesen, bis nun war alles vergebens. Das Ziklaner Lokomotivpersonal hat alle Hoffnungen auf die Erfüllung der Versprechungen seitens der f. f. Betriebsleitung Czernowitz aufgegeben und es wird uns schließlich nichts übrig bleiben, als durch unsere Sektion und durch die Zentrale in Wien eine Intervention im Eisenbahnministerium vorzubereiten. Logisch genommen wurde dem in Ziklan stationierten Lokomotivpersonal für die ganze Zeit, seit der die Instruktion mit dem Mindestausmaß von 40 Prozent Prämienverdienst herausgegeben wurde, ein Nachtrag gebühren. Diese Verkürzung dauert bei uns schon einige Jahre.

Und nun kehren wir wieder zu unserem Herrn Szelingowski zurück. Die Unverschämtheit bei diesem Herrn ging so weit, daß er zum Ausladen von Scheitholz für den 31. August und den 2. September d. J. zehn Mann Arrestanten aus dem Strafgericht Sugawa bestellt hatte. Dieser Scharfmaderingenieur macht einen Standal nach dem anderen. Wie ein Schutzherr jagt er im Heizhaus und am Plake umher, er möchte gern mit jemand streiten, alles würde er mit jenen Paragrafen der Instruktion behandeln, welche ihm passen. Wir haben noch vieles zu schreiben, das wir ein andermal nachtragen werden, um zu zeigen, wie es uns in Ziklan unter der despotischen Fuchtel des Ingenieurs Szelingowski geht.

Prerau. Im Amtsblatt der f. f. Nordbahndirektion lesen wir folgenden Erlaß:

Nr. 62068—V. Zirkular Nr. 227.
An alle Dienststellen des Verkehrs- und Zugsförderungsdienstes.

Beleuchtung und Beheizung.
Einheitliche Regelung der Mitführung der Heizschläuche bei Güterzügen.

Nachstehender an alle f. f. Direktionen gerichteter Erlaß des f. f. Eisenbahnministeriums vom 4. Juli 1912, Zahl 20.049/20, wird hiemit zur allgemeinen Kenntnisnahme und Danachachtung verlautbart:

„In der Mitführung der Heizschläuche bei den Güterzügen während der Heizperiode wird bei den f. f. % ein verschiedenartiger Vorgang geübt.

Bei einigen f. f. % wird der Heizschlauch als Inventar des Dienstwagens, bei anderen wieder als Inventargegenstand der Lokomotive oder aber als zur Ausrüstung der Zugs- partien gehörig betrachtet.

Zur Erzielung der Einheitlichkeit findet das Eisenbahnministerium zu verfügen, daß bei Güterzügen während der Heizperiode der Zugsführer den Heizschlauch sowie den Schlupfbahn als Zugsausrüstung mitzuführen hat.

Beteiligtes Personal ist entsprechend zu verständigen.

Für den f. f. Eisenbahnminister:
Rother.

Wien, am 30. Juli 1912, Für den f. f. Direktor:
Böhner.

Damit die Öffentlichkeit dieses Zirkular beurteilen kann, wollen wir ein Beispiel aus Prerau bringen. Stelle sich jeder geehrte Leser den Zugsführer ja nicht als Menschen vor, der frei, ohne Gepäck, wie in Deutschland, in den Dienst geht, sondern als Lasttier, welches beiderseits mit Lederriemen bepackt, die Handlaternen, Signalfahnen, und jetzt à conto der Einheitlichkeit einen Dampfheizschlauch um den Hals, den Schlupfbahn im Nachschleppl, so gehen die Quasführer in Prerau.

Es wird jemand einwenden, ja warum schleppt er die Diensttaschen mit den Instruktionen nach Hause, die braucht er doch auf jeder Tour? Ja, lieber Freund, das ist eben der springende Punkt, weil wir in Prerau so glücklich sind, daß wir für unsere Diensttaschen, für welche jeder gutsehen muß, keinen Aufbewahrungsort haben, der uns die Gewähr bieten möchte, daß, wenn wir die nächste Tour machen, die Diensttasche, der Heizschlauch und alles andere noch zu finden ist. Ueber diesen Punkt haben sich die Herren noch keine grauen Haare wachsen lassen, damit zuerst absperrbare Kästchen errichtet werden, obzwar es an Deputationen und Vorträgen sicher nicht gemangelt hat. Daß aber der Zugsführer den Heizschlauch schleppen soll, fiel ihnen über Nacht ein. Natürlich, nur wegen Erzielung der Einheitlichkeit. Nun weiter: Der Zugsführer kommt auf P., was 3 Kilometer vom Hauptbahnhof entfernt ist, und siehe, sein Zug bekommt keinen Dienstwagen — da bei der f. f. Nordbahn noch nicht für jeden Zug ein Dienstwagen vorhanden —, sondern eine Bremschütte. Bei der Retourfahrt kann dasselbe sein, und der Mann kann den Schlauch wieder nach Hause schleppen, ohne ihn verwendet zu haben. Damit aber diese Erläuterer nicht sagen können, wenn ihr nicht schleppen wollt, so leidet Kälte, so wollen wir sie darauf aufmerksam machen, daß die Lokomotive den Schlauch früher verfrachtet als der Mensch, denn wenn es ging, den Geschwindigkeitsmesser anzubringen und für die Vakuumschläuche eine Wuffe, warum könnte für die Heizschläuche keine Wuffe angebracht werden, damit die Schläuche vor Mäße geschützt sind? Also nur wollen. Den Herren Zugsführern aber raten wir, dieses Zirkular zur Einheitlichkeit zu beherzigen und sich zu organisieren, dann wird es ihnen leichter sein, ihre Forderungen zu verwirklichen.

Stadlau. Seit einiger Zeit bemüht sich in Stadlau der Oberversteher Winkler seine Berufscollegen durch lügenhafte Angaben beim Herrn Vorstand zu denunzieren. Welchen Zweck dieser im Geiste sehr arme Gahser damit verfolgt, ist uns bis jetzt unerklärlich. Sollte Winkler vielleicht nach Muster der Verkehrsblätter auf den Unterbeamtentitel spekulieren? Hoffentlich wird sich der Herr Vorstand von diesem Menschen keine weiteren Zuträgereien mehr gefallen lassen.

Erschienen ist der XVII. Jahrgang unseres Eisenbahner- Taschen-Kalenders per 1913

und wird derselbe nach Maßgabe der Ablieferung an die Besteller versendet werden.

Jeder Käufer erhält ein Heftchen über die Fahrbegünstigungen des Personals auf den europäischen Eisenbahnen gratis verabsolgt.

Der Preis per Exemplar ist nebst einer Versicherung bei tödlichem Unfall auf 200 Kronen

nur 1 Krone 20 Heller.

Das neue Jahrbuch ist für alle Mitglieder und Kollegen bei unseren bekannten Vertrauensmännern gegen Barzahlung in den Stationen zu haben.

Genossen! Agitiert allerorts für dieses schöne und inhaltsreiche Wähelein, damit es eine große Verbreitung findet.

Der Zentralvorstand.

Hühlsdorf. Die Oberbauarbeiter auf der Strecke Wappoltenreith führen Klage über das Benehmen und die rohe Behandlung durch den Vorarbeiter Mayer. Nachdem dieser Mayer soweit ging, Arbeiter täglich zu insultieren, so machen wir die f. f. Bahnerhaltungssektion aufmerksam, diese Sache unparteiisch untersuchen zu lassen. Sollte Mayer sich nochmals anmaßen, die unterstellten Bediensteten in irgendeiner Weise böswillig zu belästigen, so werden wir rücksichtslos gegen Mayer vorgehen, da er sich die Folgen dann selbst zuschreiben muß.

St. Veit an der Glan. (Zweierlei Maß.) Vor etlichen Jahren wurde von der f. f. Bahnerhaltungssektion Friesach ein Arbeiter entlassen, weil derselbe im trunkenen Zustand einen bekanten Stänkerer, der ihn und die Eisenbahner in der unflätigsten Weise beschimpfte, weiblich durchprügelte. Die Folge war eine 14tägige Arreststrafe und Entlassung aus dem Bahndienst. Bemerkten müssen wir noch, daß der Entlassene ein sonst ruhiger und freundlicher Mann war, infolgedessen sich seine sämtlichen Nebenarbeiter für seine Wiederaufnahme bei der Bahn bemühten.

Ein zweiter Fall:
Ein Bahnarbeiter hat einen Bauern, als ihn dieser auf frischer Tat ertappte, niedergestoßen. Der schwerverletzte Bauer war volle drei Monate im Spital und wird an den Folgen der Verletzungen dauernd sich bleiben.

Der Täter erhielt in diesem Falle die in Anbetracht der Folgen gelinde Strafe von sechs Monaten Kerker. Nach Verbüßung der Strafe wurde der Attentäter sofort bei der Bahn weiterbeschäftigt, trotzdem sämtliche Nebenarbeiter gegen dessen Wiederaufnahme protestierten.

Der mit sechs Monaten Kerker abgestrafte Attentäter ist ein gewalttätiger Burche, mit dem kein ordentlicher Mensch etwas zu tun haben will. Es würde sich in diesem Falle empfehlen, wenn die f. f. Bahnerhaltungssektion Friesach den Mann irgendwo hinschicken würde, wo man von dessen strafbaren Handlungen nichts weiß. Daß sich friebserige Arbeiter gegen ein Zusammenarbeiten mit Kerkersträflingen wehren, finden wir begreiflich.

Wittmannsdorf. Nachdem die Kohlenaffäre von Wittmannsdorf vorüber ist und die Schuldtragenden bereits im Kerker sitzen, können wir es nicht unterlassen, diesen Fall etwas näher zu beleuchten. Als am 18. Dezember 1911 der Kanglei-

gehilfe Josef Gruner, Gottfried Strobl und Werksgehilfe Panz verhaftet wurden und beim Herrn Vorstand Protokoll aufgenommen wurde, sagte der Herr Vorstand zu Panz: „Sie, Sie müssen das Geld haufenweise im Kasten liegen haben, ich will nicht nachsehen bei ihnen.“ So wurde dem Genossen Panz die größte Verdächtigung von seiten des Herrn Vorstandes ausgesprochen.

Aber bei der Gerichtsverhandlung in Wiener-Neustadt wurde Genosse Panz nicht einmal als Zeuge einvernommen, viel weniger als Angeklagter, trotzdem Genosse Panz vier Wochen unschuldig in Untersuchungshaft sitzen mußte.

Wir möchten eine f. f. Staatsbahndirektion fragen, ob denn nur diese zwei Bediensteten, Kanglei- und Werksgehilfe Gruner und Kohlenarbeiter Strobl, allein schuldtragend sind? Wir meinen, daß an diesem auch der Herr Vorstand von Wittmannsdorf schuldtragend ist. Gütte der Herr Vorstand kein so großes Vertrauen dem Kanglei- und Werksgehilfen Gruner geschenkt und eine strenge Kontrolle geübt, wäre es nicht so weit gekommen und die Leute könnten heute noch auf ihren Posten sein. Aber aus Kommodität hat der Herr Vorstand alles dem Gruner überlassen. Dem Gruner seine zwei Knaben können sich einmal beim Herrn Vorstand bedanken, daß sie jetzt in fremder Welt herumgeschleppt werden. Uns wundert nur, daß die f. f. Staatsbahndirektion noch nicht darüber nachgedacht hat, da schon so viele Beschwerden über diesen Vorstand eingelaufen sind.

Motbau. Der Stationsmeister Vellingner wurde von Motbau nach Vessely versetzt. Da Herr Vellingner im Spieldienst sehr bewandert ist, so gehen wir den Kollegen in und um Station Vessely den guten Rat, sich einzuweisen vor Vellingner in Acht zu nehmen. Wer diese Zeilen beherzigt, der kann sich vor Schikanen bewahren.

Schludenan. (Eisenbahnunglück.) Hier ereignete sich am 17. September l. J. um 1/12 Uhr vormittags ein großes Eisenbahnunglück, wodurch drei Bedienstete, Bahnmeister Grlwa, Bahnrichter Müller und Vassatsch, schwer verletzt wurden und mußten dieselben in das hiesige Krankenhaus überführt werden. Dieses Unglück hat wieder einmal gezeigt, was die große Sparwut zeitigt. Auf der Strecke Schludenan bis Schönan finden Neulagen statt, wobei auch viele Schotterzüge verkehren. Um aber die Lokomotive zu ersparen, werden keine direkten Schotterzüge eingeleitet, man stellt die Schotterwagen einfach auf die Strecke und fährt mit der Maschine in die Station zurück. Am genannten Tage wurden ebenfalls sieben Waggons Schotter, aber bloß eine Bremse dabei, auf die Strecke zum Kilometerstein 11-3 hinausgestellt. Dort ist ein Gefälle von 1 zu 57. Die Lokomotive fuhr in die Station Schludenan zurück, um dort Verchiebungen vorzunehmen. Da aber der Schotter nicht auf einen Haufen abgeladen werden darf, wollte man die Wagen etwas weiterrollen lassen. Doch sieben beladene Waggons und bloß eine Bremse mit hölzernen Bremsblöcken auf einem Gefälle von 1 zu 57 war zu wenig Bremsdruck, die Wagen waren nicht zu erhalten und nun ging es mit Schnellzugsgeschwindigkeit gegen Schludenan, wo dieselben mit einem Zugteil karambolierten, wodurch ein Materialschaden von vielen Tausenden Kronen entstand und die obengenannten drei Bediensteten verunglückten. Wer hier den Sündenbock abgeben wird, darauf sind wir sehr neugierig.

Marienbad. (Ein schlafertiger Staatsbahnbeamter.) Der Assistent Rudolf Kiling von Josefshütte hat sich vom Samstag den 14. bis Sonntag den 15. September wahrscheinlich das Marienbader Nachtleben angesehen, was demselben nicht besonders ausgefallen haben muß, da dieser, als er auf dem Bahnhof kam, gerade nicht in besonders rofiger Stimmung war. Bei der diensthabende Nachtwächter zum Zug 53 den Wartesaal beleuchtete und diesen Herrn auf der Bank schlafend vorfand und denselben in wohlmeinender Weise wedte und frag, wohin er fahre, gab ihm dieser schon eine, eines Menschen unwürdige Antwort. Als sich der Wächter entfernte, sprang ihm Kiling nach und verlangte, daß er das Licht auslösche. Als ihn der Wächter auf das Unmögliche dieses Verlangens aufmerksam machte, schrie derselbe wie besessen: „Ich beschle Ihnen das; ich bin Assistent“ u. s. w. Als ihm der Wächter erwiderte, daß es hier nichts zu befehlen gibt, schlug ihn dieser mit geballter Faust vor die Stirn, so daß der Wächterschirm abgetrennt wurde und der Wächter einige Tage eine Beule hatte. Als alter Mann hatte er mit Leibeskräften zu tun, um die weiteren Siede dieses renitenten Herrchens zu parieren und die Straße zu erreichen, wo er mittels Pfeifen den Wachmann herbeirufen mußte, der diesen Herrn einstweilen in Gewahrsam nahm. Aber auch gegen diesen benahm er sich nicht viel anders, indem er fortwährend schrie: „Ich bin Assistent; ich bin Reserveoffizier; ich werde mir von Ihnen gar nichts gefallen lassen.“ Wir brauchen dieser Sache nichts hinzuzufügen, da sich dieser Fall von selbst richtet. Im übrigen sind ja die nötigen Schritte eingeleitet und es wird diesem Herrn Gelegenheit geboten werden, für seine Selbstenaten auch einzustehen. Neugierig wären wir schon, wie sich dieses Wähelein in seiner Heimatsstation benimmt, wenn dieser schon hier in einer fremden Station als Passagier sich derartig benimmt.

Amstetten. Vor nicht gar langer Zeit entkräftete sich die Bevölkerung von Aschbach und Umgebung über ein Mitglied des christlichsozialen Verkehrsbundes, der wegen Bigamie mit einer zweimonatigen Kerkerstrafe bestraft wurde. Wir würden uns darum weiter nicht viel kümmern, wenn dieser Patron, er heißt Franz Mahrhofer und ist Oberbauarbeiter in Aschbach, nicht bei jeder Gelegenheit seine Mitarbeiter vernabern und benutzieren würde. Man sollte glauben, daß ein Mensch, der gerichtsordnungsgemäß gebrandmarkt ist und auf dem eigentlich die §§ 5, Punkt 5, und 7, Absatz a der Dienstordnung angewendet wären, recht froh sein sollte, wenn ihm nichts in den Weg gelegt wird und daß ein solcher Kujon keine Ursache hätte, die anderen Arbeiter anzuschuldigen.

Herrn Bahnmeister Lichy ersuchen wir, von diesem Karl Feinerlei Zuträgereien anzunehmen und auch gegenüber dem Bahnrichter Föpler und Vorarbeiter Huber seine Reserve nicht außer acht zu lassen und diese beiden dahingehend zu belehren, daß sie sich nicht von Mahrhofer alle möglichen Verleumdungen über andere Arbeiter zutragen lassen, die in sittlicher Beziehung turnhoch über dem Ehrenmann Mahrhofer stehen, und diese Arbeiter dann auf Grund dieser Verleumdungen in einer Weise behandeln, daß es mit der Zeit schon zum öffentlichen Standal zu werden anfängt. Sollte dieser Behandlung der Arbeiter nicht bald ein Ziel gesetzt werden, müßten wir noch auf andere Paragrafen der Dienstordnung hinweisen und mit Material kommen, daß diesen beiden Herren grün und blau vor den Augen wird. Auch müssen wir Herrn Bahnmeister Lichy ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß den Arbeitern ihre Wochenfreizeiten rechtzeitig eingehändigt werden, damit dieselben nicht bei jeder Fahrt zu und von der Arbeitsstelle den Beanstandungen der Revisionsorgane ausgesetzt sind. Weil wir gerade bei der Bahnerhaltung sind, so müssen wir uns auch mit unserem guten Freund, Bahnrichter Weiß in Amstetten, ein wenig beschäftigen. Dieser Mann glaubt, weil er es nicht herausbringt, wer die früheren Artikel über ihn geschrieben hat, die Arbeiter in Wäusch und Wogen dafür lügen zu lassen. Da er den Mut nicht besitzt, alle von ihm erbachten Schikanen selbst zur Anwendung zu bringen, so heßt er den Bahnrichter Winter auf, die Leute zu sekkieren. Und dieser, allem Anschein nach an Wöghenwahn leidende „Ausgemand“, ist natürlich sofort für die Pläne des Weiß zu haben. Herr Weiß und Herr Winter! Lassen Sie sich gesagt sein, daß Sie, wenn Sie so fortfahren, bald dem

Paß den Boden ausschlagen, denn auch die Schuld der besonnensten und durch allerlei Qualereien abgemühten Arbeiter hat ihre Grenzen. Überhaupt Herr Weiß, stellen Sie Ihre wüsten Schimpfereien über Personalkommission und Weiterausführung ein oder wagen Sie sich einmal damit herab, wenn „die Luft nicht rein ist“. Es würde uns ein Vergnügen sein, wenn wir Ihnen einmal die Luft zum Schimpfen ausstreuen könnten. Auch darüber zu entscheiden, ob die neue Arbeitsordnung für die Arbeiter annehmbar ist und ob sie noch abgeändert werden wird oder nicht, steht nicht Ihnen zu, sondern jenen, die davon schwer betroffen sind und die auch Sorge tragen werden, daß bei den höheren Dienststellen die nötige Erkenntnis Platz greifen wird.

Neubau-Neu-Betrieb. Anlässlich der Verlegung des Lokomotivführers Genossen V. Stibor betrachten es die Gefertigten für ihre Pflicht, dem scheidenden Genossen die volle Anerkennung und den herzlichsten Dank für seine Organisationsfähigkeit hierorts auszusprechen.

Klein-Messing. Zum wiederholtenmal ist es vorgekommen, daß der Schuster Geisler und der Gastwirt Walscher gegen die organisierten Eisenbahner sich ungebührlich und grob ausgedrückt haben. Wenn die beiden Geschäftsleute die Eisenbahner als Kunden nicht weiter haben wollen, kann sehr leicht geholfen werden. Vorderrhand empfehlen wir den Genossen die Bahnhofrestauration und Kastenbrunners Gasthaus.

Leipzig. (Unglücksfall.) Ein schweres Bahnungsglück hat sich am 15. September vormittags bei der Ueberführung der Geleise der A.-L. E. durch die Bezirksstraße nach Weißkirch in Turn ereignet, das leicht auch ein Menschenleben zum Opfer fordern konnte. Gegen Mittag fuhr ein dem Fürsten Ledebour gehörendes Fuhrwerk auf der Straße nach Eichwald. Als es die Bahnüberführung nächst der Zentrale der Elektrischen Kleinbahn passierte, brauste plötzlich in der Richtung von Mariaschein her eine Lokomotive heran. Es war dem Kutscher nicht mehr möglich, die Pferde vom Geleise wegzureißen und ebenso konnte der Maschinenführer auf der Lokomotive diese nicht mehr zum Stehen bringen. Sie fuhr daher direkt in die Pferde hinein und schlugerte sie mit wuchtigem Stoß auf die Seite. Das Pferd, welches den Inprall unmittelbar erlitt, wurde getötet, das andere erhielt Verletzungen. Glücklicherweise war dem Kutscher des Fuhrwerks nichts passiert.

Wenn die Schuld an dem Unfall trifft, ist noch nicht festgestellt; sicher ist nur, daß den Kutscher kein Verschulden trifft, da die Bahnranken offen waren. Es fragt sich nur, ob diese durch ein Versehen des Wächters dadurch, daß er das Signal überhörte oder infolge etwaiger Nichtabgabe des Signals offen blieben.

Ezernowitz. (Sieg der sozialdemokratischen Kandidatenliste bei den Wahlen in den Direktionsauswahl.) Am 17. September 1912 wurde das Erststimmum der Wahlen in den Direktionsarbeitersauswahl der I. I. Betriebsleitung in Ezernowitz vorgenommen, welches folgendes Resultat ergeben hat:

Sektion I (Bau- und Bahnerhaltung). Von 698 abgegebenen Stimmen waren 78 leer und 30 Stimmen ungültig, der Rest wurde für die sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben. Es wurden gewählt:

Auswahlglieder: Peter Ottenbreit, Vorarbeiter in Molodja; Michael Charabarovitz, Zimmermann in Ezernowitz; Georg Dastaluk, Ambulantenwächter in Akracziu; Temoji Krulikowski, Oberbauarbeiter in Sibbta.

Erstamänner: Simion Kosovan, Ambulantenwächter in Ezernowitz; Georg Huber, Oberbauarbeiter in Molodja; Georg Salamariuf, Vorarbeiter in Sibbta; Peter Repczul, Vorarbeiter in Sibbta.

Sektion II (Verkehr und Zugförderung). Von 176 abgegebenen Stimmen waren 20 leer und fünf Stimmen ungültig, der Rest wurde für die sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben. Es wurden gewählt:

Auswahlglieder: Emil Kaminski, Radierer in Ezernowitz; Ludwig Laubenstein, Fischer in Ezernowitz; Johann Karchniz, Drehscheibenarbeiter in Ezernowitz; Georg Demedjuf, Verschieber in Ezernowitz.

Erstamänner: Josef Kobylanski, Schmied in Ezernowitz; Philipp Bösch, Messerschmied in Ezernowitz; Jakob Bardua, Lokomotivpuffer in Ezernowitz; Alois Kunicki, Tenderlader in Jslan.

Sektion III (Verkehr und Station). Von 311 abgegebenen Stimmen waren 53 leer und 18 Stimmen ungültig, der Rest wurde für die sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben. Es wurden gewählt:

Auswahlglieder: Michael Stasiuf, Verschieber in Ezernowitz; Dionisius Kahl, Stationsarbeiter in Hadifalpa; Wilhelm Hodel, Gepäckträger in Jslan; Efrim Safir, Vorarbeiter in Dorna-Batra.

Erstamänner: Franz Kodaha, Bremser in Ezernowitz; Nikolaus Debiel, Stationsarbeiter in Ezernowitz; Johann Kwatira, Magazinarbeiter in Buczla; Matthias Larnowicki, Stationsarbeiter in Wigniz.

Schwedat-Abdering. Am 11. September hatte die Partie des Zuges 52 auf dem Geleise V Wagen abzustellen. Die Station liegt in einem Gefälle, weshalb es vorkommen kann, daß abgestellte Wagen, die nicht unterlegt oder genügend gebremst sind, entrollen. Es sind wohl Vorkehrungen in dieser Station getroffen, um ein Entrollen der Wagen zu verhindern, doch werden diese nicht immer eingehalten. So hängt schon seit längerer Zeit bei der Zentralschleife ein Bremsenwagen; würde dieser zum Unterlegen der Wagen verwendet werden, so könnte ein Entlaufen der Wagen nicht so leicht vorkommen. Bremsmittel, Durchschaltungen und Unterlagsteile sind wohl in sehr geringer Anzahl vorhanden, müssen aber im Bedarfsfall erst auf den verschiedenen Geleisen zusammengeführt werden. Wenn diese Hilfsmittel an einem bestimmten Ort deponiert, um im Bedarfsfall sofort zur Hand wären, so könnte man die unheimliche Auseinandersetzung zwischen den Vorgelegten in der Station und dem Zugpersonal vermeiden werden. So war es auch am 11. September. Die Partie hatte Wagen ohne Bremsen auf dem Geleise V unterhalb der Station abzustellen. Als der Zugsteil ankam, wollte ein Zugbegleiter die abgestellten Wagen aushängen. Plötzlich hörte der Zugbegleiter die Stimme des Stationsvorstandes, Offizial Lauterbach, welcher schrie: „A Watschen kriagn'!“ Darauf antwortete der Zugbegleiter: „Das Watschengen hat sich aufgehört, wir leben im 20. Jahrhundert.“ Darauf nochmals Herr Lauterbach: „Wenn mir dies noch einmal vorkommt, noch a Watschen, noch a Watschen und noch dreimal a Watschen.“ Die Gasse aus dem vis-à-vis stehenden Gasthaus eilten auf die Straße, da sie vermuteten, daß ein Viehreiber von St. Marx mit einem kroatischen Ochsenweid in Streit geraten sei. Die Leute beruhigten sich sofort, als sie wahrnahmen, daß der Offizial Lauterbach wieder einmal seinen „Wach lauter“ fließen ließ. Daß eine derartige Beleidigung des Zugpersonals die Achtung vor dem Offizial Lauterbach steigern wird, bezweifeln wir sehr. Ebenso bezweifeln wir, daß, wenn der Beleidigte sich über die rohe Behandlung des Schwedat-Vorstandes beschwerten würde, Herr Lauterbach die Beschimpfungen ohne weiteres zugeben würde. Wir sind überzeugt, daß, wenn der Zugbegleiter sich in seiner Anrede so weit vergessen und dem Herrn Lauterbach seine Meinung gesagt hätte, diese Sache anders gedeutet und behandelt würde. Oder haben nur Vorgelegte das Recht, sich wie „St. Marger Fremdenführer“ zu gebärden?

Lubitz. Durch die Verlegung des Herrn Oberkommissärs Ehrlich von der Bahnerhaltungssektion nach Mies verlieren die Oberbauarbeiter und Bediensteten der Bahnerhaltungssektion Lubitz einen einflussreichen und gerechten Vorgelegten. Herr Oberkommissär Ehrlich war hier ein allseits beliebter und gerechter Mann, und wir wünschen, daß es ihm in seinem neuen Stationsort recht wohl ergehen möge, und den dortigen Oberbauarbeitern und Bediensteten gratulieren wir zu einem solchen Vorgelegten.

Snalsfelden. (Falsche Kontrolltafeln.) Kürzlich wurde ein hiesiger Bahnbediensteter, der sich stets der Günstigkeit seiner Vorgelegten erfreuen wollte, von einem argen Mißgeschick ereilt, welches ihn in eine arge Verlegenheit brachte, aus der er sich längere Zeit nicht mehr erholen dürfte. Der Abförmwächter Johann Kracher in Gerting mußte am 2. September auf dem Wächterposten Nr. 101 um 10 Uhr nachts den Dienst antreten. Zuvor begab er sich jedoch zu dem von seiner Wohnung nicht weit entfernten Grenzpfad, bei dem die Wächter bei den Streckenbegehungen ihre Kontrolltafeln aufhängen, nahm dort die dem Wächterposten 101 gehörige Tafel herunter und hängte eine bereits von seiner Wohnung mitgebrachte Tafel mit einer solchen Nummer auf, daß er den nachschaffenden Kontrollgang nicht mehr machen brauche, da somit schon die richtige Tafel hing. Da er bloß acht Stunden auf dem Wächterposten 101 Dienst macht, so kann er, weil er sich um 6 Uhr früh auf den anderen Posten begibt, wieder die richtige Tafel anbringen. Kracher war jedoch nicht wenig erstaunt, als er diesmal das Fehlen seiner abends aufgehängten Tafel konstatieren mußte und konnte sich das Verschwinden derselben nicht erklären. Am zweiten Tage konnte ihm der Bahnmeister über das Verschwinden der Tafel Aufschluß geben, da dieselbe per Post in der Bahnerhaltungssektion glücklich gelandet war und Kracher wohl oder übel eingestehen mußte, daß er im Besitz von falschen Kontrolltafeln ist. Wie viel Jahre er schon diesen Schwindel betrieb, ist noch nicht genau festgestellt. Diese Sache ist um so bemerkenswerter, als Kracher immer als besonders dienst-eifriger Wärter gelten wollte, und für seinen Dienst eifer schon lange ein außerordentliches Abancement erwartete. Durch das Bekanntwerden seiner schwindelhaften Dienstleistung wird er allerdings sein Hoffen, außer der Rangstour vorzuziehen, aufgeben müssen, da der Besitz von falschen Kontrolltafeln in der Qualifikationsliste nicht vorgesehen ist und somit auch nicht zur Geltung kommen kann. Wir hätten an der ganzen Sache weniger Interesse, wenn nicht Kracher bei vorkommenden Anlässen immer sofort dabei gewesen wäre, die Schuld einem anderen Bediensteten in die Schuhe zu schieben. Nunmehr hat auch den, der es schon lange verdient hätte, das Schicksal erreicht.

Klagenfurt. (Ein Kunstwerk der I. I. Bautechnik.) Als im Jahre 1910 für die Bediensteten der I. I. Staatsbahn in der Rudolfstraße die Personalhäuser gebaut wurden, hat man gleichzeitig eine Alkananlage errichtet, deren Anlagekosten 35.000 Kr. betragen. Die Eisenbahner sollten halt einmal sehen, wie besorgt der Vater Staat um alles ist, was sie brauchen und nicht mehr brauchen. Damit hat er sich auch die vollste Anerkennung erworben, wenn nur die Anlage funktionieren würde und nicht einer allwöchentlichen Reparatur bedürfte. So müssen zum Beispiel acht Arbeiter zwei- bis dreimal im Monat das Wasser von einer Grube in die andere pumpen, welche Arbeit eigentlich die Alkananlage automatisch verrichten sollte. Aber die Anlage streift, streift, weil der Techniker eine „Aleinigkeit“ versehen hatte. Nur die Einwohner der Personalhäuser dürfen nicht mit dem „Zins-zahlen“ streiten, müssen mit ihrer Miete auch für die Verzinsung der 35.000 Kr. pünktlich aufkommen. Ja, der Vater Staat und seine Techniker verstehen es ganz außerordentlich, das Geld recht zweckmäßig und nutzbringend anzulegen. Nun hat man von einem hiesigen Schlossermeister eine Pumpe aufstellen lassen. Als aber dieselbe fertig war, sah man, daß sie ihrem Zweck nicht entspricht. Doch man wußte sich zu helfen und ließ ganz einfach über die verpumpten Pumpenidee einen Holzverschlag bauen. Jetzt steht sie über der Alkananlage als Denkmal technischer Könnens. Und in der Zeit des Fortschritts bleibt es bei der Handpumpe, die alle Wochen von den Oberbauarbeitern in Bewegung gesetzt wird. Vielleicht nimmt der Herr Direktor Ostheim bei einer Inspektions-reise die Gelegenheit wahr und besichtigt die Baudentmäler moderner Technik.

Versammlungsberichte.

Favoriten II (Staatsbahn-Gesellschaft). Am 20. September fand im Arbeiterheim im 10. Bezirk eine Gelbhausarbeiterversammlung statt, in welcher Genosse Holomei in ausführlicher Weise über die Konferenz der Ver-stättenarbeiter, Genosse Müller über die Deputationsvor-sprache berichtete, die am 7. September stattfand, in welcher dem Direktor Hofrat Burger folgende neun Punkte ausföhrlich erörtert wurden:

1. Ernennung aller Arbeiter zu Lokomotivheizern, welche schon fünf bis sechs Jahre und noch länger den Heizdienst versehen, bis 1. Jänner 1913.
2. Systemisierung nach dreijähriger Verwendung als Taglohnheizer mit Belassung des bisherigen Lohnes.
3. Gewährung einer Nachdienstzulage.
4. Gewährung des 12stündigen Turnusses.
5. Beteiligung der Arbeiter mit Seife und Handluch; Errichtung von Waschanlagen und von versperrenbaren Kleiderkästen.
6. Beteiligung der Auswascher mit Kontur und Stiefel zweimal jährlich oder Konturpauschale sowie Gewährung einer Zulage von 60 S. täglich.
7. Einführung der automatischen Vorrichtung von vier-mal zu zwei Jahren, um je 20 S., dann alle drei Jahre um 20 S.
8. Anerkennung der vom Personal gewählten Ver-trauensmänner.
9. Gewährung eines zweiten freien Tages im Monat.

Nach Kenntnisnahme dieser Berichte sprach Genosse Smoboda von der Zentrale über den Ausbau der Organi-sation und des Vertrauensmänner-systems.

Die Versammlung war gut besucht.

Hütteldorf. Die Wagenpuffer von Hütteldorf hielten am 24. September I. J. im Eisenbahnerheim eine Versamm-lung, um gegen die durchgeführte Verschlechterung ihres Turnusses Protest zu erheben, ab. Genosse Smoboda, der als Vertreter der Zentrale erschien, konstatierte, daß bereits zwei Widersprüche aufgedeckt erschienen. Erstens ist es nicht wahr, daß mit der Verschlechterung des Turnusses eine Einheitlichkeit in der Dienstleistung mit jener aller anderen Bahnhöfe erzielt wurde, so daß nur deshalb eine Turnusveränderung Platz greift; denn es ist nicht wahr, daß nunmehr alle Wiener Bahnhöfe einen und denselben Turnus haben. Zweitens ist es nicht wahr, daß die Turnusverschlechterung über Auftrag der Staatsbahndirektion erfolgte, weil, wie die Deputation be-richtete, die Direktion von der Turnusänderung oder von einem Befehl zu einer solchen, nichts weiß. Es ist also ein Willkürakt des Bahnbetriebsamtes, gegen den protestiert werden mußte.

Nachdem eine diesbezügliche Resolution angenommen worden war, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Krems an der Donau. Die Ortsgruppe Krems hielt am 22. September 1912 in Marbach an der Donau in der Bahn-restaurant und in Wein an der Donau „zum goldenen Kreuz“ zwei sehr gutbesuchte Oberbauarbeiterversammlungen ab, wo Genosse Schneider aus Wien referierte. Die sehr reichen Referate wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Grubbad. In Grafendorf fand am Sonntag den 22. September eine gutbesuchte Zugbegleiterversammlung statt, zu welcher, von der Zentrale entsendet, Genosse Smoboda erschien und ein ausführliches Referat in Bezug auf Nor-mierung, Stand und Rang der Zugbegleiter im allgemeinen, über die Ernennung der Bremser zu Ausfühlskonduktoren im besonderen hielt. Bei Punkt „Eventuelles“ wurde über die Errichtung der Turnusse gesprochen.

Rudweis. (Verschieberversammlung.) Am 3. September I. J. fand in Rudweis eine öffentliche Ver-sammlung des Verschieberpersonals statt, welche einen ansehnlichen Besuch aufwies. Den Vorsitz der Versamm-lung bildeten die Genossen Pajon, Zirkhan und Dik. Zur Tagesordnung: „Die Einführung der Prämien für das Ver-schiebepersonal und die Forderungen desselben“ sprach Genosse Kneidinger, Vertrauensmann des Verschiebepersonals aus Wien, der aus eigener reicher Erfahrung sich gegen die Ein-führung der Prämien aussprach. Nach ihm referierte Genosse Lauffig aus Prag in tschechischer Sprache, der ergänzend aus dem Gebiete Böhmens Fälle berichtete. Nach den Refer-aten entwickelte sich eine lebhafte Debatte, aus der zu er-sehen war, daß das Rudweiser Verschiebepersonal gegen die Einführung der Prämien ist und daß es auf seiner Forderung beharrt, daß ein monatliches Verschiebepauschale von 24 Kr. eingeführt wird.

Aus den Organisationen.

Böhmisch-Leipa. Zene Mitglieder, welche mit ihren Bei-trägen länger als drei Monate im Rückstand sind, werden in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, dieselben ehestens zu begleichen, andernfalls dieselben als ausgezieteten be-trachtet werden müssen. Solche austretende Mitglieder sind verpflichtet, ihre restlichen Monate nachzuholen.

St. Valentin. Bei der Neuwahl der Funktionäre am 21. September wurden folgende Genossen gewählt: Josef Bladik, Obmann, Franz Haslinger, Stellvertreter; Milan Scheibelechner, Kassier, Franz Ortner, Stellvertreter; Johann Weinberger, Schriftführer, Johann Strnabi, Stellvertreter; Karl Schuh und Johann Haslmeier, Kontrolloren; Joachim Haslinger und Leopold Schott, Bibliothekare; Johann Brom und Johann Sommer, Ausfühls.

Oberberg. Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß durch die Zentralisierung der Bibliothek und durch bedeutende Anläufe guter Bücher in deutscher, polnischer und tschechischer Sprache einem jeden Genossen Gelegenheit geboten ist, sich in seinen freien Stunden an dem Inhalt eines guten Buches zu erquiden. Die Bücherausgabe findet jeden Dienstag von halb 8 bis 9 Uhr abends und jeden Sonntag von halb 11 bis 12 Uhr mittags statt. Die Genossen werden ersucht, die Bibliothek fleißiger zu besuchen, damit die großen Opfer an Geld und Arbeit nicht umsonst gebracht wurden.

Rudweis. Die Mitglieder des Sterbefonds werden er-sucht, für die verstorbene Gattin des Mitgliedes Nr. 744 Johann Hanfer 20 S. zu erlegen.

Sporitz. Es diene den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Eisenbahntaschentaler von seiten unserer Administration eingetroffen sind und bei Genossen Obmann Rubner sowie beim Kassier Josef Bonih gegen Vorbezahlung zu haben sind. Jedes Genossen Pflicht ist es, für diese Sache zu agi-tieren, damit eine weitere Nachbestellung erfolgen kann.

Die Monatsversammlungen finden jeden ersten Sonn-tag im Monat statt, woran sich die Mitglieder genau zu halten haben.

Weipert. (Mittagsstellung.) Franz Lienert wurde irrtümlich in unserer Nummer 27 als anspruchsbere-chtigt ausgewiesen. Die Ansprüche der Hinterbliebenen mußte jedoch wegen Rückstand der Beiträge abgewiesen werden.

Obernitz. Zene Mitglieder, welche Taschentaler be-ziehen, wollen sich wegen Bestellung an Genossen Duffel wenden. Ferner sind die Mitgliedsbücher beufuß Revision an den Zahlstellenkassier abzugeben.

Verschiedenes.

Ein Dichter. Unsere Redaktion war diese Woche von einem Dichter heimgesucht. Es ist wahrhaftig eine Seim-fugung, wenn einen ein Dichter besucht. Unter allen zwei-beinigen Lebewesen, die unsere liebe Erdgugel bevölkern, sind die Dichter die abgefeiltesten Geschöpfe. Sie wollen die un-gereimtesten Dinge reimen und zwingen unsere tiefinnersten menschlichen Gefühle in starrer Versmache ein. Ich will es ja gestehen, daß auch ich einstmals auf Abwege geriet und auf ein Haar zum Dichter herabgesunken wäre, aber mein Schutz-engel bewahrte mich vor weiteren Fehltritten. Mein erstes, einziges und längstens Poem lautete:

Er wachen!

Am Morgen fällt der Morgentau,
Die Willi bringt die Willifrau.

Als mir der Vortrag dieser dichterischen Schöpfung Brögel einbrachte, verzichtete ich auf weitere Neitveruche am Pegasus. Der uns besuchende Dichter erklärte auf die Frage nach seinem Genre, er schreibe abwechselnd zwischen elegischer Trauer und höchster lrischer Glückseligkeit dahin und brauche bloß jemand, der ihm unter die Arme greife. Ich tat ihm den Gefallen, erwischte ihn aber oberhalb der Arme und im Nu lag er draußen am Bauch. Diese Behandlung hinderte ihn aber nicht, eine Auswahl Gedichte uns zur Tür hineinzumwer-fen. Niemals vergehe ich die seelische Erschütterung, die ein-trat, als ich eines der beschriebenen Blätter zu lesen anfang. Das Gedicht begann:

W e h m u t.

Mein Herz umfrallt ein heftiges Beh,
Es frallt sich tiefer und tiefer,
Wis daß es tiefinnerst sich eingetrallt

Auch mich umfrallte bei dieser Lektüre ein heftiges Beh und ich schwur bei den Gebeinen Schillers, den Mann kurzweg zu erledigen, wenn er sich noch einmal blicken läßt.

Literatur.

Unser Kalender. Mit Stolz kann die deutsche Sozial-demokratie in Oesterreich auf den österreichischen Arbeiter-kalender hinweisen, der zu einem alten, lieben Freunde un-seres Proletariats geworden ist, alljährlich neue, wertvolle Belehrung und Unterhaltung bietet, und uns durch das ganze Jahr ein wertvoller Führer ist. Mit einer von Otto K o n i g gedichteten kräftigen Ballade, betitelt „Peter Koning“, steht das Jahrbuch der österreichischen Arbeiterschaft ein, dann folgt ein eingehendes Kalendarium, an das sich eine reich illustrierte Jahresrückschau schließt. Nachdenkliche Gedanken, die sich mit jedem Tag einstellen sollten, fügt Josef Luitpold an. Die

wichtigsten Ergebnisse der letzten Volkszählung findet man im Kalender. Karl Marx und sein Werk erläutert Gustav C. Klein anlässlich des dreißigsten Todestages des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus. Verstreut finden sich in dem Kalender Ausführungen von Karl Marx über Konzentration und Monopol, über Frauen und Kinderarbeit, über die Konkurrenz der Arbeiter, auch kräftige Worte von Fourier über den Hunger. Zum Verständnis der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung trägt bei eine Abhandlung von Adolf Braun über die Tarifverträge. In die Geschichte der Arbeiter wie in die Kunst führt uns Wilhelm Hausenstein mit der reich illustrierten Darstellung der Arbeiter in der altorientalischen Kunst. Mitten in die Gegenwart, in die Gefahren des Arbeiterlebens werden wir gerückt durch die Ausführung von J. Proch über die Tragödie des Betriebsunfalls und durch die warmen Worte an die Frau und über die Frauen von Adelheid Popp. Unser geschichtliches Wissen wird erweitert durch Hugo Schullens Darstellung der Befreiungskriege. Auch die Uebersicht zur Geschichte des Kalenders und die Darstellung beabsichtigter Kalenderreformen erweitern unser geschichtliches Wissen. In das nahe verwandte Gebiet der Geographie führt uns eine Studie von Gustav Walter: „Die Eroberung der Pole“. Naturwissenschaftliche Darstellungen bringt der Kalender, so über die Großtierwelt des Alpennaturschutzparks und über niedere Tierwelt in den Alpen, dann über den Geifer von Rauf in Oberungarn und über die Geißerei auf der Erde. Ausführungen über die Alpen und Touristik leiten uns über zu Betrachtungen über die Arbeiter-touristik von Leopold Hapich, der mit den Darlegungen über den Arbeiterfang von Josef Schried und über die Kinderfreunde von Max Winter interessante Neuierungen aus der Arbeiterbewegung veranschaulicht. Hierzu gehören auch die Sammlungen von Adressen über unsere Arbeitersekretariate, Gewerkschaften, Partei- und Gewerkschaftszeitungen, wie über unsere Gewerkschaftsbezirke. Für die Unterhaltung sorgen Skizzen und Novellen, so „Der Fischbraten“ von Alfons Pechold, „Der Geist aus der Starostenburg“ von Otto König, „Frau Wiesinger und die Konkurrenz“ von Hans Pilz, „Der Wädenschwab“ von Veit Medivius, das kräftige Gedicht von Richard Dehmel auf das Jahr 1812 und andere Beiträge. All das Material, das für einen Kalender notwendig, wie Post- und Telegraphentarif, Stempelfalzen und dergleichen, enthält unser Oesterreichischer Arbeiter-Kalender, der im Jahre 1913 besonders gut geraten ist.

Man muß im Interesse unserer Bewegung die weiteste Verbreitung dieses ebenso reich illustrierten wie durch mannigfachen wertvollen Text ausgezeichneten Kalenders wünschen. Wo der Oesterreichische Arbeiter-Kalender für das Jahr 1913 bei unseren Partei- oder „Gefährlichen“, Kolporteurs ausnahmsweise nicht zu haben sein sollte, da empfehlen wir die Einsendung von 1 Kr. in Briefmarken an die Wiener Volksbuchhandlung, Wien VII, Gumpendorferstraße Nr. 18, worauf sofortige Frankosendung des Kalenders erfolgt.

Der Baumeister. Handbuch für den Bau- und Erhaltungsdienst der Eisenbahnen. Heft 5, 1. Hälfte: Baustoffe. Verfaßt vom dipl. Ingenieur A. Birk. Preis Kr. 1.70. Zu beziehen durch die Buchhandlung J. C. Calve, Prag I, Kleiner Ring.

Dieses Heft enthält in gediegener Darstellungsweise das Wesentliche der gesamten Baumaterialienlehre und gliedert sich in die Abschnitte: Die Bausteine. Das Holz. Die Metalle. Die Bindemittel. Die Rebenstoffe. Die Aufbewahrung und Erhaltung der Baustoffe. Die populäre, der Praxis angepasste Behandlung des Stoffes und die vorzügliche Ausstattung. sowie der billige Preis des Heftes sichern demselben eine voraussichtlich große Verbreitung. Auch den Herren Bahnrichtern und Vorarbeitern des Erhaltung- und Baudienstes sei dieses Heft wärmstens empfohlen.

Eingefendet.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Arbeiter-Stenographenverein „Gabelsberger“. Seit einer Reihe von Jahren besteht in Wien ein Arbeiter-Stenographenverein „Gabelsberger“, welcher Provinzgenossen brieflichen Unterricht in Gabelsbergerscher Stenographie erteilt. Seit dem Jahre 1907 gibt der Verein eine eigene, sehr gut redigierte, stenographische Monatschrift heraus, welche 16 Oktavseiten umfaßt und zu den schönsten stenographischen Zeitungen Oesterreichs und Deutschlands zu zählen ist. Der „Arbeiter-Stenograph System Gabelsberger“ ist die einzige stenographische Zeitung, welche seinen Abonnenten sozialistische Vektüre in Gabelsbergerscher Stenographie bietet. Der Abonnementspreis beträgt pro Jahr Kr. 2.50. Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitung kostenlos. Wir können dieses ausgezeichnete, korrekte stenographische Arbeiterblatt aufs wärmste empfehlen. Anfragen sind zu richten an Genossen Leopold Podrazil, Wien XV, Märzstraße 124, I. Stod, Tür 28.

Einer besonderen Aufmerksamkeit der P. T. Leser empfehlen wir das heutige Inserat der Firma **Protop Storkovskij** u. Sohn, Herren- und Damenkleiderstoffe-Verkaufshaus in Gumpoldsdorf, Böhmen. Diese bekannte, leistungsfähige Firma ladet die P. T. Leser ein, sich bei Bedarf vertrauensvoll an sie zu wenden und Muster zu verlangen.

Gaststätten, Gasthäuser, Hotels, Pensionen sowie andere Anstalten werden gut tun, sich bei Bedarf von Bettfedern, Daunendunen oder fertigen Betten, Bettwaren und Matratzen vertrauensvoll an das leistungsfähigste Versandhaus **Max Berger** in Deschenitz Nr. 249 a, Böhmerwald, das diese Waren nach allen Ländern exportiert, zu wenden. Diese Firma, der es möglich ist, durch direkten Einkauf gute Qualitäten preiswert zu liefern, kann mit Rücksicht auf ihre Neillität jedermann bestens empfohlen werden. Näheres im Interatentell.

Vielschneidende Menschen sind solche, welche sich eines guten Schlafes rühmen können. Wer einen gesunden Schlaf erzielen will, muß in erster Linie auf eine zweckentsprechende Ausstattung des Bettes bedacht sein. Das altrenommierte Bettfedernhaus **Josef Blahut** in Deschenitz (Böhmerwald) liefert in vorzüglichen Qualitäten fertige Betten, Kuchent, Kopfpöster, Kinderbetten, Leintücher, Matratzen, Kissen, Planeldecken, sowie Bettfedern und Daunendunen zu außerordentlich billigen Preisen. Man verlange von dieser streng reellen, erstklassigen Bezugsquelle ausführliche Preisliste, welche auf Verlangen gratis und franko zugeschickt wird.

Bekanntmachung der Administration.

Folgende Ortsgruppen, respektive Zahlstellen haben bis zum 27. September für die nachfolgend angeführten Monate mit der Zentrale noch nicht abgerechnet gehabt, obwohl bis längstens 10. eines jeden Monats die im vergangenen Monat einfließenden Beiträge zur Wahrung fällig gewesen sind. Um aber die dadurch betroffenen Mitglieder in ihren erworbenen Rechten nicht verfahren zu müssen, bitten wir die rückständigen Orts-

gruppen um ehebaldigste Einsendung des Betrages und künftighin um eine rechtzeitige Abrechnung.

Ma per Juli und August; Böhmisch-Trübau, Branowitz und Budigsdorf per August; Chyrow und Divacca per Juni, Juli und August; Elbogen, Golsen und Ghran per August; Götz I, Haidenschaft und Salitz per Juli und August; Jicin und Kanitz per August; Kojetein per Juli und August; Korschow und Leipsitz per August; Michelsch per Juli und August; Podgorze per August; Podvoloczka per Juli und August; Rudolfsweert per August; St. Michele per Juli und August; Spittal an der Drau, Wien-Favoriten II, Wien-Ottafing, Zagora und Zeltweg per August.

Ausweis des Vereines „Eisenbahnerheim“, Wien.

An Spenden für das „Eisenbahnerheim“ sind bei uns aus folgenden Orten in der Zeit vom 1. September bis 30. September in Krongen eingelaufen: Ortsgruppe Krems 20.—, Tarvis 10.—, Janda (Prerau) 20.—, Johann Decker (Wien) 20.—, Friedrich Wichter (Wien, N. B.) 20.—.

Mitteilungen der Zentrale.

Zentralauschussung am 18. September 1912. — Verhandlung über die in der im Jahre 1911 stattgefundenen Delegiertenversammlung der Zentrale gefassten Beschlüsse. — Berichte über den Stand des Baues von Personenhäusern. — Plan für die nächsten Zentralauschussungen. — Erledigung des Einlaufes.

Sprechsaal.

An die geehrten Ortsgruppenfunktionäre und Mitglieder unseres Vereines!

I.

Wir bringen allen Ortsgruppenfunktionären und Mitgliedern zur Kenntnis, daß wir von nun an die Nachsendung des „Eisenbahner“ an jene Mitglieder, die mit ihren Beiträgen länger als sechs Wochen im Rückstand sind, nicht mehr besorgen. Von Expedition zu Expedition müssen gegen 2000 Exemplare extra nachgeschickt werden. Diese besondere Manipulation kostet durch die Saumlosigkeit der betreffenden Mitglieder, die sich ein Gewohnheitsrecht daraus gemacht haben, Tausende von Kronen. Es wird künftighin solchen Mitgliedern nur das letzte Exemplar, von wo ab die Zahlung wieder beginnt, nachgeschickt. Damit neue Mitglieder von einer Abrechnung zur anderen nicht auf ihr Jagdblatt warten brauchen, empfiehlt es sich, daß die Aufnahmscheine der Neuaufgenommenen sofort an uns eingefendet werden. Alle diesbezüglichen Aufnahmscheine erjuden wir mit dem Namen der Ortsgruppe oder Zahlstelle zu bezeichnen. Im Störungen in der Zufassung zu vermeiden, bringen wir allen Mitgliedern zur Kenntnis, nach jeder Uebersiedlung sofort die Abänderung an uns bekanntzugeben. Bei Adressenänderungen genügt die Mitteilung der Ortsgruppe, der Mitgliedsnummer, des Namens und der neuen Adresse. Bei Verlegungen oder Uebertritten von einer zur anderen Ortsgruppe oder Zahlstelle muß uns unter allen Umständen der Name, die alte Ortsgruppe und Mitgliedsnummer, die neue Ortsgruppe und Mitgliedsnummer sowie die genaue Adresse bekanntgegeben werden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sehr viel gleichnamige Genossen in unserem Mitgliederstand vorkommen. Die Zeitungsreklamationen sind, wenn sie genau laut Vordruck und ohne jede andere Mitteilung ausgefüllt werden, portofrei. Anders ausgefüllte Reklamationen werden von den Postanstalten als briefliche Mitteilung behandelt und mit Strafporto belegt. Neue Reklamationen sind bei der Zentrale anzufordern.

II.

An unsere geehrten Kassiere und Evidenzführer!

Es kommt sehr häufig vor, daß mancher Genosse, anstatt regelmäßig allmonatlich abzurechnen, erst in zwei oder gar erst in drei Monaten abrechnet. Wir ersuchen daher die Genossen in ihrem eigenen sowie im Interesse der Mitglieder selbst, jeden Monat abzurechnen. Die Monatsbeitragscoupons ersuchen wir, um der Zentrale die Verwaltungskosten zu ersparen, arithmetisch (die Coupons für die S. U.) ebenfalls nach Mitgliedsnummern zu legen und mit einem Bindfaden zu binden. Der ausgefüllte Evidenzschein sowie die vierte und mit dem Ortsgruppenstempel versehene Kassabuchabschrift ist unbedingt der Couponendung beizulegen.

III.

Bzüglich des Briefpostos wollen wir nur folgendes anführen: Es kommt häufig vor, daß mancher Genosse die Couponendung in drei bis vier Doppelbriefen, welche zusammen nicht einmal 200 Gramm betragen, einsendet und wir machen sie daher aufmerksam, daß ein Doppelbrief, 1/4 Kilogramm, das heißt bis zu 250 Gramm 20 S. kostet; nur bis das Gewicht 250 Gramm übersteigt, ist die Sendung in zwei Briefen zu teilen oder als Paket zu behandeln. Niemals aber dürfen solche Sendungen als Drucksache versendet werden und wir bitten Sie, sich danach zu richten. Die Administration.

Achtung, Mitglieder der Hinterbliebenenunterstützung!

Jene Mitglieder, welche mit den Monatsbeiträgen im Rückstand sind, werden freundlichst aufgefordert, die restierenden Beiträge einzusenden, da gegen die säumigen Mitglieder nach dem Punkt 10 des „S. U.“-Statuts vorgegangen wird. Nach dreimonatigem Rückstand verliert jedes säumige Mitglied seine früheren Ansprüche und Rechte und riskiert einen Neubetritt.

Versammlungsanzeigen.

In nachstehenden Orten finden Versammlungen statt: **Eisenegg.** Am 6. Oktober, um 8 Uhr abends, Monatsversammlung in Scheidls Gasthaus. **Teplitz.** Am 6. Oktober um 8 Uhr abends Monatsversammlung im Restaurant „zum Spaten“. **Bad Aulsee.** Ab 1. Oktober werden die Monatsversammlungen im Vereinslokal abgehalten. **Schärding.** Die Monatsversammlungen werden von nun an jeden ersten Samstag im Monat um 7 Uhr abends in Schreiners Gasthaus abgehalten. **Bodenbach.** Am 6. Oktober um 8 Uhr abends Monatsversammlung in der Volkshalle. **Zglau.** Am 13. Oktober nachmittags 3 Uhr in Wolframs Gasthaus in Wiese.

Briefkasten der Redaktion.

Mitglied Nr. 85. Da Sie nicht zu jenen Dienern gehören, die vor dem 1. Jänner 1909 angeführt worden sind, rufen Sie in die 1100 erst nach drei Jahren, demnach am 1. Jänner 1914 vor. — Marburg. Ihre Rechtsauffassung betreffs der Leistungsverpflichtung zum Pensionsfonds ist eine irrige. — Brud an der Mur. Wenn es sich bei der Anfrage um Lose der Eisenbahnerlotterie handelt, teilen wir mit, daß diese beiden Lose nicht gezogen wurden. Es ist auch schon die

Frst zur Behebung der Gewinne dieser Lotterie verstrichen. — **Kondukteur S.** Für die vom 1. Jänner 1909 bis 1. Juli 1910 mit 900 Kr. angestellten Bediensteten wurde ein eigenes Vorrichtungsschema aufgestellt mit verschiedenen abgestuften verlängerten Vorrichtungsschritten. Sie rufen nach diesem Schema am 1. Jänner 1913 vor. Zurückzuführen ist die Sache auf unvernünftige Quertreibereien christlichsozialer Maulkreiser, die verhindern wollen, daß die neuangestellten den älteren Dienern im Gehalt nachkommen und die, anstatt den älteren Dienern Verbesserungen zu bringen, sich mit Verschlechterungen bei den Neuangestellten begnügen. Die Herrschaften nennen das reformieren. — **Jägerndorf.** Mußte für die nächste Nummer zurückbleiben.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.	Inlerate	Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.
---	-----------------	---

MAGGI
Würfel à 5 h
(fertige Rindsuppe)
sind die besten!

Billige Bettfedern und Daunendunen

1 Kilo graue geschlossene K 2.—, bessere K 2.40, halbweiße prima K 2.80, weiße K 4.—, prima daunenweiße K 6.—, hochprima K 7.—, 8.— und 9.—, Daunendunen, graue K 6.—, 7.—, weiße prima K 10.—, Brusthaum K 12.— von 5 Kilo an franko.

Fertig gefüllte Betten

aus dichtem roten, blauen, gelben oder weissen Inlett (Nanking), 1 Tuchent ca. 180 cm lang, 120 cm breit, samt 2 Kopfpöstern, jeder ca. 80 cm lang, 60 cm breit, genügend gefüllt mit neuen grauen, saumigen und dauerhaften Bettfedern K 18.—, Halbdaunen K 20.—, Daunendunen K 24.—, Einzelne Tuchente K 10.—, 12.—, 14.—, 16.—, 18.—, 20.—, 22.—, 24.—, 26.—, 28.—, 30.—, 32.—, 34.—, 36.—, 38.—, 40.—, 42.—, 44.—, 46.—, 48.—, 50.—, 52.—, 54.—, 56.—, 58.—, 60.—, 62.—, 64.—, 66.—, 68.—, 70.—, 72.—, 74.—, 76.—, 78.—, 80.—, 82.—, 84.—, 86.—, 88.—, 90.—, 92.—, 94.—, 96.—, 98.—, 100.—, 102.—, 104.—, 106.—, 108.—, 110.—, 112.—, 114.—, 116.—, 118.—, 120.—, 122.—, 124.—, 126.—, 128.—, 130.—, 132.—, 134.—, 136.—, 138.—, 140.—, 142.—, 144.—, 146.—, 148.—, 150.—, 152.—, 154.—, 156.—, 158.—, 160.—, 162.—, 164.—, 166.—, 168.—, 170.—, 172.—, 174.—, 176.—, 178.—, 180.—, 182.—, 184.—, 186.—, 188.—, 190.—, 192.—, 194.—, 196.—, 198.—, 200.—, 202.—, 204.—, 206.—, 208.—, 210.—, 212.—, 214.—, 216.—, 218.—, 220.—, 222.—, 224.—, 226.—, 228.—, 230.—, 232.—, 234.—, 236.—, 238.—, 240.—, 242.—, 244.—, 246.—, 248.—, 250.—, 252.—, 254.—, 256.—, 258.—, 260.—, 262.—, 264.—, 266.—, 268.—, 270.—, 272.—, 274.—, 276.—, 278.—, 280.—, 282.—, 284.—, 286.—, 288.—, 290.—, 292.—, 294.—, 296.—, 298.—, 300.—, 302.—, 304.—, 306.—, 308.—, 310.—, 312.—, 314.—, 316.—, 318.—, 320.—, 322.—, 324.—, 326.—, 328.—, 330.—, 332.—, 334.—, 336.—, 338.—, 340.—, 342.—, 344.—, 346.—, 348.—, 350.—, 352.—, 354.—, 356.—, 358.—, 360.—, 362.—, 364.—, 366.—, 368.—, 370.—, 372.—, 374.—, 376.—, 378.—, 380.—, 382.—, 384.—, 386.—, 388.—, 390.—, 392.—, 394.—, 396.—, 398.—, 400.—, 402.—, 404.—, 406.—, 408.—, 410.—, 412.—, 414.—, 416.—, 418.—, 420.—, 422.—, 424.—, 426.—, 428.—, 430.—, 432.—, 434.—, 436.—, 438.—, 440.—, 442.—, 444.—, 446.—, 448.—, 450.—, 452.—, 454.—, 456.—, 458.—, 460.—, 462.—, 464.—, 466.—, 468.—, 470.—, 472.—, 474.—, 476.—, 478.—, 480.—, 482.—, 484.—, 486.—, 488.—, 490.—, 492.—, 494.—, 496.—, 498.—, 500.—, 502.—, 504.—, 506.—, 508.—, 510.—, 512.—, 514.—, 516.—, 518.—, 520.—, 522.—, 524.—, 526.—, 528.—, 530.—, 532.—, 534.—, 536.—, 538.—, 540.—, 542.—, 544.—, 546.—, 548.—, 550.—, 552.—, 554.—, 556.—, 558.—, 560.—, 562.—, 564.—, 566.—, 568.—, 570.—, 572.—, 574.—, 576.—, 578.—, 580.—, 582.—, 584.—, 586.—, 588.—, 590.—, 592.—, 594.—, 596.—, 598.—, 600.—, 602.—, 604.—, 606.—, 608.—, 610.—, 612.—, 614.—, 616.—, 618.—, 620.—, 622.—, 624.—, 626.—, 628.—, 630.—, 632.—, 634.—, 636.—, 638.—, 640.—, 642.—, 644.—, 646.—, 648.—, 650.—, 652.—, 654.—, 656.—, 658.—, 660.—, 662.—, 664.—, 666.—, 668.—, 670.—, 672.—, 674.—, 676.—, 678.—, 680.—, 682.—, 684.—, 686.—, 688.—, 690.—, 692.—, 694.—, 696.—, 698.—, 700.—, 702.—, 704.—, 706.—, 708.—, 710.—, 712.—, 714.—, 716.—, 718.—, 720.—, 722.—, 724.—, 726.—, 728.—, 730.—, 732.—, 734.—, 736.—, 738.—, 740.—, 742.—, 744.—, 746.—, 748.—, 750.—, 752.—, 754.—, 756.—, 758.—, 760.—, 762.—, 764.—, 766.—, 768.—, 770.—, 772.—, 774.—, 776.—, 778.—, 780.—, 782.—, 784.—, 786.—, 788.—, 790.—, 792.—, 794.—, 796.—, 798.—, 800.—, 802.—, 804.—, 806.—, 808.—, 810.—, 812.—, 814.—, 816.—, 818.—, 820.—, 822.—, 824.—, 826.—, 828.—, 830.—, 832.—, 834.—, 836.—, 838.—, 840.—, 842.—, 844.—, 846.—, 848.—, 850.—, 852.—, 854.—, 856.—, 858.—, 860.—, 862.—, 864.—, 866.—, 868.—, 870.—, 872.—, 874.—, 876.—, 878.—, 880.—, 882.—, 884.—, 886.—, 888.—, 890.—, 892.—, 894.—, 896.—, 898.—, 900.—, 902.—, 904.—, 906.—, 908.—, 910.—, 912.—, 914.—, 916.—, 918.—, 920.—, 922.—, 924.—, 926.—, 928.—, 930.—, 932.—, 934.—, 936.—, 938.—, 940.—, 942.—, 944.—, 946.—, 948.—, 950.—, 952.—, 954.—, 956.—, 958.—, 960.—, 962.—, 964.—, 966.—, 968.—, 970.—, 972.—, 974.—, 976.—, 978.—, 980.—, 982.—, 984.—, 986.—, 988.—, 990.—, 992.—, 994.—, 996.—, 998.—, 1000.—, 1002.—, 1004.—, 1006.—, 1008.—, 1010.—, 1012.—, 1014.—, 1016.—, 1018.—, 1020.—, 1022.—, 1024.—, 1026.—, 1028.—, 1030.—, 1032.—, 1034.—, 1036.—, 1038.—, 1040.—, 1042.—, 1044.—, 1046.—, 1048.—, 1050.—, 1052.—, 1054.—, 1056.—, 1058.—, 1060.—, 1062.—, 1064.—, 1066.—, 1068.—, 1070.—, 1072.—, 1074.—, 1076.—, 1078.—, 1080.—, 1082.—, 1084.—, 1086.—, 1088.—, 1090.—, 1092.—, 1094.—, 1096.—, 1098.—, 1100.—, 1102.—, 1104.—, 1106.—, 1108.—, 1110.—, 1112.—, 1114.—, 1116.—, 1118.—, 1120.—, 1122.—, 1124.—, 1126.—, 1128.—, 1130.—, 1132.—, 1134.—, 1136.—, 1138.—, 1140.—, 1142.—, 1144.—, 1146.—, 1148.—, 1150.—, 1152.—, 1154.—, 1156.—, 1158.—, 1160.—, 1162.—, 1164.—, 1166.—, 1168.—, 1170.—, 1172.—, 1174.—, 1176.—, 1178.—, 1180.—, 1182.—, 1184.—, 1186.—, 1188.—, 1190.—, 1192.—, 1194.—, 1196.—, 1198.—, 1200.—, 1202.—, 1204.—, 1206.—, 1208.—, 1210.—, 1212.—, 1214.—, 1216.—, 1218.—, 1220.—, 1222.—, 1224.—, 1226.—, 1228.—, 1230.—, 1232.—, 1234.—, 1236.—, 1238.—, 1240.—, 1242.—, 1244.—, 1246.—, 1248.—, 1250.—, 1252.—, 1254.—, 1256.—, 1258.—, 1260.—, 1262.—, 1264.—, 1266.—, 1268.—, 1270.—, 1272.—, 1274.—, 1276.—, 1278.—, 1280.—, 1282.—, 1284.—, 1286.—, 1288.—, 1290.—, 1292.—, 1294.—, 1296.—, 1298.—, 1300.—, 1302.—, 1304.—, 1306.—, 1308.—, 1310.—, 1312.—, 1314.—, 1316.—, 1318.—, 1320.—, 1322.—, 1324.—, 1326.—, 1328.—, 1330.—, 1332.—, 1334.—, 1336.—, 1338.—, 1340.—, 1342.—, 1344.—, 1346.—, 1348.—, 1350.—, 1352.—, 1354.—, 1356.—, 1358.—, 1360.—, 1362.—, 1364.—, 1366.—, 1368.—, 1370.—, 1372.—, 1374.—, 1376.—, 1378.—, 1380.—, 1382.—, 1384.—, 1386.—, 1388.—, 1390.—, 1392.—, 1394.—, 1396.—, 1398.—, 1400.—, 1402.—, 1404.—, 1406.—, 1408.—, 1410.—, 1412.—, 1414.—, 1416.—, 1418.—, 1420.—, 1422.—, 1424.—, 1426.—, 1428.—, 1430.—, 1432.—, 1434.—, 1436.—, 1438.—, 1440.—, 1442.—, 1444.—, 1446.—, 1448.—, 1450.—, 1452.—, 1454.—, 1456.—, 1458.—, 1460.—, 1462.—, 1464.—, 1466.—, 1468.—, 1470.—, 1472.—, 1474.—, 1476.—, 1478.—, 1480.—, 1482.—, 1484.—, 1486.—, 1488.—, 1490.—, 1492.—, 1494.—, 1496.—, 1498.—, 1500.—, 1502.—, 1504.—, 1506.—, 1508.—, 1510.—, 1512.—, 1514.—, 1516.—, 1518.—, 1520.—, 1522.—, 1524.—, 1526.—, 1528.—, 1530.—, 1532.—, 1534.—, 1536.—, 1538.—, 1540.—, 1542.—, 1544.—, 1546.—, 1548.—, 1550.—, 1552.—, 1554.—, 1556.—, 1558.—, 1560.—, 1562.—, 1564.—, 1566.—, 1568.—, 1570.—, 1572.—, 1574.—, 1576.—, 1578.—, 1580.—, 1582.—, 1584.—, 1586.—, 1588.—, 1590.—, 1592.—, 1594.—, 1596.—, 1598.—, 1600.—, 1602.—, 1604.—, 1606.—, 1608.—, 1610.—, 1612.—, 1614.—, 1616.—, 1618.—, 1620.—, 1622.—, 1624.—, 1626.—, 1628.—, 1630.—, 1632.—, 1634.—, 1636.—, 1638.—, 1640.—, 1642.—, 1644.—, 1646.—, 1648.—, 1650.—, 1652.—, 1654.—, 1656.—, 1658.—, 1660.—, 1662.—, 1664.—, 1666.—, 1668.—, 1670.—, 1672.—, 1674.—, 1676.—, 1678.—, 1680.—, 1682.—, 1684.—, 1686.—, 1688.—, 1690.—, 1692.—, 1694.—, 1696.—, 1698.—, 1700.—, 1702.—, 1704.—, 1706.—, 1708.—, 1710.—, 1712.—, 1714.—, 1716.—, 1718.—, 1720.—, 1722.—, 1724.—, 1726.—, 1728.—, 1730.—, 1732.—, 1734.—, 1736.—, 1738.—, 1740.—, 1742.—, 1744.—, 1746.—, 1748.—, 1750.—, 1752.—, 1754.—, 1756.—, 1758.—, 1760.—, 1762.—, 1764.—, 1766.—, 1768.—, 1770.—, 1772.—, 1774.—, 1776.—, 1778.—, 1780.—, 1782.—, 1784.—, 1786.—, 1788.—, 1790.—, 1792.—, 1794.—, 1796.—, 1798.—, 1800.—, 1802.—, 1804.—, 1806.—, 1808.—, 1810.—, 1812.—, 1814.—, 1816.—, 1818.—, 1820.—, 1822.—, 1824.—, 1826.—, 1828.—, 1830.—, 1832.—, 1834.—, 1836.—, 1838.—, 1840.—, 1842.—, 1844.—, 1846.—, 1848.—, 1850.—, 1852.—, 1854.—, 1856.—, 1858.—, 1860.—, 1862.—, 1864.—, 1866.—, 1868.—, 1870.—, 1872.—, 1874.—, 1876.—, 1878.—, 1880.—, 1882.—, 1884.—, 1886.—, 1888.—, 1890.—, 1892.—, 1894.—, 1896.—, 1898.—, 1900.—, 1902.—, 1904.—, 1906.—, 1908.—, 1910.—, 1912.—, 1914.—, 1916.—, 1918.—, 1920.—, 1922.—, 1924.—, 1926.—, 1928.—, 1930.—, 1932.—, 1934.—, 1936.—, 1938.—, 1940.—, 1942.—, 1944.—, 1946.—, 1948.—, 1950.—, 1952.—, 1954.—, 1956.—, 1958.—, 1960.—, 1962.—, 1964.—, 1966.—, 1968.—, 1970.—, 1972.—, 1974.—, 1976.—, 1978.—, 1980.—, 1982.—, 1984.—, 1986.—, 1988.—, 1990.—, 1992.—, 1994.—, 1996.—, 1998.—, 2000.—, 2002.—, 2004.—, 2006.—, 2008.—, 2010.—, 2012.—, 2014.—, 2016.—, 2018.—, 2020.—, 2022.—, 2024.—, 2026.—, 2028.—, 2030.—, 2032.—, 2034.—, 2036.—, 2038.—, 2040.—, 2042.—, 2044.—, 2046.—, 2048.—, 2050.—, 2052.—, 2054.—, 2056.—, 2058.—, 2060.—, 2062.—, 2064.—, 2066.—, 2068.—, 2070.—, 2072.—, 2074.—, 2076.—, 2078.—, 2080.—, 2082.—, 2084.—, 2086.—, 2088.—, 2090.—, 2092.—, 2094.—, 2096.—, 2098.—, 2100.—, 2102.—, 2104.—, 2106.—, 2108.—, 2110.—, 2112.—, 2114.—, 2116.—, 2118.—, 2120.—, 2122.—, 2124.—, 2126.—, 2128.—, 2130.—, 2132.—, 2134.—, 2136.—, 2138.—, 2140.—, 2142.—, 2144.—, 2146.—, 2148.—, 2150.—, 2152.—, 2154.—, 2156.—, 2158.—, 2160.—, 2162.—, 2164.—, 2166.—, 2168.—, 2170.—, 2172.—, 2174.—, 2176.—, 2178.—, 2180.—, 2182.—, 2184.—, 2186.—, 2188.—,

DRUCK- U. VERLAGS- ANSTALT VORWÄRTS

Wien V, Rechte Wienzeile 97

Liefert Vereinen und Organisationen Druckarbeiten rasch in tadelloser Ausführung und zu sehr coulantem Bedingungen

Telephon 2364 Bedingungen Telephon 3545



Beste u. reellste Bezugsquelle!

Bettfedern Damen

1 Kilo neue, graue, geschlossene Bettfedern K 2.-, bessere K 2.40, halbweiße K 2.80, weiße K 3.-, bessere K 3.40, Gerüstfedern, schnee-weiß K 8.-, Damen, grau K 6.-, 7.- und 8.-, Damen, weiß K 10.-, Brusthaum K 12.-, Halsfedern K 14.-, von 6 Kilo an franco.

Fertige Betten

aus dichtfüßigem roten, blauen, gelben oder weißen Ranting, 1 Tuschent, ziele 180/120 cm groß, samt 2 Koppkissen, dieje ziele 80/60 cm groß, genügend gefüllt mit neuen, grauen, bauerhaften Federn, K 18.-, Halbbaunen K 20.-, Baunen K 24.-, Tuschent allein K 12.-, 14.- und 16.-, Koppkissen allein K 3.-, 3.60, felle K 4.-, Tuschent, ziele 180/140 cm, K 15.-, 18.- und 20.-, Koppkissen, ziele 80/70 cm, K 4.50, 5.- und 6.50, Unterbett, ziele 180/116 cm, K 15.-, 16.- und 18.-, Kinderbetten, Bettüberzüge, Betttücher, Matratzen, Steppdecken, Plaiddecken u. i. w. billig, verendet per Nachnahme. Verpackung gratis, von K 10.- an franco

Josef Blahut, Deschenitz Nr. 109 (Böhmerwald).

Nichtpassendes umgetauscht oder Geld retour. Verlangen Sie die ausführliche, illustrierte Preisliste gratis und franco.

Sie sind der Feind

Ihres eigenen Geldes, wenn sie fertigen

HEUR

Altavator-Likör, Allasch-Kummel u. s. w. kaufen.

Mit meinen vorzüglichen Esenzen bereiten Sie ohne Mühe die feinsten Liköre für das halbe Geld.

1 Flasche genügt für: 5 Liter Prima Rum oder 3 " feinst. Altavator od. 3 " Allasch-Kummel

samt genauer Gebrauchsanweisung nur K 1.90, alle drei Flaschen zusammen nur K 3.-

Einzelne Flaschen nur gegen Voreinsendung des Betrages, auch in Briefmarken, von drei Flaschen an auch per Nachnahme franko jeder Poststation.

HITSCHMANN

Esenzen-Erzeugung

HUMPOLETZ i. B. 151

Tausende Anerkennungs-schreiben. Keine Fälsche.

500 Kronen!

schle ich Ihnen, wenn meine Burschen- "Masalbe" Ihre Böhneraugen, Warzen, Hornhaut in drei Tagen nicht schmerzlos entfernt. Preis eines Ziegels samt Garantiebrief 1 Krone.

Kemény, Kaschau

1. Postfach 12 115, Ungarn

Kaufe bei Kraus

wer edle, schöne Webwaren liebt.

Krausloinen ist ein weisser Stoff für jede Wascheart, über dessen Haltbarkeit Anerkennungen nach 25jährigem Gebrauch vorliegen.

1 Stück, 90 cm breit, 20 m lang . . K 16.-

1 Stück beste Irländer, 80 cm breit, 23 Meter lang, K 11.-

1 Stück besten Hemdchiffon, 84 cm br., 20 m lang, K 9.20

1 Dtzd. feine Doppeldamast-Prachthendtücher, 54 x 135 cm gross, K 12.50

1 Dutzend Leinwandhandtücher, weiss, K 3.40

1 Dtzd. feine Hohlbaumtücher für Damen, weiss, K 3.80

6 Leintücher, beste Flachleinhwand, fest, kernig, 150 x 225 cm gross, K 16.20

Verand par Nachnahme. Nichtpassendes wird zurückgenommen.

Leinenfabriken

Jos. Kraus, Nachod VII

Böhmen.

Musterbücher kostenlos.

Jede Art Webwaren für Haushalt- und Brautausstattung seit 47 Jahren berühmt, fest und schön.

KROPF

bicken Hals, Drüsen beseitigt man rasch und gründlich durch

Gollerdauer-Kropfbalsam

Flasche 4 Kronen.

Stadtapotheke

Plaffenhofen a. d. Alm 152

(Bayern).

Autom. Massenfänger für Ratten 4 Kr., für Mäuse Kr. 2.40, fangen ohne Beaufichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Witterung und helfen sich von selbst. Schwabenfalle „Hollse“, Laufende Schwaben u. Mäusen in einer Nacht fangend, 4 Kr. 2.40, überall die besten Erfolge. Versand gegen Nachnahme.

J. Schüller

Wien III, Ringlergasse Nr. 62.

Bohr. Dant. u. Anderer angestrichen.

Nachruf.

Die Zeitungsdruckerei an der Donau ruf den nach Schicksal verstorbenen Genossen Josef Dimetberger ein herzliches Beileid zu. In der Erinnerung, daß der verstorbene Genosse auch in der Ferne den Parteiprinzipien treu geblieben wird, empfehlen wir ihn den Genossen des genannten Ortes auf das wärmste.



Grässlich

hohe Preise werden oft für Herren- und Damenstoffe

gezaht. Dies kann jeder Private vermeiden, wenn er seinen Bedarf in diesen als auch in schlesischen Leinen- und Waschen

direkt vom Fabrikplatz deckt. Verlangen Sie daher kostenlose Zusendung meiner reichhaltigen Herbst- u. Winter-Musterkollektion. Führe nur erstklassige Erzeugnisse!

Tuchversandhaus Franz Schmidt

Jägerndorf Nr. 76 (Oesterr.-Schles.)

Wilhelm Beck & Söhne

k. u. k. Hoflieferanten

Wien VI, Hirschengasse 25

Fabrik für alle Arten Eisenbahnuniformen, Kappen und sonstige Ausrüstungssorten

Preisurante gratis und franko

Tuchfabrik: Humpolec (Böhmen)

Gegen kalte Füße

schützt man sich durch Strümpfe aus holsteinischem Eiderwollgarn. Dies vorügl. nicht einlaufende Strickgarn liefert auch an Private Kr. 5.90 bis Kr. 17.- per Kilo zollfrei.

Reinhold Köster, Spinnerel, Rendsburg B 3 Eider.

Garantie Zurücknahme. Katalog gratis. Muster franko.

Gegr. 1860

Ausnahmeverkauf!

Beste Gelegenheit für Brautpaare u. Möbelkäufer.

Fünfhauser Möbelniederlage

M. Eisenhammer 142

Wien XV, Mariahilferstrasse

(neben der Löwendrogerie Schatzerba).

3

Bollierte Zimmereinrichtungen von 1.40 Kr. aufw., Küchen- einrichtungen von 34 Kr. aufwärts, komplette Schlaf- und Speisezimmer, altdeutsch und modern, Sesselion von 240 Kr. aufwärts. Moderne Küchen, weiß, grün, von 70 Kr. aufw. Alle Gattungen Möbel, Matratzen und Bettelinge billigst. Kleiner Preisdruck für die Probiera. Größerer Möbel- katalog für 80 Heller in Briefmarken franko.

Briefliche Bestellungen streng reell wie bei persönlicher Anschauung.

Anzahl in allen Bahnhöfen und Bezirken Wiens kostenfrei.

Warning! Um meine P. L. Kunden vor Schäden durch Fälschung zu bewahren, achten Sie genau auf meine Firma Fünfhauser Möbelniederlage, da eine Kontur: meine Hausnummer als Preis mitbraucht, um meine P. L. Kunden zu täuschen. Achten Sie auf die gelben Tafeln vor dem Geschäftsort.

Sie sind erst dann in dem richtigen Geschäft, wenn Sie meine Schutzmarke „Eisenhammer“ in Lebensgröße in meinem Schaufenster sehen.

Guter Wohlgeborer!

Die Möbel sind in besser Ordnung angekommen und sind wie sehr zufrieden damit. Die Möbel waren so sorgfältig verpackt, daß nicht das geringste Beschädigt war. Ich spreche Ihnen deshalb meinen besten Dank und wolle Zufriedenheit aus und werde Sie stets in meinem Bekanntenkreis empfehlen

Sachachtungswoll

Villach. Johann Gaisch, Kondukteur.

Registrierte Schutzmarke: Eisenhammer-Kondukteur.

Die Weltmeisterschaft in der Uhrenindustrie endl. erobert! Extraacht! Koohelegant!

Kavalier Gold-Double Uhr

prämierter Marke nur K 4.60.

Dieselbe besitzt ein gutes 36 stündiges Ankerwerk und ist auf elektrischem Wege mit echtem 19 Karat Gold überzogen.

Garantie für präzisen Gang 4 Jahre.

1 Stück K 4.60

2 " " 5.90

Jeder Uhr wird eine fein vergoldete Kette umsonst beigelegt.

Gleiche Damenuhr in gleicher und eleganter Ausführung.

K 5.90.

Risikolos, da Um- tausch erlaubt. ev. Geld retour. Versand p. Nachnahme.

HOLZER & WOHL, Krakau Nr. 51

Oesterreich.

S. Benisch in Deschenitz Nr. 158, Böhmen.

Reichillustrierte Preisliste gratis und franco.

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Baunen (Hollum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brusthaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franco.

Beste böhmisches Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Baunen (Hollum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brusthaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franco.

Beste böhmisches Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Baunen (Hollum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brusthaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franco.

Beste böhmisches Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Baunen (Hollum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brusthaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franco.

Beste böhmisches Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Baunen (Hollum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brusthaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franco.

Beste böhmisches Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Baunen (Hollum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brusthaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franco.

Beste böhmisches Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Baunen (Hollum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brusthaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franco.

Beste böhmisches Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Baunen (Hollum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brusthaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franco.

Beste böhmisches Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Baunen (Hollum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brusthaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franco.

Beste böhmisches Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Baunen (Hollum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brusthaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franco.

Beste böhmisches Bezugsquelle!

Achtung, Eisenbahner!! Viel Geld ersparen Sie beim Einkauf!

Von Versahämtern eleganteste Herrenanzüge von K 14.-, Hüter von K 10.-, Bodentücher, Bettüberzüge von K 8.50, Robenhöfen von K 4.- aufwärts.

Großes Lager von feiner Herren-, Damen- und Kinderwäsche, fertige Bettüberzüge, starken Hemden, Jopis für Hemden und Kleider, Blaudruck, Wäfen- und Kleiderstoffe, Seimwand u. Alles in Prima Qualität 40 Meter um 16 Kr., beste Sorte 40 Meter um 18 Kr. per Nachnahme. Die Länge der Wäsche beträgt von 4 bis zu 14 Metern und kann jeder Wäsche bestens verwendet werden.

Goldstein, VII, Kaiserstrasse 40.

Auch Kleiderfabrikant, der Anzug K 3.-, Provinzialband reell per Nachnahme.

Parteigenossen!

Bestellen auch jeder für eure Familie ein Paket fehlerfreier Wäsche, einhaltend: Prima Kaneyas für Bettüberzüge, starken Hemden, Jopis für Hemden und Kleider, Blaudruck, Wäfen- und Kleiderstoffe, Seimwand u. Alles in Prima Qualität 40 Meter um 16 Kr., beste Sorte 40 Meter um 18 Kr. per Nachnahme. Die Länge der Wäsche beträgt von 4 bis zu 14 Metern und kann jeder Wäsche bestens verwendet werden.

Für Wiederverkäufer glänzender Verdienst.

Mit Parteigruß

Seppold Witel, Handweber

in Nachod Nr. 17, Böhmen.

Mitglied der politischen Orts- und Fachorganisation.

Billige Bettfedern

1 Kilo neue, graue, geschlossene Bettfedern K 2.-, bessere K 2.40, halbweiße K 2.80, weiße K 3.-, bessere K 3.40, Gerüstfedern, schnee-weiß K 8.-, Damen, grau K 6.-, 7.- und 8.-, Damen, weiß K 10.-, Brusthaum K 12.-, Halsfedern K 14.-, von 6 Kilo an franco.

FERTIG GEFÜLLTE BETTEN

aus rotem Bettlino, gefüllt mit 1 Tuschent oder 1 Unterbett 180 cm lang, 116 cm breit K 10.-, K 12.-, K 15.- und K 18.-, 3 Meter lang, 140 cm breit K 15.-, K 18.-, K 21.-, 1 Koppkissen 80 cm lang, 68 cm breit K 3.-, K 3.60, und K 4.-, 90 cm lang, 70 cm breit K 4.50 und K 5.50. Unterbringung auch nach jeder beliebigen Maßangabe 3-teilige Feder-Matratzen auf 1 Bett K 8.-, bessere K 8.50. Versand franco per Nachnahme von K 10.- aufwärts. Umtausch und Rücknahme gegen Vorweisung gefordert. Benedikt Sackel, Lobos Nr. 170 bei Bilen, Böhmen.

aus rotem Bettlino, gefüllt mit 1 Tuschent oder 1 Unterbett 180 cm lang, 116 cm breit K 10.-, K 12.-, K 15.- und K 18.-, 3 Meter lang, 140 cm breit K 15.-, K 18.-, K 21.-, 1 Koppkissen 80 cm lang, 68 cm breit K 3.-, K 3.60, und K 4.-, 90 cm lang, 70 cm breit K 4.50 und K 5.50. Unterbringung auch nach jeder beliebigen Maßangabe 3-teilige Feder-Matratzen auf 1 Bett K 8.-, bessere K 8.50. Versand franco per Nachnahme von K 10.- aufwärts. Umtausch und Rücknahme gegen Vorweisung gefordert. Benedikt Sackel, Lobos Nr. 170 bei Bilen, Böhmen.

aus rotem Bettlino, gefüllt mit 1 Tuschent oder 1 Unterbett 180 cm lang, 116 cm breit K 10.-, K 12.-, K 15.- und K 18.-, 3 Meter lang, 140 cm breit K 15.-, K 18.-, K 21.-, 1 Koppkissen 80 cm lang, 68 cm breit K 3.-, K 3.60, und K 4.-, 90 cm lang, 70 cm breit K 4.50 und K 5.50. Unterbringung auch nach jeder beliebigen Maßangabe 3-teilige Feder-Matratzen auf 1 Bett K 8.-, bessere K 8.50. Versand franco per Nachnahme von K 10.- aufwärts. Umtausch und Rücknahme gegen Vorweisung gefordert. Benedikt Sackel, Lobos Nr. 170 bei Bilen, Böhmen.

aus rotem Bettlino, gefüllt mit 1 Tuschent oder 1 Unterbett 180 cm lang, 116 cm breit K 10.-, K 12.-, K 15.- und K 18.-, 3 Meter lang, 140 cm breit K 15.-, K 18.-, K 21.-, 1 Koppkissen 80 cm lang, 68 cm breit K 3.-, K 3.60, und K 4.-, 90 cm lang, 70 cm breit K 4.50 und K 5.50. Unterbringung auch nach jeder beliebigen Maßangabe 3-teilige Feder-Matratzen auf 1 Bett K 8.-, bessere K 8.50. Versand franco per Nachnahme von K 10.- aufwärts. Umtausch und Rücknahme gegen Vorweisung gefordert. Benedikt Sackel, Lobos Nr. 170 bei Bilen, Böhmen.

aus rotem Bettlino, gefüllt mit 1 Tuschent oder 1 Unterbett 180 cm lang, 116 cm breit K 10.-, K 12.-, K 15.- und K 18.-, 3 Meter lang, 140 cm breit K 15.-, K 18.-, K 21.-, 1 Koppkissen 80 cm lang, 68 cm breit K 3.-, K 3.60, und K 4.-, 90 cm lang, 70 cm breit K 4.50 und K 5.50. Unterbringung auch nach jeder beliebigen Maßangabe 3-teilige Feder-Matratzen auf 1 Bett K 8.-, bessere K 8.50. Versand franco per Nachnahme von K 10.- aufwärts. Umtausch und Rücknahme gegen Vorweisung gefordert. Benedikt Sackel, Lobos Nr. 170 bei Bilen, Böhmen.

aus rotem Bettlino, gefüllt mit 1 Tuschent oder 1 Unterbett 180 cm lang, 116 cm breit K 10.-, K 12.-, K 15.- und K 18.-, 3 Meter lang, 140 cm breit K 15.-, K 18.-, K 21.-, 1 Koppkissen 80 cm lang, 68 cm breit K 3.-, K 3.60, und K 4.-, 90 cm lang, 70 cm breit K 4.50 und K 5.50. Unterbringung auch nach jeder beliebigen Maßangabe 3-teilige Feder-Matratzen auf 1 Bett K 8.-, bessere K 8.50. Versand franco per Nachnahme von K 10.- aufwärts. Umtausch und Rücknahme gegen Vorweisung gefordert. Benedikt Sackel, Lobos Nr. 170 bei Bilen, Böhmen.

aus rotem Bettlino, gefüllt mit 1 Tuschent oder 1 Unterbett 180 cm lang, 116 cm breit K 10.-, K 12.-, K 15.- und K 18.-, 3 Meter lang, 140 cm breit K 15.-, K 18.-, K 21.-, 1 Koppkissen 80 cm lang, 68 cm breit K 3.-, K 3.60, und K 4.-, 90 cm lang, 70 cm breit K 4.50 und K 5.50. Unterbringung auch nach jeder beliebigen Maßangabe 3-teilige Feder-Matratzen auf 1 Bett K 8.-, bessere K 8.50. Versand franco per Nachnahme von K 10.- aufwärts. Umtausch und Rücknahme gegen Vorweisung gefordert. Benedikt Sackel, Lobos Nr. 170 bei Bilen, Böhmen.

aus rotem Bettlino, gefüllt mit 1 Tuschent oder 1 Unterbett 180 cm lang, 116 cm breit K 10.-, K 12.-, K 15.- und K 18.-, 3 Meter lang, 140 cm breit K 15.-, K 18.-, K 21.-, 1 Koppkissen 80 cm lang, 68 cm breit K 3.-, K 3.60, und K 4.-, 90 cm lang, 70 cm breit K 4.50 und K 5.50. Unterbringung auch nach jeder beliebigen Maßangabe 3-teilige Feder-Matratzen auf 1 Bett K 8.-, bessere K 8.50. Versand franco per Nachnahme von K 10.- aufwärts. Umtausch und Rücknahme gegen Vorweisung gefordert. Benedikt Sackel, Lobos Nr. 170 bei Bilen, Böhmen.

aus rotem Bettlino, gefüllt mit 1 Tuschent oder 1 Unterbett 180 cm lang, 116 cm breit K 10.-, K 12.-, K 15.- und K 18.-, 3 Meter lang, 140 cm breit K 15.-, K 18.-, K 21.-, 1 Koppkissen 80 cm lang, 68 cm breit K 3.-, K 3.60, und K 4.-, 90 cm lang, 70 cm breit K 4.50 und K 5.50. Unterbringung auch nach jeder beliebigen Maßangabe 3-teilige Feder-Matratzen auf 1 Bett K 8.-, bessere K 8.50. Versand franco per Nachnahme von K 10.- aufwärts. Umtausch und Rücknahme gegen Vorweisung gefordert. Benedikt Sackel, Lobos Nr. 170 bei Bilen, Böhmen.

aus rotem Bettlino, gefüllt mit 1 Tuschent oder 1 Unterbett 180 cm lang, 116 cm breit K 10.-, K 12.-, K 15.- und K 18.-, 3 Meter lang, 140 cm breit K 15.-, K 18.-, K 21.-, 1 Koppkissen 80 cm lang, 68 cm breit K 3.-, K 3.60, und K 4.-, 90 cm lang, 70 cm breit K 4.50 und K 5.50. Unterbringung auch nach jeder beliebigen Maßangabe 3-teilige Feder-Matratzen auf 1 Bett K 8.-, bessere K 8